



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Gottfried August Bürger's
vermischte Schriften.

D r i t t e r T h e i l .

Göttingen, 1829.
In der Dieterich'schen Buchhandlung.

I n h a l t

des

f ü n f t e n B a n d e s.

Vermischte Schriften. Dritter Theil.

	Seite
I. Proben einer Uebersetzung von Ossians Gedichten. 3	
1. Karrif-Thura. Ein Gedicht.	5
2. Komala. Ein dramatisches Gedicht.	28
3. Kath-Loda. Ein Gedicht.	37
II. Macbeth. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen nach Shakespear.	59

Einige Nachrichten von den vornehmsten Lebensum- ständen Gottfried August Bürger's; nebst einem Beitrage zur Charakteristik desselben. Von Herrn Professor, Dr. Ludwig Christoph Althof, in Göttingen.	175
--	-----

Vermischte Schriften.

Dritter Theil.

V.

1

I.

Proben einer Uebersetzung

von

D s s i a n ' s G e d i c h t e n .

1 *

I.

K a r r i t = T h u r a.

E i n G e d i c h t.

I n h a l t.

Singal, auf der Rückkehr von einem Zuge in die Römische Provinz, beschloß, dem Kathulla, König von Inis-Lore, und Bruder Komale's, deren Geschichte Ossian in einem dramatischen Gedichte behandelt, einen Besuch zu machen. Sobald ihm Karrit-Thura, der Vasaß des Königs, in die Augen fiel, sah er auf demselben eine Flamme, welches in diesen Zeiten ein Zeichen der Noth war. Der Wind trieb ihn in einen Meerbusen, in einiger Entfernung von Karrit-Thura, und er sah sich gezwungen, die Nacht am Ufer zuzubringen. Am folgenden Tage griff er das Heer Frothal's, des Königs von Sora, an, welcher den Kathulla in seinem Vasaß belagert hielt, besiegte Frothal in einem Zweikampfe, und nahm ihn ge-

fangen. Die Befreiung von Karriß-Thura ist der Gegenstand dieses Gedichts, in welches jedoch einige Episoden eingewebt sind. Nach der Ueberlieferung war dieß Gedicht einem Kuldee, oder einem der ersten christlichen Missionarien zugeeignet, und Ossian führte darin den Geist des Loda, wahrscheinlich des Skandinavischen Odin, zum Gegensatz der Lehre des Kuldee auf. Dem sey, wie ihm sey, es leitet uns in Ossian's Vorstellungen auf ein höheres Wesen, und zeigt, daß er dem Aberglauben nicht ergeben war, der vor Einführung des Christenthums die ganze Welt beherrschte.

‘Hast du vollendet deine blaue Bahn, goldlockige Tochter des Himmels? Der Abend schließt die Pforten auf. Hier ist dein Ruhegemach. Die Meereswogen umringen dich, in deiner Schöne dich zu schaun. Sie richten die bekenden Häupter empor; betrachten deinen holden Schlaf, und fahren jagend zurück. Ruh' in deiner schattigen Grotte, ruh', o Sonne, sanft! und fehr' in Wonne zurück!

Doch zündet nun tausend Kerzen an, zu den Harfengesängen von Selma! Der Glanz erfülle die Hall' umher! Denn wiedergekehrt ist der Wirth des Muschelfests. Der Krieg von Krona ist aus, wie ein ausgesungenes Lied.

Beginnt, ihr Barden, den Sang! Der König ist wieder-
gekehrt mit Ruhm *). —

So sang Ullin, als Fingal zurück vom Kriege kam; als er kam in schönem Jugendroth, in seiner Locken Fülle. Die blaue Rüstung hüllt' ihn ein, wie die Sonn' ein leichtes Gewölk, wenn einher sie walt im Nebelgewand, und halb ihr Licht nur zeigt. Dem Könige folgt sein Heldenheer; man bereitet das Muschelmahl. Fingal blidt die Barden an, und fodert ihren Gesang.

‘Stimmen des hallenden Rona, spricht er, Barden des Alterthums! Ihr, in deren Seelen die blauen Heere unsrer Väter auferstehn! Schlagt die Harfen in meiner Halle! Laßt mich hören euern Gesang! Lieblich ist die Wonne der Wehmunth. Dem Frühlingsregen gleichet sie: er schmeidet den Eichenast, und lockt die grünen Köpfschen des jungen Laubes hervor. Wohlan, ihr Barden, singt! Denn morgen erhöhen wir die Segel. Mein blauer Lauf geht

*) Das Lied Ullin's, mit welchem das Gedicht anfängt, ist in einem lyrischen Versmaße. Fingal pflegte, wenn er von seinen Zügen zurück kehrte, seine Barden singend vor sich her zu senden. Diese Art des Triumphs heißt bei'm Ossian das Lied des Elages.

durch das Meer, zu Karrik-Thura's Burg; Sarno's moosiger Burg, von wannen Komala entsprang. Dort spendet der edle Kathulla das Muschelmahl, Woll Eber ist sein Waldgeheg'; ertönen soll die Jagd.'

'Kronnan *), Sohn des Gesangs! sprach Ullin, Miniona, holde Harfenschlägerinn! Hebt an die Sage von Schilrik, den König von Norven zu erfreun. Führt Binvela hervor in ihrer Schöne, gleich dem träufelnden Bogen der Luft, wann sein liebliches Haupt leuchtet über dem See, und die sinkende Sonne strahlt. Sieh, o Fingal, sie kommt! Traurig ist ihr Lou, doch sanft.' —

B i n v e l a.

'Mein Liebster ist des Hochlands Sohn. Er verfolgt den flüchtigen Hirsch. Die grauen Hund' umleuchten ihn. Im Wind ertönt seine Bogenschnur. Ruhst du am Felsenborn? Oder bei'm Rauschen des Bergstroms? Im Winde schwankt des Baches Rohr; der Rebel huscht über die Berge. Ich will mich ungesehn ihm nahen; ich will ihn betrachten vom

*) Kronnan und Minona stellten vermuthlich Schilrik und Binvela vor. Alle dramatischen Gedichte Ossian's scheinen vor Fingal bei feierlichen Gelegenheiten aufgeführt zu seyn.

Felsen herab. Des Branno's *) alter Fische zuerst erblickt
ich dich in deiner Lieblichkeit. Du kehrtest schlang von der
Jagd zurück, der Schönste deiner Gefellen.'

Schilrik.

'Weß war der Ton, den ich vernahm; der Ton, wie
Sommerwind? Ich sitze nicht bei dem schwankenden Rohr,
noch hör' ich den Felsenborn. Weit weg, Winvela, weit
geh' ich zu Fingal's Kriegen weg. Mir folgen nun meine
Hunde nicht mehr; ich betrete nicht mehr das Gebirg'; er-
blicke nicht* mehr dich von oben herab, hold wandelnd am
Strome des Thals, hell glänzend, wie der Bogen der
Luft, und auf westlicher Woge der Mond.'

Winvela.

'So bist du denn fort, mein Schilrik! Und verlässest
mich auf dem Gebirg' allein. Der Hirsch erscheint auf der
Höh', und graset furchtlos umher. Ihn schreckt nun weder
der Wind, noch das rassende Laub. Der Jäger ist fern

*) Bran, oder Branno, bedeutet einen Bergstrom, hier einen
Fluß, der zu Ossian's Zeiten diesen Namen führte. Noch jetzt
nennt man verschiedene kleine Flüsse im nördlichen Schottland
Bran, besonders einen, der bei Dunkel in den Tag sich
ergießt.

von hier; im Gefilde der Gräber fern! Fremde! Söhne der Wogen! Ach! schont mir den lieblichen Schilrif!

Schilrif.

‘Wenn in der Schlacht ich fallen muß, so erhebe’, o Binvela, hoch mein Grab! Graue Steine bezeichnen mich und ein Hügel von Erde der Zukunft! Sieht dann an dem Haufen der Jäger einst, und genießt sein Mittagsmahl, so spricht er: „Hier ruht ein Held!“ und belebet meines Namens Ruhm. Gedenke mein, Binvela, wann tief ich ruh’ in der Gruft!’

Binvela.

‘Ja, ich gedenke dein! Ach! Fallen wird mein Schilrif! Was, o Geliebter, fang’ ich an, wann du auf ewig dahin bist? Um Mittag irr’ ich durch dieses Gebirg; durch irre die stumme Heide. Da betrachte ich deinen Ruheplatz, wann von der Jagd du kamst. Ach! Fallen wird mein Schilrif! Ich aber gedenke sein.’ —

‘Auch ich gedenke des Helden, rief der König des walbigen Morven. Er verschlang die Schlacht in seinem Zorn. Doch nun erblickt ihn mein Auge nicht mehr. Ich traf ihn einst auf der Höh’ mit bleicher Wang’ und finstren Stirn. Oft seufzt’ er vom Busen herauf, und schritt der

Wüste zu. Nun fehlt er in meiner Helden Gewölhl, wann
der Hail meiner Schild' erwacht. Wohnt er in dem engen
Gemach *), der Fürst des hohen Rarmora? —

'Kronnan, sprach Ullin, der Barde des Alterthums, be-
ginne das Lied von Schilrif, als er heim auf seine Berge
kam, und hin Binvela war. Gelehnt an ihren grau moos-
figen Stein, wähnt' er, sie lebe noch. Hold wandelnd **)
erblickt' er sie auf der Aue; doch die Lichtgestalt verschwand.
Der Sonnenstrahl entglitt der Flur, und sie ward nicht
weiter gesehn. Vernehm nun Schilrif's Lied! Traurig ist
es, doch sanft.' —

'Ich sitz' am moosigen Quell, hoch auf dem Berge des
Sturmes. Ein einzelner Baum rauscht über mir. Dunkle
Wogen rollen die Heid' entlang. Empört ist unten der
See. Der Hirsch entsteiget dem Berge. Kein Jäger er-
scheint von fern. Mittag ist es; doch Alles ist still umher.
Einsam trauert mein Sinn. Möchtest doch du mir erschei-

*) Im Grabe.

**) Der Unterschied, den die alten Schotten zwischen guten und
bösen Geistern machten, bestand darin, daß die ersten zuweilen
bei Tage an einsamen unbefuchten Orten, die andern niemals
als bei Nacht und in düstern fürchterlichen Gegenden er-
schienen.

nen, o Liebe, wachend über das Heidekraut! Mit wehenden
 Locken hinter dir her, mit schwellendem Busen von vorn, und
 Augen voll Zähren für die Deinen, welche der Nebel des
 Hügel's barg. Ich wollte dich trösten, du Liebe, dich füh-
 ren in deines Vaters Haus. — Aber ist sie es, die dort
 auf der Heid' erscheint, wie ein Strahl des Lichts? —
 Glänzend, wie der Mond im Herbst, wie die Sonn' im
 Sommersturm, kommst du, o Mädchen, über Felsen
 und Berge zu mir! — Sie rebet! — Aber wie
 schwach ist ihr Laut! Wie das Lüftchen im Schilf der
 See.' —

'Kommst du glücklich vom Kriege zurück? Wo, Lieber,
 sind deine Gefellen? Ich hörte von deinem Tod im Gebirg';
 ich hör' es, und trauert' um dich, mein Schilrif.' —

'Ja, du Holde, ich komme zurück; doch der Einzige
 meines Geschlechts. Du wirst sie nimmer wieder sehn; ich
 begrub sie dort auf der Aue. Doch warum bist du in der
 Bergwüsthenei? Warum auf der Heid' allein?' —

'Allein bin ich, o Schilrif, allein in der Winterbehau-
 jung! Ich sank aus Gram um dich, und lieg', o Schil-
 rif, bleich in der Gruft.'

'Sie gleitet, sie segelt von hinnen, wie Nebelgewölk vor
 dem Winde. Und willst du nicht harren, Winvela? O harre,

mich weinen zu sehn! Wie schön erscheinst du, Binvela! Im Leben auch warest du schön. —

Sitzen will ich am moosigen Duell, hoch auf dem Berge des Sturmes. Wann umher der Mittag schweigt, dann rede mit mir, o Binvela! Komm auf dem leicht beflügelten West, auf dem Lüftchen der Wüste komm! Laß hören mich deinen Laut, wann vorüber du wallest, und umher der Mittag schweigt.' —

So klang Kronnan's Lied in der Nacht der Freuden zu Selma. Doch in Osten brach der Morgen an. Die blauen Gewässer rollten in Licht. Fingal hieß die Segel spannen; den Bergen entsausten die Winde. Und stieh, empor stieg Inis-Lore, mit Karri-Lhura's moosiger Burg. Doch oben erschien das Zeichen der Roth, die warnende Flamme mit Rauch besäumt. Der König von Norven schlug sich an's Herz, und faßte plötzlich den Speer. Bald streckt' er seine verfinsterte Stirn nach der Küste voran; bald blickt' er nach den trägen Winden zurück. Verworren flog im Nacken sein Haar. Das Schweigen des Königs war schrecklich.

Die Nacht sank auf das Meer, und Rotha's Bucht empfing das Schiff. Ein Fels hängt das Gestad' entlang mit hallenden Wäldern herab. Auf seinem Haupt ist Loda's

Rund *), und der moosige Stein der Kraft. Darunter senkt sich ein Thal, mit Gras und alten Bäumen bestreut, welche die Stürme der Mitternacht in ihrem Zorn den rauhen Felsen entrafft. Blau wandelt hier ein Strom. Einsam treibt der Odem des Meers den Bart der Distel vor sich hin. — Drei Eichen flammten empor; man setzte das Muschelmahl auf. Doch traurig blieb des Königs Sinn um Karriß-Thura's bedrängten Gebieter.

Der bleiche kühle Mond stieg in Osten heran. Der Schlaf sank auf die Jünglinge. Die blauen Helme flimmerten im Strahl. Die sinkende Flamme verlösch. Den König nur umfing kein Schlaf. In voller Rüstung sprang er auf, und erhob sich langsam auf den Berg, der Flamm' auf Sarno's Thurme nachzuspähn.

Die Flamme war trüb und fern. Der Mond verbarg in Osten sein rothes Gesicht. Vom Gebirge fuhr ein Orkan. Auf seinen Schwingen saß Loda's Geist. Mit Grausen kam er heran zu seinem Heiligthum, und schwang den düstern Speer. Wie Flammen blühten die Augen ihm in seinem finstern Gesicht. Dem fernen Donner glich sein Ruf. Fin-

*) Loda's Rund, oder der Zirkel von Loda, vermuthlich ein Ort, wo die Skandinavier ihren Odin verehrten.

gal streckte den Speer voran in die Nacht, und rief mit mächtiger Stimme:

‘Bon hinnen, Sohn der Nacht! Rufe deinen Stürmen und fleuch! Was trittst du vor meinen Blick, mit deinen schattenden Waffen? Schreckt deine Nachtgestalt mich, unseliger Geist? Schwach ist dein Wolkenschild, und schwach der Flammenschweif, dein Schwert. Ein Windhauch rollet’s in Eins; und du zerschwindest in Nichts. Bon hinnen, Sohn der Nacht! Rufe deinen Stürmen und fleuch!’ —

‘Drängst du aus meinem Heiligthum mich? versezt’ es mit dumpfem Ton. Die Völker knieen vor mir. Ich lenke die Schlacht im Felde der Starken. Völker vernichtet mein Blick. Tod hauch’ ich aus meiner Nase. Auf Stürmen fahr’ ich einher. Gewitter rollen voran. Doch friedlich über den Wolken ist mein Aufenthalt, und lieblich das Gefilde meiner Ruhe.’

‘So bewohne dann dein liebliches Gefild’, und vergiß hier Komhal’s Sohn! Steig’ ich von meinen Bergen hinan in deinen friedlichen Aufenthalt? Droht dir entgegen mein Speer auf deinen Wolken, unseliger Geist? Was runzelst denn du mich an? Was schwingst du den laftigen Speer? Du runzelst umsonst! Nie wick ich dem Starken im Streit.

Und schrecken sollten den König von Norven die Söhne der Luft? Nimmer! Er weiß, ihre Waffen sind schwach.'

'Fleuch in dein Land!, versetzte die Gestalt, nimm an die Wind' und fleuch. Sie wohnen in meiner hohlen Hand; ich lenke den Flug des Sturms. Der Fürst von Sora ist mein Sohn; er neigt sich vor dem Steine meiner Kraft. Sein Heer umringt jetzt Karrik-Thura, und ich gewähr' ihm Sieg. Fleuch, Romhal's Sohn, zurück in dein Land! Sonst fühle die Gluth meines Jorns!'

Hier erhob er den schattenden Speer, und streckte sich fürchterlich mit seiner ganzen Länge voran. Fingal entgegen zückte sein Schwert, die Klinge des dunkelbraunen Luno *). Der blizende Schwung des Stahls durchhieb den düstern Geist. Gestaltlos zerfiel die Erscheinung in Luft, wie ein Pfeiler von Rauch, entsteigend verlöschender Esse, welchen der Stedden des Knaben zerstört.

Mit Geheul zusammen sich rollend, erhob auf dem Sturme sich Loda's Geist. Ganz Inis-Tore durchdröhnte der Laut. Ihn vernahmen die Wogen des Abgrunds, und stockten erschrocken im Lauf. Hui! fuhren Fingal's Gefährten em-

*) Fingal's berühmtes Schwert, die Arbeit des Lun, oder Luno, eines Schmiedes zu Lochlin.

por, und ergriffen die mächtigen Lanzen. Der König ward vermißt. Moll-Born erhoben sie sich in lautem Waffengeklirre. —

Der Mond ging in Osten hervor. In blinkender Rüstung kam Fingal zurück. Groß war die Wonne der Seinen. Ihre Seelen beruhigten sich, wie nach dem Sturme das Meer. Ullin stimmt' ein Freudenlied an. Die Hügel von Inis-Tore frohlockten. Die Flamme der Eiche wuchs an; und Heldensagen wurden erzählt. —

Doch Frothal, Sora's zorniger Fürst, saß harmvoll unter einem Baum. Sein Heer umströmte Karril-Thura. Ergrimmt blickt' er die Mauern an, und lechzte nach Rathulla's Blut, der einst im Streit ihn bezwang. Als Frothal's Vater, Annir, noch in Sora gebot, da erhob sich ein Sturm auf dem Ocean, und verschlug den meerdurchstreifenden Frothal nach Inis-Tore. Drei Tage gastet' er hier in Sarno's Burg, und erblickte die langsam rollenden Augen Komala's. Schnell liebt' er sie mit jugendlicher Gluth, und strebte nach dem Genuß des Mädchens mit den weißen Armen. Rathulla befiehlt' ihn brob; es erhob sich ein grimmiger Kampf. Frothal ward in Bande gelegt. Drei Tage mußte er büßen dafür in der Hall' allein. Am vierten sandt' ihn Sarno auf sein Schiff; und er

kehrte zurück in sein Land. Nun schwärzte seine Seele der Zorn gegen den edeln Kathulla. Als Xunir's Denkstein erhoben war, kam Frothal in seiner Kraft. Die Fehde lodert um Karrik-Thura, und Sarno's moosige Mauern.

Der Morgen graut' auf Inis-Tore. Frothal schlug seinen schwarzbraunen Schild. Die Helden fuhren bei'm Klang empor. Sie standen, die Augen gewandt nach dem Meer; und sieh! in seiner Kraft schritt Fingal heran. Der edle Thubar rief zuerst: 'Wer kommt, wie der Hirsch der Wüste daher, sein Rudel hinter ihm drein? Frothal, es ist ein Feind! Ich sehe den vorwärts drohenden Speer. Vielleicht, daß der Fürst von Morven, daß Fingal, der Erste der Helden, es ist. Seine Thaten sind in Gormal kund. Das Blut seiner Feinde trieft in Sarno's Hallen. Soll ich um Königsfrieden *) ihn flehn? Ein Wetterstrahl ist sein Schwert.' —

'Sohn des schwachen Arms, rief Frothal, soll so mein Leben in Wolken aufgehn? Ergeben soll ich mich schon, o Fürst des strömenden Tora, bevor ich nur Ein Mal gesiegt? Ha! spotten würd' in Cora das Volk: „Frothal flog

*) Frieden unter anständigen Bedingungen.

aus, wie ein Flammengebilde; jedoch die Nacht verschlang's, und vernichtet ist sein Ruhm.“ Nein, Thubar, nimmer ergeb' ich mich! Mein Ruhm soll mich umgeben, wie Licht. Nein, Fürst des strömenden Tora, nein, ich ergebe mich nie!’

Drauf stürzt' er voran mit dem Strome seines Volks. Doch er traf auf einen Felsen. Fingal stand ohne Wank. Bertrümmert prallten, links und rechts, die Wogen der Schlacht von ihm ab. Doch harmlos flohen sie nicht. Hinter drein war des Königs Speer. Das Feld ward mit Kriegern bedeckt. Ein steigender Hügel nur rettete noch den Rest.

Frothal sah der Seinigen Flucht. Hoch schwoh sein Herz vor Wuth. Er senkte zu Boden den Blick, und rief den edeln Thubar: ‘Thubar, mein Heer ist geflohn. Nicht fürder hebt sich mein Ruhm. Nun will ich allein dem Könige stehn; denn ich fühle mein glühendes Herz. Send' einen Barden, den Zweikampf zu fordern! Wende dagegen nichts ein! — Doch, Thubar, ich lieb' ein Mädchen. Sie wohnt an Thano's Strom; es ist die weißbusige Tochter Herman's, Utha, mit den sanft rollenden Augen. Sie scheute die tief begrabne Komala. Geheime Seufzer entflohen ihr, als ich die Segel erhob. Melde du dem Harsenmädchen, daß nur sie mein Herz entzündet.’

So sprach er, entschlossen zum Kampf. Doch Utha's sanfter Seufzer war nicht fern. Sie war ihrem Helden in männlicher Rüstung gefolgt. Sie rollt' ihr Aug' insgeheim auf den Jüngling, tief unter'm Stahl hervor. Sie sah den Barden gehn, und drei Mal entsank der Speer ihrer Hand. Im Winde zerflattert' ihr loses Haar. Von Seufzern schwellt ihr weißer Busen. Sie erhob nach dem König ihr Auge. Sie wollte reden; doch drei Mal gebrach ihr der Laut.

Fingal vernahm des Barden Ruf, und kam in der Kraft seines Stahls. Zusammen klirrten die tödtlichen Lanzen. Dann bligten hoch die Schwerter empor. Fingal's Schwert fuhr herab, und zerspellte Frothal's Schild. Entblößt ward seine schöne Seite. Halb gekrümmt, erwartet' er seinen Tod. — Nacht umzog die Seele Utha's. Die Zähr' entflürzt' ihren Wangen. Sie sprang, den Helden zu decken, mit ihrem Schild herbei. Ein liegender Eichbaum hemmt' ihren Lauf. Sie fiel auf ihren Arm von Schnee. Weß stoben Schild und Helm von ihr ab. Und sieh, entblößt walt' ihre weiße Brust; ihr dunkelbraunes Haar lag zerstreut auf dem Boden umher.

Fingal erbarmte sich des Mädchens mit den weißen Armen, und hielt an das erhobene Schwert. Die Thräne

stand in seinem Aug', als voran sich neigend er sprach:
 'König des strömigen Cora, fürchte nicht Fingal's Schwert!
 Noch nie befleckt' es das Blut des Besiegten, und nie
 durchbohrt' es den liegenden Feind. Jauchz' an den heimli-
 schen Strömen dein Volk! Frohlocken die Mädchen deiner
 Liebe! Solltest also du fallen in deiner Jugend schon, du
 König des strömigen Cora?' — Frothal hörte Fingal's
 Wort, und sah das empor sich raffende Mädchen. Schwe-
 gend standen Beide *) fest in ihrer Schönheit da; wie zwei
 junge Bäume der Nu', wenn ihr Laub von Frühlings-
 regen trieft, und der laute Sturm nun schweigt.

'Tochter Herman's, erlöste Frothal, kamst du von
 Cora's Strömen, kamst du in deiner Schönheit her, um
 deinen Helden so tief erliegen zu sehn? Doch er lag nur
 so tief vor dem Starken, Mädchen des langsam rollenden
 Auges. Kein Schwacher zwang den Sohn des erlauchten
 Annir. — Furchtbar, o König von Morven, bist du im
 Lanzengefecht! Doch im Frieden gleichst du der Sonne,
 durchblickend ein stilles Regenschauer. Die Blumen erheben
 die schönen Häupter vor ihr, und säuselnd schüttelt die
 Flügel der West. O, daß du in Cora nun wärst! und

*) Frothal und Utha.

aufgesezt wäre mein Mahl! Cora's künftiges Königs-
geschlecht, mit Wonne würd' es deine Waffen einst schau-
ergehen würd' es seiner Väter Ruhm, welche den mächti-
gen Fingal sahn.'

'Sohn Annir's, versetzte der König, erschallen soll der
Ruhm von Cora's Geschlecht. Ist der Held im Kriege
stark; dann preist ihn Gesang. Doch schwinget er über den
Schwachen sein Schwert, hat das Blut des Feigen sein
Rüstzeug befleckt, dann verschweigt ihn der Warden Gesang,
und vergessen wird sein Grab. Der Fremdling kommt,
und bauet darauf, und zerschäufelt den Hügel umher. Ein
halb verrostetes Schwert taucht vor ihm auf; er neigt sich
herab, und spricht: „Sieh da ein altes Helden Schwert!
Doch den Namen des Helden meldet kein Sang.“ Nun,
Frothol, komm zum Fest von Inis-Tore! Das Mädchen
deiner Liebe begleite dich! Freud' erhellte nun jedes
Gesicht!'

Hier nahm Fingal den Speer, und schritt voran in sei-
ner Kraft. Weit thaten Karrik-Thura's Pforten sich auf.
Das Muschelmahl ward aufgesezt. Dazu erhob sich der
sanfte Klang der Musik. Freude durchglänzte die Halle.
Ullin's Stimm' erklang; gerührt ward die Harfe von Sel-
ma. Utha ergezte sich dran, und fodert' ein Trauerlied.

Die volle Zähre hing von ihrer Wimper herab, als die sanfte Krimora sprach. Krimora, Rinval's Tochter, wohnt an Lotha's brausendem Strom. Die Sage war lang, doch lieblich, und gefiel der erröthenden Utha.

K r i m o r a.

‘Wer kommt von dem Hügel herab, wie die Wolke, getaucht in den westlichen Strahl? Was ist die Stimme, laut wie der Wind, doch anmuthsvoll, wie Karril's Harfe? Es ist mein Liebster im Schimmer des Stahls; doch Gram umwölkt seine Stirn. Lebt Fingal's Heldengeschlecht? Oder was sonst verdunkelt Konnal's Geist?’

K o n n a l.

‘Es lebt. Es leht von der Jagd zurück, wie ein Strom von Licht, mit sonnevergoldeten Schilden. Gleich feuriger Furche steigt es vom Hügel herab. Laut tönt die Stimme der Jugend. Der Krieg ist nahe, du Liebe! Morgen kommt der schreckliche Dargo, zu prüfen unsres Stammes Kraft. Er troset Fingal's Geschlecht, dem Geschlechte der Schlachten und Wunden.’

K r i m o r a.

‘Ich sah, o Konnal, seine Segel; dem grauen Rebel gleich auf dunkelbrauner Fluth. Langsam kamen sie an's

Land. Viel, o Konnal, sind, der Krieger Dargo's sind viel!'

K o n n a l.

'So hole den Schild deines Vaters mir! Kinval's gewölbten eisernen Schild! Den Schild, wie der volle Mond, wann verfinstert durch den Himmel er walt!'

K r i m o r a.

'Ich bring', o Konnal, den Schild. Doch meinen Vater schützt' er nicht. Er fiel durch Gormar's Speer. Auch du kannst fallen, o Konnal.'

K o n n a l.

'Fallen kann ich! Alsdann erhebe', o Krimora, mein Grab! Graue Stein' und ein Hügel von Sand verkünden der Zukunft meinen Namen. Krimora senk' ihr rothes Aug' hernieder auf mein Grab, und schlag' an den Busen, schwelend vor Gram! Bist du gleich schön, wie Licht, du Liebe, und schmeichelnder, als des Hügels Lüftchen, so bleib' ich dennoch nicht hier. Erhebe', o Krimora, mein Grab!'

K r i m o r a.

'So reiche dann die blinkende Rüstung auch mir! Auch mir das Schwert und den stählernen Speer! Auch ich will

Dargo'n entgegen, und Konnal'n helfen im Streit. Lebt wohl, ihr Felsen von-Ärden! Ihr Hirsche! Ihr Ströme der Berge, lebt wohl! Nie kehren wir wieder zurück. Denn unsere Gräber sind fern!' —

'Und kehrten sie nun nicht wieder zurück? brach Utha seufzend aus, und fiel ihr Heli in der Schlacht? Und überlebt' ihn Krimora? Sie wandte wohl einsam nach! Wie betrübt war sie wohl um ihren Konnal! Denn war er nicht jung und hold, wie der sinkenden Sonne Strahl?' —

Ulin sah des Mädchens Zähre, und nahm die sanft erbebende Harfe. Lieblich war sein Lied; doch traurig. Ganz Karrik-Thura schwieg umher.

'Der Herbst umschwärzt das Gebirge; der Nebel grauet die Hügel. Die Heide durchheult der Wirbelwind. Schwarz rollt der Bach durch's enge Thal. Ein Baum dort einsam auf der Höh' bezeichnet Konnal's Ruhestatt. Im Winde kreiset das Laub umher, und bestreut des Erschlagenen Grab. Zu Zeiten erscheinen hier die Geister der Todten, wann sinnig der Jäger allein langsam über die Heide schleicht.

Wer erreicht, o Konnal, den Urquell deines Geschlechts? Wer nennet deine Väter alle? Dein Geschlecht wuchs auf, wie die Fische des Gebirgs, die ihr lustiges Haupt dem

Sturm entgegen hebt. Nun aber ist sie entwurzelt! Wer füllet nun Konnal's Platz? Hier war das Waffengeklirr, und hier des Sterbenden Röcheln. Wie triefen die Schlachten Fingal's von Blut! O Konnal, hier sielest du! — Wie der Sturm, war dein Arm; dein Schwert, wie Gewitterstrahl. Du erhobst dich, wie vom Thal ein Fels. Wie die Esse glühte dein Blick; und lauter, als Sturm, war dein Ruf in den Schlachten deines Stahls. Die Starken erlegte dein Schwert, wie Disteln der Steden des Knaben. — Dargo, der Starke, kam an, finster in seiner Wuth. Ihm krampfte der Jorn die Augenbraunen zusammen. Zwei Felsenhöhlen glich sein Augenpaar. Hoch bligten die Schwerter empor in jegliches Helden Hand, und laut umher erklang ihr Stahl.

Nicht fern war Rinval's Tochter, im Schimmer männlicher Rüstung. Ihr goldnes Haar flog ungebunden ihr nach. Sie folgte, den Bogen in ihrer Hand, dem Vielgeliebten zur Schlacht. Sie schnellte die Sehne nach Dargo ab; doch irrend durchbohrte sie ihren Konnal. Er fiel, wie die Eich' im Thal, wie ein Fels vom rauhen Gebirge. Das arme Mädchen! Was soll es nun thun? Er blutet, ihr Konnal, und stirbt! Sie wimmert die ganze lange Nacht, sie wimmert den ganzen Tag: 'O Konnal, mein Lieber,

mein Freund!' Vor Schmerzen stirbt die arme Leidende hin. — Nun birgt der Erde Schooß des Hochlands lieblichstes Paar. Nun wuchert das Gras um ihres Grabes Steine. Oft sitz' ich hier traurig im Schatten. Der Wind durchseufzet das Grab, und ihr Gedächtniß säuselt durch meinen Geist. Ungestört schlummert ihr nun zusammen; einsam ruht ihr im Grabe des Gebirgs!' —

'So ruht denn sanft, rief Utha, unglückliche Kinder des strömenden Lotha! Mit Thränen will ich eurer gedenken, und mein geheimes Lied euch weihn. Wann der Wind durch Thora's Haine rauscht, und neben mir brauset der Strom, dann sollen sie meiner Seele sich nahn, in aller ihrer lieblichen Wehmuth.' — —

Drei Tage lang währte der Könige Fest. Am vierten schwoollen die Segel. Der Nordwind trieb in sein waldiges Land den König von Norven zurück. Doch Frothal's Schiffe fuhr auf seiner Wolke der Geist von Loda nach. Windschnaubend neigt' er sich voran, und schwellt' empor die weißen Busen der Segel. Unvergessen blieben ihm die Wunden seiner Gestalt. Noch immer scheut' er des Königs Hand.

2.

K o m a l a.

E i n d r a m a t i s c h e s G e d i c h t.

P e r s o n e n.

Singal.
 Sidallan.
 Komala.

Melikkoma, } Morni's Tochter.
 Desfagrena, }
 Warden.

D e s f a g r e n a.

Die Jagd ist aus, und auf Ardden kein Laut, als das
 Brausen des Stroms. — Komm, Morni's Tochter, von
 Krona's Strand. Leg' ab den Bogen! Die Harfe nimm!
 Mit Sange nähe die Nacht. Laß hoch uns frohlocken auf
 Ardden!

M e l i k k o m a.

Und sie nächt, die Nacht, du himmeläugiges Mädchen,
 die graue Nacht umdämmert die Flur. Ich sah einen

Hirsch an Krona's Strom. Er schien mir im Dunkel ein moosiger Horst. Hui! sprang er dahin. Ein Lustbild umspielte sein ästiges Geweih. Die ernstesten Gesichter der Vordwelt blickten von Krona's Wolken herab.

Der sagrena.

Die deuten Fingal's Tod. — Der König der Schilde ist hin; und Karakul hat gesiegt. O Komala, komm vom Felsen herab, komm, Sarno's Tochter, und weine. Der Jüngling deiner Liebe ist hin! Sein Geist umschwebt schon unsre Hügel.

Meliloma.

Wie Komala dort so verlassen sitzt! Zwei graue Hunde neben ihr schütteln die zottigen Ohren, und lecken dem fliehenden Lüftchen nach. Ihre rothe Wange ruht auf ihrem Arm; der Wind des Gebirges zerwehet ihr Haar. Ihr blaues Auge gleitet hin nach der Gegend seiner Verheißung. Wo weilst du, o Fingal? denn rund herum dämmert die Nacht.

Komala.

O Karun's Strom! Warum rollt dein Wasser in Blut? Bernahm dein Strand das Getöse der Schlacht, und schläft

der König von Norven? Erhebe dich, Mond, du Himmelssohn! Durchblicke dein Gewölk! Laß mich schauen den Schimmer seines Stahls im Gefilde seiner Verheißung. Oder vielmehr du, o Luftgebild, du Fackel unsrer geschiedenen Väter durch die Nacht, erscheine mit deinem rothen Strahl, daß ich finde den Weg zu meinem gefallenem Helden. Wer schützt mich nun vor Gram? Wer vor der Liebe Hidallan's? Umher wird lange nun Komala schauen, bevor sie Fingal'n erblickt im Getümmel seines Heers, hell wie der Morgenstrahl auf der Wolke des frühen Regens.

H i d a l l a n.

Verhülle, du Nebel des düstern Krona, verhülle des Jägers Pfad. Verbirg vor meinen Augen seinen Gang; und laß mir den Feind vergessen seyn. Die Reihen der Schlacht sind zersprengt. Kein Drang ist mehr um seinen tönenden Stahl. O Karun, roll' in Blut dahin; denn der Fürst der Scharen erlag.

K o m a l a.

Wer fiel an Karun's grasigem Strand, o Sohn der wolkigen Nacht? War er weiß, wie Arden's Schnee? Und blühend, wie der Regenbogen? Gleich sein Haar dem Nebel des Hügels, sauft gekräuselt im Sonnenglanz? War er

gleich dem Donner des Himmels im Kampf? Schlanke, wie
das Reh der Wüste?

S i d a l l a n.

O möcht' ich erblicken sein Liebchen, hold vom Felsen
herab sich lehrend! Ihr Aug' in Thränen röthlich und trüb',
und halb in die Locken die blühende Wange verhüllt! Erhebe
dich, liebliches Lüftchen, die schweren Locken aufzuwehn,
daß mir glänz' ihr weißer Arm, und die Wange, so lieb-
lich in Gram!

R o m a l a.

Und fiel denn Romhal's Sohn, du Mann der traurigen
Botschaft? Der Donner umrollt die Gebirge! — Auf
feurigen Schwingen fliegt der Bliß! Doch Romala schrecken
sie nicht; denn ihr Fingal erlag. Sprich, Mann der
traurigen Botschaft, fiel der Zertrümmrer der Schilde?

S i d a l l a n.

Das Volk ist umher in's Gebirge zerstreut. Der Ruf
des Feldherrn sammelt's nicht mehr.

R o m a l a.

Schrecken verfolge dich über die Flur; Verderben ergreife
dich, König der Welt! Und schnell erschreite dein Grab!

Dein Mädchen bejammre dich! In Thränen verblüh' ihre Jugend, wie Komala's! — Warum sagtest du mir's, Hiballan, daß mein Held erlag? Ein Weilchen noch hätt' ich seiner geharrt, und geglaubt, ihn am fernen Felsen zu sehn. Mich hätte vielleicht ein Baum getäuscht. Der Bergwind hätte meinem Ohr wie sein Horn ertönt. O wär' ich an Karun's Gestade, daß meine Thränen seine Wangen erwärmten!

H i b a l l a n.

An Karun's Gestade liegt er nicht. Auf Arden erheben die Helden sein Grab. Leucht' ihnen, o Mond, aus deinem Gewölck; hell sey dein Strahl auf seiner Brust; daß Komala im Schimmer der Rüstung ihn sehe.

K o m a l a.

Halte, ihr Söhne des Grabes, bis ich meinen Liebsten erblicke. Er ließ mich allein auf der Jagd. Ich wußte nicht, daß er zu Kampfe ging. Er verhiess mir, wiederzukehren mit der Nacht; und der König von Norven ist wiedergekehrt. Warum verschwiegst du mir seinen Fall, du bebender Felsensohn? Du sahst ihn in seinem Jünglingsblut; und thatest es mir nicht kund!

M e l i l o m a.

Was hallt auf Arden's Flur? Wer ist der Blinkende dort im Thal? Wer wandelt daher in der Kraft des Stroms, des Wogengetümmel im Mondstrahl blinkt?

K o m a l a.

Wer anders, als Komala's Feind, der Sohn des Königs der Welt? Geist Fingal's! richt' aus deiner Wolke Komala's Bogen! Laß ihn stürzen, wie den Hirsch der Wüstenei! — Es ist Fingal im Geistergetümmel! — Warum kommst du, Geliebter, zu schrecken und freuen mein Herz?

F i n g a l.

Singt, Liederbarden, den Krieg am strömenden Karun! Vor meinen Waffen floh Karakul das Gefilde seines Stolzes entlang. Fern sinkt er nun, wie ein Luftgebild, das ein Nachtgespenst verbirgt. Der Sturm trieb's über die Heide dahin. Die dunkeln Wälder kimmerten umher.

Ich hör' eine Stimme, gleich dem Lüftchen meines Hügel's. Ist's Galmal's Jägerin? Die Tochter Carno's mit der weißen Hand? Blick' herab vom Felsen, o Liebchen! Laß Komala's Stimme mich hören!

K o m a l a.

Nimm mich ein in die Höhle deiner Ruhe, du lieblicher Sohn des Todes!

F i n g a l.

Komm ein zur Höhle meiner Ruhe! Der Sturm ist vorüber, und die Sonne glänzt über der Flur. Komm ein zur Höhle meiner Ruhe, Jägerinn des wiederhallenden Ardven!

K o m a l a.

Er kehrt mit seinem Ruhme zurück; ich fühle die rechte Hand seiner Schlachten. — Doch, erst muß ich hinter dem Felsen ruhn, bis meine Seele vom Schrecken sich faßt. Mit der Harfe heran! Ihr Töchter Morni's, beginnet Gesang!

Der sagrena.

Komala hat drei Hirsche auf Ardven erlegt. Die Flamme lodert vom Felsen empor, Komu zu Komala's Gastmahl, König des waldigen Morven!

F i n g a l.

Singt, Lieberbarden, den Krieg am strömenden Karun! daß mein weißarmiges Mädchen frohlocke, während ich sehe das Mahl meiner Liebsten.

B a r d e n.

Run rolle, Karun's Strom, in Freuden rolle dahin,
denn die Söhne der Schlacht sind entflohn! Das Roß graßt
hier im Felde nicht mehr. Die Schwingen ihres Stolzes
flattern auf fremder Flur. In Frieden wandelt die Sonn'
empor, in Freude sinken die Schatten hernieder. Er tönen
wird nun die Stimme der Jagd; in der Halle werden die
Schilde ruhn. Uns wird ergehen des Oceans Schlacht; und
röthen wird unsre Hände Lochlin's Blut. Run rolle, Karun's
Strom, in Freuden rolle dahin, denn die Söhne der Schlacht
sind entflohn!

M e l i k' o m' a.

Sinket, ihr leichten Rebel, herab! Erhebt, Strahlen des
Monds, ihren Geist! Erblaßt am Felsen liegt das Mädchen.
Romala ist nicht mehr!

S i n g' a l.

Ist Sarno's Tochter todt? Todt der weiße Busen meiner
Liebe? — D walle mir entgegen, Romala, auf meiner
Heide, wann ich einsam sitze bei den Strömen meines
Hügel.

S i b a l l a n.

Verstummt die Stimme der Jägerin Galmal's? D,
warum foltert' ich die Seele des Mädchens? Wann erblick'

ich dich nun wieder in Freude auf der Jagd des dunkelbraunen Gewildes?

F i n g a l.

Jüngling der düstern Stirn! Gaste von nun an in meiner Halle nicht mehr. Weide fortan meine Jagd! Keiner meiner Feinde falle durch dein Schwert. — Führt mich zum Lager ihrer Ruhe, daß ich sie noch betrachte in ihrer Schöne. — Bleich liegt sie am Felsen. Ihr Haar empört der kalte Wind. Die Sehne ihres Bogens tönt im Sturm. Im Fallen zerbrach ihr Pfeil. Stimmt an das Lob der Tochter Carno's! Uebergibt ihren Namen den Stürmen der Hügel!

B a r b e n.

Siehe! Flammen der Luft umlobern das Mädchen; auf Mondglanz erhebt sich ihr Geist! Rund um sie herum aus ihrem Gewölke neigen die ernstesten Gesichter ihrer Väter sich nach ihr hin. Carno, mit dämmernder Stirn; und mit roth funkelnden Augen, Fidallan. Wann schimmert deine weiße Hand nun auf? Wann tönt von unsern Felsen deine Stimm' herab? Dich werden die Mädchen suchen auf der Heide, doch nimmermehr finden. In Träumen wirfst du zu Zeiten dich nahn, und Ruh' in ihre Seelen träufeln.

Deine Stimme wird fort tönen in ihrem Gehör, und mit
 Wonne werden sie denken an die Träume ihres Schlafs.
 Flammen der Lust umlodern das Mädchen; auf Mondglanz
 erhebt sich ihr Geist!

3.

R a t h = L o b a.

E i n G e d i c h t.

Erster Duan.

Von alten Thaten ein Sang!

Warum, du unsichtbarer Wandrer, der du Foras Distel
 beugst, warum, o Lüftchen des Thals, verließest du mein
 Ohr? Ich höre nicht mehr das ferne Brausen des Stroms,
 noch den Laut der Harfe vom Felsen herab. Komm, Lu-
 tha's Jägerinn, Malvina! und rufe dem Barden die Seele
 zurück!

Ich blide nach Lochlin's Seen hinaus, nach der dunkelwogigen Bucht von U-Thorno, wo Fingal den Wogen und brausenden Winden entstieg. Klein ist die Zahl der Helden von Morven auf unbekannter Flur!

Starno sandte zu Fingal'n einen Bewohner von Loda, und lud ihn zum Feste. Aber eingedenk des Vergangnen, entbrannte der König in vollen Zorn. 'Weber Gormal's moosige Burg, noch Starno sollen Fingal'n sehn. Mordgedanken gleiten, wie Schatten, über sein glühendes Herz. Sollt' ich vergessen jenen Morgenstrahl, die Königstochter mit blendender Hand? Geh', Loda's Sohn! Sein Wort ist Fingal'n nur ein Hauch, ein Windhauch, welcher hin und her die Distel schwenkt im trüben herbstlichen Thal. Duth-Maruno, Todesarm! Kromma-Glas, Held mit eisernem Schild! Struthmor, du Schweber auf dem Fittich der Schlacht! Kormar, dessen Geschwader das Meer durchtanzt, sorglos, wie des Flammenballs Schwung den schwarzen Wolkenstrom! Auf, Heldensöhne, rund um mich herum auf fremder Flur! Jeglicher blick' auf seinen Schild, wie Trenmor, der Führer der Schlacht. Herab, sprach Trenmor, der du zwischen den Harfen wohnst! Wälze mir diesen Strom zurück, oder verweß im Grabe mit mir!'

Rund um den König herum erhoben sie sich im Zorn.

Kein Wort brach aus; und Jeder ergriff den Speer. In sich hinein war Jedes Seele gehüllt. Doch endlich, horch! erwacht der Klang auf ihren hallenden Schilden umher. Jeder wählt sich seinen Hügel bei Nacht. Besonders in Finsterniß, hielten sie Stand. Zu Zeiten durchbrach ihr dumpfer Sang das Brausen des Sturms.

Der volle Mond ging über ihnen auf.

Gerüstet kam der schlankte Duth = Maruno, des Ebers milder Verfolger, von Kruma's Felsengebirgen herab. Im dunkeln Nachen fuhr er die Bogen hinan, wann Krumthormo's Wald sich erhob. Er strahl' auf der Jagd hervor im Getümmel der feindlichen Schar. Duth = Maruno, du kanntest keine Furcht!

'Sohn des Kühnen Romhal, hob er an, soll mein Schritt voran durch die Nacht? Soll über diesen Schild hinweg mein Blick sie spähn in ihren glänzenden Stämmen umher? Starno, der König der Seen, hält vor mir, und Swaran, der Fremden-Feind. Nicht eitel war ihr Schwur bei Loda's Zauberstein. — Kehrt Duth = Maruno nicht zurück, so sitzt sein Weib zwar einsam heim auf Krathmo = Kraulo's Plan. Zwei brausende Ströme begegnen sich hier; Gebirge lagern sich und hallende Wälder umher; und der Ocean woget nicht fern. Mein Sohn, ein junger Springer-in's Feld,

verfolgt noch die kreisenden Vögel der See. Doch bringe du ihm des Ebers Haupt; Randona vernehme von dir seines Vaters Lust, wann er die borstige Kraft U-Thorno's sträubend auf der Lanze schwang. Meld' ihm, was ich im Kriege that! Meld' ihm, wo sein Vater fiel!

‘Eingedenk meiner Väter, sprach Fingal, durchseilt' ich das Meer. Sie lebten die Zeit der Gefahr, in den Tagen des Alterthums. Auch in den Lothen der Jugend wird's mir vor dem Feinde nicht schwarz. Mir, Fürst von Krathmo-Kranko, gebühren die Thaten der Nacht.’

Er raffelt' in seinen Waffen dahin, weit sprang er über Lurthor's Strom, der dumpf bei Nacht hinunter scholl durch Gormal's Rebelthal. Hier flimmert' ein Fels im Mondenstrahl, drauf stand ein stattliches Gebild, ein Gebild mit wallendem Haar und weißer Brust, den Mädchen Lochlin's gleich. Kurz und wandelnd ist ihr Schritt. Sie stößt in die Luft gebrochenen Laut; und schlägt die weißen Arme zusammen; denn Gram bewohnt ihr Herz.

‘Torul-Tornio, mit grauem Haar! erseufzte sie, wo wandelst du nun bei Lulan? An den eignen dunkeln Strömen sankst du, Konban-Kargla's Vater! Jedoch ich erblicke dich, Fürst von Lulan, scherzend in Loda's Halle, wann die dunkel umschleierte Nacht sich unter dem Himmel

dahin wälzt. Zuweilen verbirgt dein Schild den Mond. Ich hab' ihn verfinstert am Himmel gesehn. Dein Haupt-
haar lobert ein Feuergebild; so segelst du durch die Nacht.
Warum muß ich vergessen seyn in meiner Höhle, o König
der borstigen Ober? Schau' aus Loda's Halle herab auf
deine verlassene Tochter!

‘Wer bist du, rief Fingal, Stimme der Nacht?’

Sie erschrak, und wandte sich weg.

‘Wer bist du im Finstern dort?’

Sie fuhr in die Höhle zurück.

Der König löste die Band' ihrer Hand. Er fragte nach
ihrem Geschlecht.

‘Torcul-Torno, sprach sie, wohnt' an Eulan's schäu-
mendem Strom; er wohnte — jedoch in Loda's Halle
schwenkt er die tönende Muschel nun. Er stößt mit Starno
von Lochlin, und lange währte der finsteräugigen Könige
Streit. Mein Vater erlag, der blaubeschilbete Torcul-Torno
fiel in seinem Blut. — Ich hatt' am Felsen bei Eulan's
Strom ein hüpfendes Reh durchbohrt. Raun sammelte
meine weiße Hand mein Haar umher aus wehender Luft,
so vernahm ich Lärm, fuhr auf mein Blid', schlug hoch
empor mein weiches Herz, und eilte nach Eulan, dir ent-

gegen, o Torkul-Torno. Mir begegnete Starno, der schreckliche Fürst! Sein rothes Aug' ertbrannt' in Liebe zu mir. Verdunkelnd nickte sein borstiges Wimpernhaar auf sein versammeltes Lächeln herab. — Wo ist mein Vater, rief ich, der so mächtig im Kriege war? — Nun bist du zwischen Feinden verwaist, du Tochter Torkul-Torno's! — Er ergriff meine Hand; er spannte die Segel, und barg mich in diese finstre Gruft. Zu Zeiten kommt er in Nebelgestalt. Doch oft walt auch ein Jugendstrahl nicht fern vor meiner Höhle vorbei. Vor meinem Blick geht Starno's Sohn. Er bewohnt meine Seel' allein.'

'Mädchen von Eulan, sprach der Held, schwanenbusige Tochter des Grams! Eine Wolke, mit Flammen bestreift, durchwallt jetzt deine Seele. Sieh dem dunkelverschleierten Monde nicht nach, noch den Feuerzeichen der Luft. Dich vertritt der Schrecken der Feinde, mein blinkender Stahl. Kein Schwacher führet diesen Stahl, kein finsterrinniger Mann. Wir verschließen die Mädchen in tiefende Höhlen nicht. Sie zerringen die weißen Hände bei uns nicht in der Einsamkeit. Sie neigen in ihrem Lockenschmuck sich auf Selma's Harfen herab. Ihre Stimme verhallt in der Wüste nicht. Uns schmelzt ihr süßer Gesang.

* * * * *

Und Fingal schritt noch weiter voran, tief durch den Busen der Nacht, bis Loda's Hain, von triefenden Winden gepeitscht. Dort sind drei Steine mit Moos bekrönt; dort stürzt sich schäumend ein Strom; und dunkelroth wälzt rund herum die schreckliche Wolke Loda's sich. Hoch oben herunter schaut' ein Geist, halb ausgebildet von schattendem Dampf. Er goß zu Zeiten seine Stimme in den brausenden Strom hinab. An einem verwitterten Baume nicht fern vernahmen gebückt zwei Helden sein Wort, Swaran, der König der Seen, und Starno, der Fremden Feind. Sie standen finster gelehnt, ein Jeder auf seinen schwarzen Schild. Die Speere starrten voran in die Nacht. Hell gellend piff der Hauch der Nacht durch Starno's wehenden Bart.

Sie vernahmen Fingal's Tritt; und sprangen in Waffen empor. 'Swaran, strecke den Schwärmer zu Boden, rief Starno in seinem Stolz. Nimm deines Vaters Schild. Er ist ein Fels im Streit.' — Swaran warf den blanken Speer. Er fuhr in Loda's Baum. Die Gegner rückten mit Schwertern heran. Zusammen klirrte der Stahl. Das Schildgehänge Swaran's hieb die Klinge Luno's durch. Zu Boden rollte der Schild. Zerspalten flog der Helm herab. Zurück hielt Fingal den drohenden Stahl. Voll Grimm

stand Swaran entwehrt. Stumm rollt' er sein Aug', und warf zu Boden sein Schwert. Dann schritt er langsam über den Strom, und wandelte pfeisend dahin.

Nicht verborgen dem Vater bleibt Swaran. Starno wendet sich grimmig hinweg. Verdunkelnd nickten die borstigen Wimpern auf seine versammelte Wuth herab. Er zersplittert Loda's Baum mit dem Speer. Er beginnt zu sumsen ein Lied. Sie kommen zurück in Lochlin's Heer, Jeder durch seinen dunkeln Pfad, zwei beschäumten Strömen durch zwei Regenthäler gleich.

In Turthor's Ebne kehrt Fingal zurück. Schön hob sich das Morgenroth. Es beglänzte die Beute von Lochlin in Fingal's Hand. Hervor aus ihrer Höhle trat in ihrem Reiz die Tochter Torkul-Torno's. Sie sammelt' ihr Haar aus wehender Luft. Wild stimmte sie an ihr Lied. Das Muschellied von Eulan, wo einst ihr Vater gewohnt. Sie erblickte Starno's blutigen Schild, und ein Freudenstrahl erhellte ihr Gesicht. Sie erblickte Swaran's gespaltenen Helm; und verfinstert fuhr sie vor Fingal'n zurück. — 'Bist du gefallen bei deinen hundert Strömen, Geliebter des trauernden Mädchens?'

* * * * *

U-Thorno, entsteigend den Bogen! umschwebt von
 Flammengebilden der Nacht! Ich sehe des Mondes Nieder-
 gang im Rücken deines rauschenden Hains. Dein Haupt
 bewohnt der neblige Loda. Hier ist der Helbengeister Sig.
 Aus der Tiefe seiner Wolkenhalle winkt Kruth-Loda, der
 Gott der Schwerter, hervor. Dort dämmert seine Gestalt
 durch wallendes Nebelgewölk. Mit der Rechten hält er den
 Schild; in der Linken halb sichtbar die Muschel. Das
 Dach der entsetzlichen Halle blinkt von den Flammen der
 Nacht.

Das Geschlecht Kruth-Loda's rückt heran, ein Schwärm
 gestaltloser Schatten. Er reicht die tönende Muschel herum,
 an die, so da glänzten im Streit. Doch ihn und den
 Feigen sondert sein Schild, ein düsteres Scheibenrund. Er
 ist ein stürzendes Zeichen der Luft dem Schwachen im
 Streit. Glänzend, wie der Regenbogen über den Strömen,
 kam Lulan's weißbusiges Mädchen.

K a t h = L o d a.

E i n G e d i c h t.

Zweiter Duan.

‘Wo bist du, Sohn des Königs? rief der dunkellothige Duth-Maruno. Wo schwandest du hin, ‘o junger Strahl von Selma? Er kehrt nicht zurück aus dem Busen der Nacht. Der Morgen umschimmert U-Thorno. In ihrem Nebel hält die Sonn’ auf ihrem Hügel schon. Hebt, Krieger, die Schilde vor mir. Er darf nicht fallen, wie Feuer der Luft, deß Spur am Boden verlischt. Doch, da kommt er her, wie ein Kar, vom Saume des träufelnden Sturms, die Beute des Feindes in seiner Hand. O König von Selma, die Seelen der Deinigen trauerten schon.’

‘Die Feinde sind nahe, Duth-Maruno! Sie rücken heran, wie im Nebel die Wogen des Meers, wenn über den flach hinfegelnden Duft sie bisweilen die schaumigen Häupter erhöhen. Zusammen fährt der Waller auf seiner

Bahn, und weiß nicht, wohin er soll fliehn. Doch lebende
Waller sind wir nicht. Rückt, Heldensohne, den Stahl!
Soll Fingal's Schwert; o'r ein andrer Krieger voran?'

Die Thaten des Alterthums, sprach Duth-Marino,
sind wie Pfade vor unsern Blicken, o Fingal. Stets glänzt
der breitbeschildete Trenmor aus seiner dämmernden Zeit
hervor. Auch war des Königs Muth nicht schwach. Da-
mals schlich keine düstre That geheim. Von ihren hundert
Strömen her versammelten die Geschlechter sich im grasigen
Solgan-Krona. Die Führer zogen voran. Jeglicher wollte
Feldherr seyn. Oft wurden die Schwerter halb gezückt.
Roth funkelten ihre Augen vor Muth. Getrennt stand
Einer vom Andern; und Jeder summete trögig sein Lied.
Was sollten sie weichen einander? Die Väter waren im
Kriege sich gleich.'

Dort hielt auch Trenmor mit seinem Volk, mit den
Loden der Jugend geschmückt. Er sah den nahenden Feind.
Vor Kummer schwoll sein Herz. Er rieth den Fürsten,
zu wechseln; sie wechselten mit dem Gebot, und wurden
zurück gedrängt. Vom eignen moosigen Hügel kam der
blaubeschildete Trenmor herab. Er führte die weitbesügelte
Schlacht, und die Fremden wurden besiegt. Rund um ihn
herum versammelten sich die düsterängigen Krieger nun,

und schlugen den Freundschild. Wie ein holder Frühlingshauch entauschte dem Fürsten von Selma das Nachtgebot. Nun führten die Fürsten wechselnd den Streit, bis größere Gefahr sich erhob. Dann war die Stunde des Königs da, zu ersiegen das Feld der Schlacht.

‘Die Thaten unsrer Väter sind kund, sprach Krommas-Glas mit dem eisernen Schild. Doch wer führt heut die Schlacht vor diesem Königssohn? Nebelgewölk hüllt hier vier dunkle Hügel ein. Drin schlag’ ein Jeder seinen Schild. Vielleicht kommt dämmernd ein Geist herab, und wählet Einen zur Schlacht.’

Seinen Nebelhügel stieg Jeder hinan. Barben bemerkten das Hallen der Schilde. Dein Schildbauch klang am lauteften, o Duth-Maruno! Du führst das Heer zur Schlacht.

Wie Wassergetöse kam das Geschlecht U-Thorno’s herab. Swaran, der Fürst der stürmischen Inseln, und Starno führten das Heer. Sie blühten über ihre eisernen Schilde, wie Kruth-Loba mit feurigen Augen, wenn er hinter dem versipsterten Monde hervor blickt, und Flammen in die Nacht herunter streut. Sie fielen sich an bei Turthor’s Strom; und schwellen empor, wie Wogengetümmel. Zusammen schollen die Streiche; und hin und her flog schatten-der Tod. Sie gleichen dem Hagelgewölk, den Schooß voll

träufelnder Stürme. Es raffelt heulend herab; aufschwillt der dumpf aufdonnernde Abgrund.

Schlacht des trüben U-Thorno! Was thu' ich deine Wunden kund! Du bist bei den Jähren der Vergangenheit! Du wollest in meiner Seele.

Starno führte das Herz der Schlacht, und Ewaran die dunkeln Flügel. Kein harmloser Strahl war Duth-Maruno's Schwert. Lochlin wird zurück gewälzt über seine Ströme. Die zornigen Könige stehn in Gedanken vertieft. Sie rollen ihre Augen kumm, ob der Flucht ihres Volks. Und Fingal's Horn erscholl; die Söhne des waldigen Albion kehrten zurück. Viel aber lagen an Turtthor's Strom, verstimmt in ihrem Blut.

'Fürst von Krathmo, sprach der König, Duth-Maruno, du Uberschütze! Nicht harmlos kehrt mein Kar zurück vom Felde der Schlacht! Des wird die schwanenbusfige Lanul an ihren Strömen sich freuen! Des wird frohlocken Randona, wenn er durch Krathmo's Gefilde dahin hüpfst.'

'Kolgorm, versetzte der Held, war der Erste meines Geschlechts in Albion, Kolgorm, der Reiter des Meers durch seine fluthenden Thale. Er erschlug seinen Bruder in I-Thorno; und verließ sein Vaterland. Er erkor sich heimlich seinen Sitz am felsigen Krathmo-Kraulo. Sein

Geschlecht wuchs mit den Jahren heran, es wuchs zum Kriege heran, doch immer wurd' es besiegt. Die Wunde meiner Väter ist mein, o König der hallenden Inseln."

Er zog einen Pfeil aus seiner Brust. Bleich fiel er auf fremder Flur. Sein Geist flog seinen Vätern zu in ihren stürmischen Inseln. Dort verfolgten sie Eber von Rebel die Säume des Sturms entlang. Die Fürsten standen verstummt umher, wie Eoda's Stein' auf ihrer Höhe. Durch's Zwieliht erblickt sie der Waller von seiner einsamen Bahn. Er hält sie für Geister der Alten, entwerfend künftigen Krieg.

Die Nacht sank auf U-Thorno herab. Still standen die Fürsten in ihrem Gram. Abwechselnd pfiß der Hauch der Nacht durch jedes Kriegers Haat. Zuletzt riß Fingal sich los von den Gedanken seiner Seele. Er rief den Harfner Ullin herbei, und beehrte von ihm ein Lied. 'Kein fallendes Feuer, das man kaum erblickt, und dann in Nacht verlöscht, kein schwindeabes Meteor war er, der ach! so tief nun liegt. Er glück der mächtig strahlenden Sonne, die froh auf ihrem Hügel weilt. Rufe die Namen seiner Väter herab von den Höhen des Alterthums!'

'I-Thorno, hob der Säng' an, entsteigend dem Wogengetämmel des Meers! Warum verbunkelt sich so dein

Haupt im Nebel des Oceans? Aus deinen Thalen entsprang ein Geschlecht, furchtlos, wie deine starkbeflügelten Adler. Das Geschlecht von Kolgorm mit eisernem Schild, des Bewohners von Loda's Halle.

In Tormoth's hallender Insel erhob sich Lurthan, ein strömender Berg. Er neigte über ein schweigendes Thal sein walbiges Haupt. Dort wohnte an Krutth's schäumendem Quell der Eberschlüge Rurmar. Seine Tochter war schön, wie ein Sonnenstrahl, die schwanenbusige Strina-Dona.

Wie mancher Heldenfürst, wie mancher Held von eisernem Schild, wie mancher schwerlosige Jüngling kam zu Rurmar's hallender Burg! Sie kamen und warben um dein Kind, des wilben Tormoth's stätliche Jägerinn. Doch sorglos gingst du deinen Gang, hochbusige Strina-Dona!

Wenn sie die Helde beschrift, war weißer ihr Busen, als Kana's Flaum, und der Schaum des wogenden Oceans, wenn am meerbespülten Gestade sie ging. Ihre Augen waren zwei Sterne des Lichts. Ihr Gesicht war der Bogen des Himmels im Regen. Wie strömende Wolken floß ihr dunkles Haar herum. Du warst die Bewohnerinn jeder Brust, weißarmige Strina-Dona!

In seinem Schiff kam Kolgorm an, und Korkul-Suran,

der Muschelfürst. Von I-Thorno kamen die Brüder her, zu werben um des wilden Tormoth's Sonnenstrahl. Sie sah sie in ihrem tönenden Stahl. Ihr Herz hing an dem himmelängigen Kolgorm. Ul-Lochlin's nächtliches Auge sah das Händeringen von Strina-Dona.

Die Brüder runzelten die Stirnen ergrimmt; beschossen mit feurigen Blicken sich; und wandten sich weg. Und Jeder schlug auf seinen Schild; und Jedes Hand hebt' an dem Schwert. Sie flirrten in den Heldenkampf für dich, langlockige Strina-Dona!

Korkul-Suran fiel im Blut. Auf seinem Eiland wüthete der Vater in seiner Kraft. Er bannte Kolgorm von I-Thorno, zu irren nach allen Winden. Auf Krathmo-Kranlo's felsiger Flur wohnt' er an fremdem Strom. Doch lebte der König nicht trüb' allein, denn du warst nahe, o Strahl des Lichts, du Tochter des hallenden Tormoth, weiß-armige Strina-Dona!

R a t h = L o d a.

E i n G e d i c h t.

Dritter Duan.

Von wannen kommt der Strom der Jahre? Wohin entrollen sie? Wo bergen sie in Nebelgewand die mannigfarbigen Seiten?

Ich blick' in's Alterthum hinauf, doch trüb' erscheint es Ossian's Blick, wie Mondenglanz, zurückgeworfen vom fernen See. Hier steigen die rothen Strahlen des Kriegs. Dort wohnt im Stillen ein feiges Geschlecht! Es bezeichnet die Jahre mit Thaten nicht. In Trägheit schleicht's dahin. Gefellinn der Schilde! die du den sinkenden Geist erhebst! Steig' herab von der Wand, o Harfe von Rona, mit deinen drei Stimmen! Komm mit jener, die das Vergangne belebt! Rühr' empor die alten Gestalten über ihrer dunkelgrauen Zeit!

U = Thorno, Gebirge des Sturms! Ich erblick' an dir mein Geschlecht. Fingal neigt sich bei Nacht über Duth-

Maruno's Grab. Um ihn sind die Tritte der Helden, der Jäger der Eber. An Turthor's Strome liegt Kochlin's Heer in Schatten vertieft. Die zornigen Könige standen auf zwei Hügeln, und blickten über ihre gewölbten Schilde. Sie schauten hinauf nach den Sternen der Nacht, roth wandernd gegen Westen. Kruth-Loda neigt sich herab, wie ein Meteor in den Wolken ohne Gestalt. Er läßt die Stürme los, und bezeichnet sie mit Flammen. Starno sah den Sieg des Königs von Morven voraus.

Zwei Mal schlug er den Baum in Zorn. Er rauschte nach seinem Sohne hin. Er sumfte trogig sein Lied; und hörte den Wind in seinem Haar. Sie standen von einander gekehrt, wie zwei Eichen, von zwei verschiedenen Stürmen gekrümmt. Jede hängt über ihren lauten Bach, und schüttelt ihr Gezweig im Zuge des Sturms.

Kunir, sprach Starno vom Seereich, war vor Alters ein verzehrendes Feuer. Aus seinen Augen schoß er Tod das Gefilde der Schlacht entlang. Verderben der Menschen war ihm Lust. Blut war ihm, wie ein Sommerbach, der Wonne strömt in's wellende Thal vom moosigen Felsen herab. Er begab sich zu Luth-Normo's See, entgegen dem schlanken Norman-Trunar, dem Helden von Urlor's Strömen, dem Schwärmer auf dem Fittich der Schlacht.

Zu Gormal's Flur kam Urlor's Fürst auf dunkelbusigen Schiffen. Er sah die Tochter Annir's, die schwanenarmige Foina-Bragal. Er sah sie. Auch roth' ihr Auge nicht unbesorgt auf den Reiter der stürmenden Wogen. Sie entfloß nach seinem Schiff in der Nacht, wie ein Mondstrahl durch ein nächtliches Thal. Annir berief die Winde der Luft, und verfolgte sie durch das Meer. Der König war nicht allein. Starno war sein Gefährte. Wie U-Thorno's junger Kar, wandt' ich nach meinem Vater den Blick.

Wir rauchten dem brüllenden Urlor zu. Der schlanke Korman-Trunar kam mit seinem Volk. Wir fochten, und wurden besiegt. Mein Vater stand in seinem Grimm. Er schälte die jungen Bäume mit seinem Schwert. Roth funkelten seine Augen vor Wuth. Ich merkte des Königs Sinn, und entfernte mich bei Nacht. Vom Felde nahm ich einen zerbrochenen Helm, und einen Schild, von der Lanze durchbohrt. Spiglos war der Speer in meiner Hand. Ich ging, und suchte den Feind.

Am Felsen bei brennender Eiche saß der schlanke Korman-Trunar; und neben ihm unter einem Baum saß die tiefbusige Foina-Bragal. Ich warf vor sie hin den zerbrochenen Schild. Ich sprach die Worte des Friedens: 'An einem wogenden Meere liegt Annir, der König der Seen:

Der König ward im Gefecht durchbohrt; und Starno will sein Grab erhöhen. Mich, einen Sohn von Loda, schickt er her zur schwanenarmigen Foina-Bragal, und fleht um eine Locke ihres Haars, mit ihrem Vater im Grabe zu ruhn. Und du, o Fürst des brüllenden Ulor, laß ruhn das Gefecht, bis Annir von den feuerängigen Kruth-Loda die Muschel empfängt.'

Zerfließend in Thränen stand sie auf, und riß eine Locke von ihrem Haupt; eine Locke, flatternd in der Luft um ihre schwellende Brust. Korman-Trumar reichte die Muschel, und hieß mich fröhlich seyn vor ihm. Ich ruht' im Schatten der Nacht, und verbarg mein Gesicht tief in den Helm. Der Schlaf sank auf den Feind herab. Ich erhob mich, wie ein schleichendes Gespenst. Ich durchbohrte Kormah-Trumar's Brust. Auch Foina-Bragal entging mir nicht. Sie wälzt' ihren weißen Busen in Blut.

Warum, o Helbentochter, erwecktest du meinen Zorn?

Der Morgen flog. Die Feinde waren, wie schwinden der Nebel, entflohn. Annir schlug den gewölbten Schild. Er rief seinen dunkelrothigen Sohn. Ich kam mit triefendem Blute bestreift. Drei Mal erhob er ein Freubengescrei, wie wenn ein stürmender Regenguß die nächtliche Wolke zersprengt. Drei Tage lang frohlachten wir über den

Lobten, und riefen die Geier der Luft. Sie kamen von allen Winden herbei, zu weiden an Annir's Feinden. Swaran! Fingal ist allein auf seiner nächtlichen Höhe. Dein Speer durchbohr' ihn in geheim; deß wird, wie Annir, mein Herz sich erfreun.'

'Sohn Annir's, erwiederte Swaran, ich mord' im Dunkeln nicht. Im Lichte schreit' ich einher. Die Geier rauschen von allen Winden herbei. Sie pflegen meinem Gange nachzuspähn. Er ist nicht blutlos durch das Gefilde der Schlacht.'

Der König lodert in Grimm' empor, und hob drei Mal den blinkenden Speer. Doch starrt' er zurück, und schonte den Sohn, und sprang hinweg in die Nacht. Bei Turchor's Strom ist ein dunkles Gewölbe, die Wohnung Ronban-Karglas. Hier legt' er ab den Königshelm, und rief das Mädchen von Eulan. Sie aber war schon weit entfernt in Eoda's tönender Halle.

Er schwoh von Wuth, und schritt da hin, wo Fingal einsam lag. Der König lag auf seinem Schild auf seiner geheimen Höhe.

Wilber Schüße des vorstigen Ebers! Kein feiges Mädchen liegt vor dir, kein Knab' auf seinem Farnenbette, an Turchor's murmelndem Strom. Hier spreiten ihr Lager die Starken aus, und springen davon zu Thaten des Todes

empor. Jäger des borstigen Ebers! Erwecke den Schrecklichen nicht!

Starno kam murmelnd heran. Fingal sprang gewaffnet auf: 'Wer bist du, Sohn der Nacht?' Schweigend warf er den Speer. Sie kämpften zusammen den nächtlichen Kampf. Entzwei gespalten fiel Starno's Schild. Er ward an eine Eiche geschnürt. — Das Morgenroth ging auf. Da erkannte Fingal den König. 'Er rollt' eine Weile schweigend sein Aug', und gedachte jener Zeit, da die schwanenbusstige Agamedea kühn trat wie Gesangmelodie! — Er löste die Riemen von seiner Hand. — 'Sohn Annir's, rief er, entweich! Entweiche zu Gormal's Muschelhalle. Ein erlöschner Strahl glimmt wieder empor. Ich gedenke deiner weißbusigen Tochter. — Schrecklicher König, hinweg! Fort zu deiner unruhigen Wohnung, wolkiger Feind der Lieblichen! Dich vermeide der Gast, düst'rer Wirth der Halle.'

Von alten Thaten ein Sang!

I-I.

M a c b e t h.

Ein. Schauspiel in fünf Aufzügen

nach

S h a k e s p e a r.

Meinem unvergeßlichen Freunde,

Johann Erich Biester in Berlin,

g e w i d m e t.

M a c b e t h.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen

nach

Shakespeare.

Meinem unvergeßlichen Freunde,
Johann Erich Biester in Berlin,
gewidmet.

Vorrede und Zueignung.

Unser berühmter Schauspieler Schröder, welcher im Jahre 1777 zu Hannover den Macbeth auf die Bühne bringen wollte, foderte mich auf, die Heren-Scenen zu verdeutschen; und ich war gleich damit fertig. Hernach wollte er auch das ganze Stück von mir ausgearbeitet haben, wozu aber ich, der ich in meinem ganzen Leben kaum zehn Vorstellungen gesehen, mir nicht Einsicht und Kräfte

genug zutraute. Er ging mir daher nicht nur mit einer neuen Anordnung der Scenen, sondern auch beinahe vollständigen Verarbeitung des Stücks vor, wobei er größten Theils die Wielandisch-Eschenburgische Uebersetzung zum Grunde gelegt hatte, und stellte es nun in meine freie Willkür, vollends daraus zu machen, was ich wollte und könnte. Ich bin ihm hierauf oft, aber doch nicht überall gefolgt. In dem ungebundenen Theile, worin kein Anderer, als Shakespear selbst, Wort für Wort reden durfte, habe ich jene Uebersetzung nur da angenommen, wo nicht anders verstandener Sinn, anders gefühlte Kraft des Originals, oder meine eigne Weise, Sprache und Ausdruck zu handhaben, mich nöthigten, davon abzuweichen.

Meine Auslassungen werden hoffentlich kein Kirchenraub seyn. Dieser Tempel ist so voll, daß viel fehlen kann, ohne daß man's vermißt. Zudem habe ich ja nichts vernichtet; sondern nur Einiges im Schatzkasten zurück gelassen, woraus Jeder, welchem an diesem nicht genügt, nach Belieben nachholen kann. Von meinen armen Thaten ist nichts zu sagen, als der Wunsch, daß es keine Bettlersliden auf dem Shakespearischen Purpurmantel seyn mögen.

Mein Macbeth wurde damals in der Zeit, da Schröder ihn verlangte, und mich oft genug darum mahnte, nicht

ganz fertig, und blieb fast die ganze Zeit her liegen, in welcher denn so mancher liebe andere Macbeth erschienen ist, wovon ich jedoch keinen, als den Wagnerischen gesehen habe. Schröder hat nun nicht mehr nöthig, den meinigen zu begehren. Da indessen die Welt groß genug ist, so kann dieser, der herzlich gern jedem andern aus dem Wege geht, ohne Drang auch wohl noch darin Platz haben. Denn ich gebe ihn keinesweges unter der stolzen Annahme, als ob er ganz etwas Sonderliches, oder auch nur Besseres, als die bisherigen Macherthe, vorstellen sollte; sondern weil verschiedne meiner Freunde an den Zauber-Scenen Wohlgefallen hatten, mich öfters darum gingen, und das Abschreiben und Mittheilen mir zu lästig war. Ich weiß auch sehr wohl, was ein Schauspiel, das höchste Werk der Darstellungskraft, auf sich hat, und daß meine Kräfte dahin nicht reichen. Ueber dieses Bewußtseiß werden unsere neun hundert und neun und neunzig Dramatizere mich recht laut und herzlich auslachen.

Von den Zauber-Scenen nur noch ein einziges Wort. Selbst habe ich zwar noch nie eine Vorstellung des Macbeth gesehen; allein man hat mir erzählt, daß dieß Schauspiel und sonderlich jene Scenen dasjenige Behagen nicht gewirkt haben, welches das Ziel aller Darstellungskunst ist.

und man doch gleichwohl bei einem Stücke erwarten sollte, von welchem sich fast unbedingt behaupten läßt, daß es voll solcher Schönheiten sey, die Alles übertreffen, was der menschliche Geist in dieser Art je hervorgebracht hat, je hervorbringen wird. Ich bin zwar ein armer, aber doch nicht der allerärmste unter allen Erdenwärmern; dennoch kriecht mein Genius, auch in seinen glücklichsten, licht- und kraftvollsten, göttlichsten Weibestunden, so tief unter der Hoheit und Großmacht jener Scenen, vor und nach der That, im zweiten Aufzuge, als mein Leib unter der Sonne unsers Weltsystems. Ob nun jener Erfolg an dem Texte, oder der Vorstellung und Declamation gelegen habe, kann ich nicht sagen. Die Zauber-Scenen können, je nach dem sie ausgeführt werden, die Wirkung des Uebrigen eben so leicht zu Schanden machen, als unterstützen. Jenes müßten sie billig in keinem Zeitalter, was auch der hoch- und tiefgelahrte Doctor Johnson, und andre ästhetische Philosophunkeln von der Art, die wie Unkraut auf allen Aekern gedeihet, darüber schwagen mögen. Meines Bedünkens dürfen die Zauberverse zwar nicht abgesungen, aber auch nicht nach Willkür von schlechter Declamation gerabebrecht, sondern müssen, wie musikalische Recitative, nach Noten gegeben werden. Ob dieses hier oder da geschehe,

weiß ich jetzt nicht. Sollte meine Arbeit der Vorstellung fähig seyn, so wird der Componist, der den Geist derjenigen Sprache, deren ich mich beflissen habe, versteht und fühlt, mich in Ansehung des Wie? verstehen, und den rechten Ton treffen. Wenn dieß nicht ist, so verbitte ich mir lieber alle Ehre, die man mir hier oder da zu erweisen vielleicht geneigt seyn möchte.

*

*

*

Diesem Macbeth, mein ewig geliebter Biester, der Du lieber leisen als lauten Trittes die Gefilde des edlern Wissens durchwandeltst, aber dennoch ein reicherer und mächtigerer Insaße bist, als viele der lautesten Schwärmer und Pärmer, habe ich Deinen Namen zum Zeugniß vorgelegt, wie unvergeßlich mir jene Göttingischen Stunden sind, da wir uns zusammen mit einer Art andächtigen Entzückens des größten Dichtergenius freuten, der je gewesen ist, und seyn wird.

Personen.

Macbeth, } König Duncan's Feindherrs. Erster hernach König
 Banco, } von Schottland.
 Malcolm, Duncan's Sohn und Prinz von Schottland.
 Macduff, } Schottische Grafen.
 Ross, }
 Ein Trabant.
 Ein verwundeter Soldat.
 Zwei Mörder.
 Macduff's junger Sohn.
 Ein Arzt.
 Seyton, Macbeth's Adjutant.
 Ein Englischer Officier.
 Lady Macbeth.
 Lady Macduff.
 Kammerfrau der Lady Macbeth.
 Herren, Altfräulein. Drei Herren.
 Verschiedene Herren von Stande. Diener. Boten.
 Soldaten. Gefolge. Größten Theils als Figuranten.
 Banco's Geist, und verschiedene andere Erscheinungen.

(Der Schauplatz ist meist in Schottland an verschiedenen Orten; am Ende des vierten Aufzugs aber in England.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Breites Feld. Donner und Blitz.)

Drei Hexen.

Erste Hexe. Na! sagt, wo man sich wieder find't:
In Donner, Blitz, o'r Schlackerwind?

Zweite Hexe. Wann sich's ausgetummelt hat,
Wann die Krah am Nase kratzt.

Dritte Hexe. Daumenbreit vor Eulenflug,
Treffen wir uns früh genug.

Erste Hexe. Und wo wandern wir zu Thor?

Zweite Hexe. Auf der Heid', am faulen Moor?

Dritte Hexe. Cia! da nid' ich Macbeth ein Grüßchen.
(Wird innen gerufen.)

Erste Hexe. Ich komm', ich komme flugs, Grau-
lieschen! (Wieder gerufen.)

Zweite Hexe. Unke ruft! — Gedultchen! Flugs! —

Alle. Weiß in schwarz, und schwarz in weiß;
Heiß in kalt, und kalt in heiß!

Das kann wips! ein winzig Wort.
Pusch! durch Schliderschlacker fort!

(Ab.)

Zweiter Auftritt.

(Hinter Kriegstärm.)

Ein Trabant des Königs von der einen, und ein blutender Soldat von der andern Seite.

Trabant. Wer bist du?

Soldat. Hoch lebe der König von Schottland!

Trabant. Ist das Feindesblut, oder dein eigenes?

Soldat. Beides!

Trabant. Wie steht's um die Schlacht?

Soldat. So, daß du zu spät kommst, sie gewinnen zu helfen.

Trabant. O weh!

Soldat. Nicht o weh! — Victoria! die Schlacht ist gewonnen.

Trabant. Victoria? So muß ich gleich zurück zum Könige. Er ist nicht weit, und hat mich auf Rundschau ausgesandt. Nun wünschte ich mir ein Paar Schwalbenschwänze. Leb' wohl! (Wu gehen.)

Soldat. Holla! Nicht so hurtig, Herr!

Trabant. Nun?

Soldat. Ich bitt' Euch, was wollt Ihr wohl dem Könige sagen?

Erabant. Daß die Schlacht gewonnen ist.

Soldat. Ich hab' aber gelogen!

Erabant. Gelogen, Karl? So bist-du ja bei deinen Wunden noch ein verzeifelter Spaßmacher.

Soldat. Ei, wenn sie nun auch gewonnen ist, so könnte Eurezgleichen doch wohl für einen braven Soldaten so viel Gedult in den Ohren haben, ein Bißchen Erzählung von seiner mitgefochtenen Schlacht anzuhören. Es spart Euch ohnehin auch die Mühe, den Weg zwei Mal zu messen, wenn Ihr dem Könige etwas umständlichere Nachricht abstatten könnt.

Erabant. Nun so sag' her, Freund; aber mach's kurz!

Soldat. Nicht ein Haar breit kürzer, als es ist! — Lange stand's nun freilich so so! mit der Schlacht. Sie wollte nicht von der Stelle, recht wie ein Schwimmer, der dem reißenden Strom entgegen arbeitet. Der unbändige Macdonel, recht zum Rebellen geschaffen, wollte sammt seiner Bande schlechterdings fliegen. Fortuna schien auch in der That seine Hure zu seyn. Aber umsonst! Der unüberwindliche Macbeth achtete weder ihn, noch seine Hure, hieb sich mit blutigem rauchenden Schwerte bis an den Schurken durch, und ließ nicht eher ab, als bis er ihn vom Wirbel bis aufs Kinn zerspalten hatte.

Erab ant. Ja! Wenn Macbeth nicht wäre.

Soldat. Damit aber war es noch lange nicht abgethan. Dem Ungeheuer wuchsen stüts wieder neue Klauen. Der Norwegische König, Sueno, hatte sich's sehr bequem machen, und die Verräther ihres Vaterlandes den Sieg lieber mit ihrem Blut, als mit dem feindlichen erkaufen lassen wollen. Aber, als Macdonel umsonst gefallen war, mußte er wohl endlich selbst an den Reigen. Wie Gottes Donner und Hagelwetter bräutete er mit seinem Heer, neu und blank verklärt, aus dem Hinterhalt uns entgegen.

Erab ant. Da schrakten doch wohl Macbeth und Banko?

Soldat. Ja freilich! — Wie Adler vor Sperlingen, oder Löwen vor Hasen! — War vorher schon tüchtig gefochten, so verdoppelten sich jetzt unsre Streiche, und die Tapferkeit nahm sich kaum Zeit, Athem zu schöpfen. Der kleine Rest, welchen der Tod nicht verschlang, konnte das Leben nicht anders als blutig seinem Rachen entreißen. — Aber nun fühl' ich, daß ich Wunden habe, wovon ich in der Hitze der Schlacht nichts empfand. Ich muß mich wohl nach einem Wundarzt umsehen. Nun geht, und sagt dem Könige, das habe Euch Harold erzählt, der, ob schon kein General, doch seinen Theil mitgethan hätte.

(Beide an verschiedenen Orten ab.)

Dritter Auftritt.

(Herr, Donner und Blitz.)

Die drei Hexen.

Die drei Hexen.

Erste Hexe. Wo gehst, Schwesterle?

Zweite Hexe. Schweine gewürgt!

Dritte Hexe. Schwesterle, wo du?

Erste Hexe. „Rastanich hatt' ä Schifferweib im Schooß,
Und schmagt' und schmagt' und schmagt'
dir drauf los!

Mir auch, sagt' ich, ä Bissel! —

„Dwarf dir, Abrahme! Marsch!

Grungte des vollpampigen Bache Rüffel. —

„Du! Obanner! Hagel, Werd und Gift!

„Der Berl ist zur Kürbel geschiff.

„Im Siebe schwimm' ich nach. — Ich
kann's!

Wie eine Ratte, ohne Schwanz.

„Mein Sirlchen, das thu' ich, mein Sirlchen!

Zweite Hexe. „Du' das, thu' das, Sirlchen!

„Ich borg' auch dir, ä Wind darzu.

Erste Hexe. „So! bist ä wader Schälz, du!

Dritte Hexe. Und von mir kriegst auch noch Einen.

Erste Hexe. Topp! die andern sind die meinen,
 Sind mir hold und unterthan!
 Wie und wo und wann sie wehen!
 Sausen, brausen, Wirbel drehen,
 Weiß ich, trotz dem Wetterhahn.
 Hu! Ich will ihn trillen, zerren,
 Kraus, wie Heu und Segeln, dörrend
 Nachts und Tages sonder Ruh',
 Klapp' ihm keine Wimper zu!
 Sieb'n Mal sieb'n und sieben Wochen
 Soll er frieren, soll er kochen,
 Soll sich krümmen, winden, wimmern,
 Kechzen, krächzen und verkümmern;
 Darf sein Schiff gleich nit zertrümmern,
 Holt' ich's doch im wilden Meer,
 Her und hin und hin und her.
 Schau', was hier! . . .

Zweite Hexe. Weiß her, weiß her!

Erste Hexe. Schau', ä Bantrusirers Daum,
 Der sich selbst erhäng am Baum!

Dritte Hexe. Horch! es trommelt, trom-trom-trommelt!
 Der Tumult hat ausgetummelt! —
 Macbeth kommt!

Alle. **Soll! Wir Schwestern, Hand in Hand,
 Huschen über See und Land,
 Walzen, walzen um und um,
 Runde, runde, rund herum!
 Eins und zwei und drei für dich;
 Eins und zwei und drei für mich;
 Eins, zwei, drei, zum dritten Reihn;
 Drei Mal drei rund um macht neun!
 Halt! — Der Spul wird fertig sehn.**

Der erste Auftritt.

**Die Vorigen. Macbeth und Banco. Hinten
 Soldatengefolge.**

Macbeth. Hu! Welch ein Donner und Schläckerwetter!
 Aber wir haben gesiegt! So häßlich und schön zugleich sah
 ich noch keinen Tag.

Banco. Wie weit ist's noch bis **Feris**? — Ha sieh!
 Wer sind wohl Jene dort, so eingeschrumpft und schauer-
 lich in ihrer Tracht? Sie gleichen keinen Bewohnern der
 Erde, und doch sind sie darauf. Sonderbar, sonderbar! —
 Ho! — Lebt ihr, oder seyd ihr etwas, dem ein Sterblicher
 etwas abfragen mag? Ihr scheint mich zu verstehen. Denn

all' auf Ein Mal legt ihr eure Fingerringe an die welken Lippen. Ihr solltet Weibsbilder seyn, machten eure Härte mich nicht ite.

Macbeth. Spricht, wenn ihr könnt, wer seyd ihr?

Erste Hexe. Glück auf, Macbeth! Glück auf dir, Graf von Glamis!

Zweite Hexe. Glück auf, Macbeth! Glück auf dir, Graf von Cawdor!

Dritte Hexe. Glück auf, Macbeth! Glück auf dir, König dereinst!

Banquo. Was schauerst du, Freund, vor Dingen, die so schön lauten? — (Zu den Hexen.) Im Namen der Wahrheit, redet! Seyd ihr Hirngespinnster, oder wirklich das, was ihr von außen scheint? Prophetisch grüßt ihr meinen edeln Gefährten mit solchen Glücks- und Ehrenwörtern, sogar mit dem Königs-Namen; und mir nichts? Könnt ihr in die Saat der Zeit schauen, und sagen, welches Korn wachsen werde, und welches nicht, so redet auch zu mir, der weder um eure Gunst fleht, noch euren Haß fürchtet!

Erste Hexe. Glück auf!

Zweite Hexe. Glück auf!

Dritte Hexe. Glück auf!

Erste Hexe. Kleiner, als Macbeth, und größer!

Zweite Hexe. Unglücklicher, aber glückseliger!

Dritte Hexe. Wirst Könige zeugen, obichon selbst keiner! — Glück auf dann, Macbeth und Banks!

Macbeth. Harret, ihr geheimnißvollen Prophetinnen, und sagt mir mehr! Durch meines Vaters Tod, weiß ich, bin ich Graf von Glamis. Aber wie von Candor? Der Graf von Candor lebt, und lebt im Schooße des Glücks. Das verheißene Königreich liegt vollends außer dem Horizonte der Wahrscheinlichkeit. Sagt, von wem habt ihr diese wundersame Botschaften? Oder, warum haltet ihr auf dieser wüsten Heide unsern Gang durch solche prophetische Gräße auf? — Redet, ich beschwör' euch! —

(Die Hexen verschwinden.)

Banks. Die Erde hat Blasen, wie das Wasser. Diese sind welche davon. Wo sind sie hingeschwunden?

Macbeth. (Zu die Luft.) Was körperlich schien, zerfloß mir Rauch im Winde. — Ich wollte doch, sie wären noch da!

Banks. Waren solche Dinge wirklich hier, wovon wir schwagen? Oder haben wir Tollfraut genossen, und unsre Vernunft betauscht?

Macbeth. Deine Kinder sollten Könige werden. —

Banko. Du solltest König sehn. —

Macbeth. Und Graf von Camdor dazu! War's nicht so?

Banko. Wörtlich und buchstäblich so! Wer kommt da?

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Rösse. Gefolge.

Rösse. Willkommen aus der Schlacht, ihr edeln Krieger! Der König, o Macbeth, hat schon deinen Sieg erfahren. Bewunderung und Freude über deine Tapferkeit gegen die Rebellen erfüllten so sehr sein Herz, daß es in lauten Lobeserhebungen überfloß. Denke dir ihn vollends, als er an eben demselben Tage dich in dem Getümmel der unbändigen Norweger mit tausend Todesgefahren unerschrocken kämpfen sah! Schlag auf Schlag kam Bottschaft über Bottschaft, jede mit Einer deiner Heldenthaten für das Reich, jede mit deinem Lobe beladen. Er konnte nicht ruhen; ich mußte sogleich mit diesem Schreiben seiner küniglichen Hand dir entgegen. Zum Pfande noch größerer Ehren, so er dir zugedacht hat, soll ich dich Graf von Camdor grüßen. Heil dir also, mein würdiger Graf von Camdor!

Banlo. (Für sich.) Wie? Kann der Teufel Wahrheit sagen?

Macbeth. Der Graf von Camdor lebt. Warum kleidet man mich in geborgten Schmuck?

Rosse. Freilich lebt er noch, — wohl verstanden, der gewesene Graf; — aber unter der Last des Verdammungs-urtheils. Ich weiß nicht, war er ein heimlicher Freund der Norweger? oder ein Spießgeselle der Rebellen? So viel aber ist gewiß, daß erwiesener und von ihm selbst bekannter Hochverrath ihn gestürzt hat.

Macbeth. (Für sich.) Glamis und Graf von Camdor! — Das Größte ist noch zurück. — (Zu Rosse.) Dank dir, edler Graf, für deine Bemühungen! (Reise zu Banlo.) Hoffst du jetzt nicht, daß deine Kinder Könige seyn werden, da jene, die mich Graf von Camdor nannten, ihnen nichts Minderes versprochen?

- Banlo. Sonderbar! Sonderbar! — Aber daß dich nur der Erfolg nicht reize, über den Grafen von Camdor hinweg nach der Krone selbst zu greifen! — Dester's Locken die Werkzeuge der Finsterniß uns durch Wahrheit in unser Verderben, und bestechen uns durch unschuldige Kleinigkeiten zu Verbrechen von den schrecklichsten Folgen. — (Sieht sich nach Rosse um.) Aber ich bitte dich, lies jetzt

das königliche Schreiben, damit der scharfsichtige Roffe dich
keines Kaltsinns gegen die Gnade unsers Herren beschuldige.
(Zu Roffe.) Ein Wort mit Euch, werther Graf!

(Treten etwas bei Seite.)

Macbeth. (Für sich im Erbrechen des Briefs.) Zwei
Wahrheiten sind nun gesagt, als glückliche Prologen zu dem
erhabenen Schauspiele — königlichen Inhalts. — (Liest.)

‘Mein würdiger Vetter! das Verdienst deiner
Thaten ist so weit voraus, daß der schnellste Flü-
gel der Belohnung zu langsam ist, es einzuholen.’ —

(Spricht.) Unmöglich kann diese übernatürliche Auffor-
derung böse seyn. Wäre sie es, warum hätte sie mir ein
Unterpfand des glücklichen Erfolgs dadurch gegeben, daß sie
mit Wahrheit anfängt? — (Nachdem er einen Augenblick in
Gedanken gestanden, liest er weiter.)

‘Ich wollte, du hättest weniger verdient, damit
ich in Wort und That dir würdig genug danken
könnte. Nun habe ich weiter nichts, als das
armselige Bekenntniß, daß ich dir mehr schuldig
bin, als mein ganzes Vermögen bezahlen kann.’ —

(Die Augen verlieren sich von dem Schreiben, und nach
einer kleinen Pause spricht er.)

Wär’ aber die Aufforderung gut, warum geb’ ich der

Versuchung Raum, vor deren schrecklichen Vorstellung mein Paar empor starrt, und mein festgeheftetes Herz so wider-
natürlich an meine Rippen aufhammert? — Doch, — die
That selbst ist minder gräßlich, als die Vorstellung der
Einbildungskraft. Dieser Mord, obgleich nur bloßes Hirn-
gespenst, bröhet der Gestalt durch jede Faser meines Wesens,
daß die Verrichtung jeder Lebenskraft in mir stockt, und
nichts mir gegenwärtig ist, als die Zukunft. —

Ban'ko. Seht, wie unser Gefährte durch das Schreiben
verzückt ist.

Macbeth. (Noch immer für sich.) Aber — will das
Schicksal, daß ich König sey, so krönt mich ja auch wohl
das Schicksal ohne mein Bestreben. — (Liest.)

‘Ich habe dem Grafen von Ross aufgetragen, dich
Graf von Cawdor zu grüßen.’ —

(Nachdem er etwas eingehalten.)

Mein braver Ban'ko, dich geht dich mit an . .

‘So wie ich angefangen habe, dich zu pflanzen, so
will ich auch dein Wachsthum zu befördern suchen.

Sage deinem Freunde Ban'ko, dem tapfern Theil-
nehmer deiner Thaten, daß ich ihn sehnlichstvoll
erwarte, ihn an mein Herz zu drücken, und auch
sein Wachsthum zu befördern.’

Banquo. Wenn ich da wachse, guter König, so ist die Ernte dein!

Macbeth. (Nest.) 'Diesen Augenblick eil' ich nach Inverness, um dich in deinem eignen Hause an der Seite deines Weibes, als den ehrwürdigsten Gast, mit Jubel der Freude zu empfangen. Ich hoffe dort alle meine Edelsten um mich her versammelt zu sehn, und zu zeigen, daß auch ein König von Verdiensten gerührt werden könne.'

(Den Brief hurtig zusammen schlagend.)

Wie? Der König will mich in meinem Hause empfangen? Ich muß ihm zuvor eilen. Läuft mein Kopf so schnell zur Freude, als es sich in Todesgefahren mit mir stürzte, so bin ich gewiß der Erste, der ihn empfängt. Lebt wohl edle Freunde! Hoffe, deine Bemühungen hab' ich in ein Buch eingetragen, das ich täglich durchblättere und lese.

(Ab mit seinem Gefolge.)

Hoffe. Des Königs Gnade setzt ihn ganz außer sich.

Banquo. Neue Ehren sind, wie neue Kleider. Sie passen nicht eher, als bis sie etwas eingetragen sind.

Hoffe. Wir müssen wohl eilen, den König noch zu erreichen.

(Welche ab sammt Gefolge.)

Sechster Auftritt.

(Heide, Hag und Donner.)

Die drei Hexen von verschiedenen Seiten.

Alle. Fischchen lockt der Angelbissen,
Gold und Hoheit das Gewissen.

Erste Hexe. Herzchen, Herzchen, sahst du Den?

Zweite Hexe. Hab' ihn stäubend reiten sehn.

Hu! Wie trieben Gerf' und Sporn
Seinen Hengst durch Korn und Dorn!

Erste Hexe. Herzchen, Herzchen, sahst du ihn?

Dritte Hexe. Sah ihn glupen, sah ihn glühn,
Hört' ihn murmeln, sah ihn fechten
Mit des Linken, mit der Rechten.

Alle. Wohl gelobert! Wohl berückt!

Bögelchen hat angepöckelt.

Fischchen lockt der Angelbissen,

Gold und Hoheit das Gewissen.

Erste Hexe. Risch, ihr Schwestern, hinteran,

Ch' er sich ernüchtern kann!

Zweite Hexe. Wo durchnachteten wir alsdann?

Erste Hexe. Oben auf dem Burg-Alten.

Dritte Hexe. Hurtig, hurtig angespannt,
Und das Fuhrwerk hergebannt!

Alle. Drei Mal Hui! von Land und Meer
Bannt uns Roß und Wagen her.

1. 1. 2. Eine Wolt' ist die Karosse;

Donnerstürme sind die Rösse;

Hui, Hui, Hui! heran, heran!

Roßt uns auf der Burg-Altan.

(Ausschend ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lady Macbeth. Macbeth.

Lady. Komm in dieß einsame Zimmer! — Was für
Wunderdinge! Sie haben meine Seele so empört, daß sich
Alles darin durch einander jagt, wie in einem Hause, vor
welchem sich unvernünftet ein vornehmer Gast meldet: —
Glamis! Cawdor! Eingetroffen auf das pünktlichste!
Und doch noch oben drein: Glück auf, König dereinst! —
Es ist doch wohl kein Goldfund im Traume?

Macbeth. So viel ist und bleibt angemacht, daß sie mehr, als Sterbliche wissen. Als ich vor Begierde brannte, mehr von ihnen zu erfahren, zerfloßen sie in Luft, und verschwanden. Wird das Ende so gewiß und schnell erfüllt, als der Anfang, so kannst du, meine Theure, dich deiner so nahen Mitankwartschaft zu der verheissenen Herrlichkeit freuen.

Lady. Ha! Deine Erzählung rückt mich weg aus dieser unwissenden Zeit; und die Zukunft ist schon um mich, wie Gegenwart! — Aber — Macbeth! Macbeth! — Ich fürchte, ich fürchte deine milchichte Gemüthsart. Sie ist zu voll von menschlicher Güte, um den nächsten Weg einzuschlagen. Du möchtest gern groß seyn, bist nicht ohne Ehrgeiz; aber ohne die Bössartigkeit, die ihn begleiten sollte. Was du sehnlich wünschest, das wünschest du noch immer gewissenhaft; möchtest gern mit Unrecht gewinnen, und doch nicht falsch spielen. Nicht wahr, Macbeth, du möchtest gern das Ding, welches dir zuruft: Das mußt du thun, wenn du mich haben willst! Das! worin du dich mehr fürchtest, es zu thun, als du wünschest, daß es ungethan bliebe! —

Macbeth. Nur Geduld! Es läßt sich weiter davon sprechen. Jetzt laß uns zu seinem Empfange bereit seyn. Duncan muß bald ankommen.

Lady. Und wann denkt er wieder weg?

Macbeth. Morgen — vermuthlich.

Lady. O, nimmer soll die Sonne diesen Morgen sehn! — Nur nicht gezaubert, mein Glamis! mein Cawdor! mein König vereinst! — Heute noch beschlossen und ausgeführt! Wart', ich will meinen Muth dir in's Ohr gießen! Meine kühne Zunge soll sie schon wegschelten, die Gespenster, welche dich zurück schrecken von dem goldnen Zirkel, zu welchem das Schicksal und übernatürliche Mächte dich einladen.

Macbeth. Ich habe schon unter Weges hin und her darüber gedacht.

Ein Diener kommt. Der König mit seinem Gefolge ist schon ganz nahe.

Macbeth. Habt ihr blasen gehört?

Diener. Der ausgestellte Wächter kam eben herein gestürzt, und hatte kaum noch so viel Athem und Stimme, um seine Nachricht auszubrächen.

Macbeth. Ich komme. — (Diener ab.)

Lady. Mein Gesicht, mein Lieber, ist wie ein Buch, worin man gefährliche Dinge lesen könnte. Um die Zeit zu täuschen, sieh aus, wie die jetzige Zeit. Trage freundlichen Willkommen in deinen Augen, auf deiner Zunge,

in deiner Hand! Sieh aus, wie die unschuldige Blume,
aber sey die Schlange unter ihr! Das Uebrige überlaß mir!

(Macbeth geht ab.)

Kommst du? Kommst du? — Hast du wahr gekrächt,
Wächter? Ha! Der Unglücksrabe selbst sollte sich wohl
heiser krächzen an der Botschaft von Duncan's ihm so
tödlicher Ankunft! Kommt jetzt, ihr Geister alle, die ihr
Mordgedanken einhaucht, und entweibt mich hier! Erfüllt
mich durch und durch, vom Wirbel bis zur Zehe, mit
Grausamkeit! Verdicke mein Blut, verstopf die Zugänge
der Nere, daß kein Prickeln zurückwallender Natur mein
gräßliches Vorhaben erschüttere, und zwischen dieses und die
Vollführung trete! Kommt an meine weiblichen Brüste,
und saugt meine Milch für Galle! Kommt alle, wo ihr
auch immer als unsichtbare Wesen die Störung der Natur
befördert! Komm, dicke Nacht, und hülle dich in den schwär-
zesten Dampf der Hölle, daß mein scharfer Dolch die Wunde
nicht sehe, die er stößt, noch der Himmel durch den Vorhang
der Finsterniß blicke, und ruf: Halt! halt!

(Man hört Trompeten. Lady Macbeth ab.)

Zweiter Auftritt.

(Ein Park vor Macbeth's Schlosse.)

Banko. Rosse.

Banko. Dieß Schloß hat eine sehr angenehme Lage. Die Luft, so rein und lieblich, empfiehlt sich unserm ganzen Wesen.

Rosse. Die MauerSchwalbe wenigstens beweist durch ihre Liebe zu diesem Aufenthalte, daß der Himmel hier Wohlgeruch athme. Ich sehe keinen hervorragenden Friesen, keine Verzahnung, keinen bequemen Winkel hier, wo dieser Sommergast nicht sein Hangbett, die Wiege für seine Tugenden, angebracht hätte. Ich habe bemerkt, daß an den Orten, wo sie sich am liebsten aufhalten, die Luft alle Mal vorzüglich fein ist.

(Pause, in Betrachtung des Schlosses.)

Banko. Seinen Malcolm will alsb der König zum Prinzen von Cumberland und Reichsnachfolger erklären.

Rosse. So will es verlauten.

Banko. (Für sich.) Das könnte denn doch wohl die Prophetinnen Lügen strafen. Eine Stufe, worauf Macbeth allen, oder sie überspringen müßte! (Trompeten.)

Hoffe. Hörst du? Das gilt vernünftlich zur Tafel.
Wollen wir nicht hingin gehen?

Banjo. Ich möchte lieber diese ganze Nacht hier in
Erzien bleiben. Ich kann mich kaum satt atmen. Das
Hingingehen beklemmt mich, als sollt' ich in ein Grab
steigen. (Gehen hinein.)

Dritter Auftritt.

(Ein Vorзал im Schlosse.)

Musik und Ködeln. Ein Tafelbeder und verschie-
dene Bedienten mit Tellern und Speisen gehen über
die Bühne. Hernach kommt **Macbeth**.

Macbeth. War Alles vorbei, wann es gethan ist, so
war's gut, es würde schnell gethan. — Vertilgte der
Mordmord zugleich alle Folgen, wäre seine Vollziehung
auch sein Ende, wäre dieser tödtliche Streich das Einzige,
das Letzte — das Letzte hier, nüt hier! auf dieser Sand-
bank und Unruhe der Zeitlichkeit, dann — ja dann! Könnte
man sich ja wohl einmal über das künftige Leben hinweg-
sehen. — Aber in solchen Fällen empfangen wir meistens
unser Urtheil schon hier. Wir geben unsern blutigen Un-
terricht Andern, und kann ist er gegeben, so fällt er zurück

auf den Kopf des Erfinders. Die gleich messende Gerechtigkeit zwingt uns, die Hefen unsers eigenen Giftbechers auszutrinken. — — Er sollte hier zwiefach sicher seyn, weil ich sowohl sein Verwandter, als Unterthan bin. Welches starke Gründe gegen die That! Auch bin ich sein Wirth, der vor seinem Mörder die Thür verschließen, nicht aber das Messer selbst führen sollte. — Endlich hat dieser Duncan so milde regiert, hat sein großes Amt so untadelhaft verwaltet, daß seine Tugenden, gleich Engeln mit Posaunenstimmen, laut und fürchterlich den Mord verdammen, und das weiche Kinderherz des Mitleids ganz in Thränen auflösen werden. — Schweig also, unseliger Ehrgeiz! Reize mich nicht, über eine Mauer zu springen, wo jenseit ein Abgrund ist! (Lady Macbeth kommt.)

Nun! was gibt's?

Lady Macbeth. Er hat beinah' abgesspeist. — Warum bist du heraus gegangen?

Macbeth. Hat er nach mir gefragt?

Lady. Ich dachte, man hätt' es dir gesagt.

Macbeth. Wir wollen nicht weiter in dieser Sache gehn. Er hat uns kaum mit neuen Ehren bekleidet, die erst ausgefragt seyn wollen.

Lady. War denn die Hoffnung tranfen, in welche du

dich selbst leidetest? Hat sie etwa seitdem geschlafen? Und macht sie nun, um so bleich und nüchtern beim Anblick dessen auszu sehen, was sie vorher so muthig unternahm? Von Stund' an halt' ich eben das von deiner Liebe. Wie? Fürchtest du dich, in Muth und That eben der zu seyn, der du in deinen Wünschen bist? — Möchtest du gern das, was dich als das höchste Glück des Lebens anlächelt, und doch unter dem eignen Verdammungsurtheil deiner Feigheit leben? Muß: ich wag' es nicht! gleich auf: ich möcht' es gern! folgen? wie bei der armseligen Lage im Sprichwort, die gern Fische finge, müßte sie nur die Füße nicht naß machen?

Macbeth. Ich bitte dich, halt' ein! Das wag' ich Alles, was dem Manne ziemt. Der mehr wagt, ist keiner.

Lady. So war ja das wohl ein Vieh, was vorhin aus dir heraus schwur? — Da warst du ein Mann, und würdest nun noch mehr Mann seyn, wenn du dein Wort auch zu vollführen wagtest. Noch bin ich nicht Mutter, fühl' und begreif es aber, wie groß die Liebe zum Säuglinge seyn müsse. Dennoch würde ich dem meinigen, mitten in seinem Auslächeln, die Brust aus dem zahnlosen Munde reißen, und ihm das Hirn ausschlagen, wenn ich es so heilig geschworen hätte, wie du das geschworen hast.

Macbeth. Wenn's uns aber mißlänge? —

Lady. Mißlinge? — Nur müßig gerade auf das Ziel, so kann's nicht mißlingen! — Wenn Du da schläfst, und die starke Tageweise wird deinen Schlaf befördern, — so will ich seinen beiden Kammerherren mit Wein und starkem Getränk so zusetzen, daß ihr Gedächtniß, der Wächter des Gehirns, nur Dunst sehen soll, und ihre Vernunft ein bloßer Dampfcolben. — Womit nun ihre ertränkten Kräfte in vielem Schlaf, wie im Tode, begraben liegen, was können dann nicht du und ich mit dem unbewachten Duncan vornehmen? Was nicht Alles auf seine trunkenen Leitte bringen? Kein Anderer als sie werden die Schuld unseres großen Mordes tragen, und . . .

Macbeth. Weich ein Weib! Gebier mir kühle Töchter! Denn aus demselben unzerbrechlichen Metalle müssen nur Männer geschmiedet werden.

Lady. Und für wen anders könnten die Kammerer gemordet haben, als für Duncan's Söhne? Das Gesetz wird und muß sie zum Tode verdammen. Wer wird bei dem Geschrei und Wehklagen, welches wir über seinen Tod erheben wollen, etwas anders zu glauben wagen?

Macbeth. Ich bin entschlossen! Schon spann' ich alle meine Sehnen zu dieser entsetzlichen That. Laß uns Anstalt machen, denn die Mitternacht naht heran!

Vierter Auftritt.

(Ein anderes Zimmer in Masbach's Schloß.)

Banko auf einem Sessel schlafend.

(Aufstehend.) Hinweg aus meiner Seele! Hinweg, verrätherisches Gefühl! Du bist mir nichts weiter, als ein blutschänderischer Traum. So lange er geträumt wird, badet er die üppige Natur in Wohlthun, die sich beim Erwachen in Elend und Grausen verwandelt. — Wahr, oder nicht wahr, bist du dennoch teuflische Verrätherei der verfleketen Geheimnisse der Vorsicht, oder Dunst und Blendwerk, Beides bloß dahin gerichtet, mich von der sichern Bahn der Pflicht ab, und in einen fenzigen Abgrund zu locken. Wär' es uns heilsam, in die Tiefen der Zukunft hinab zu blicken, wär' es uns möglich, den heraufwandelnden wundersamen Gestalten ungeborner Dinge unterschlüffert entgegen zu schauen, und ohne Schwindel Gang und Stand zu halten auf der Bahn des Gegenwärtigen, so würde die höchste Weisheit den Vorhang selbst aufgezogen, und unsere Augen wacker gemacht haben, die ganze Reihe kommender Jahre, bis an das letzte zu überblicken. — Könige sollen meine Kinder seyn? Ist das wahr, warum soll ich es

wissen? Um der Natur vorzugreifen, und die Frucht abzuschütteln, ehe sie reif ist, und mir Tod und Verderben daran zu essen? Oder mit ungeduldigem Harren mein Leben zu quälen? Meiner Geschäfte bei Tage zu vergessen, und des Nachts im unruhigen Bette das sanfte warme Brüten des Schlags über mir abzuwälzen? — O allweise Vorsicht, sey gedankt, daß du mir's verborgen hast, ob unter dem Wege, den ich wandeln muß, faßbreit ein unermesslicher hohler Abgrund lauert, oder tausend Klaster tief ein Goldgebirge ruht. — Verschwind' auf ewig aus meinem Gedächtniß selbst du, o Erinnerung! daß ich nie versucht werde, jene Erscheinung und diesen Traum auch nur als ein Abendmärchen meinen Kindern am Kamine zu erzählen. (Sich wieder nieder legend zum Schlafen.) Ihr wohlthätigen Mächte des Himmels, entfernt von mir alle bösen Gedanken und Träume! Haltet sie an ihren Ketten in der Hölle, ihrer Heimath, und wehrt ihnen, im Schlasse die wechelse Natur anzufallen.

Fünfter Auftritt.

(Macbeth's Zimmer.)

Macbeth. Ein Diener.

Macbeth. Geh! sage deiner Gebieterin, wann mein Krank' fertig ist, soll sie die Glocke ziehen. — Hernach gehe zu Bette! (Diener ab.)

Ha, ha! — Ist das ein Doldz da vor mir, der Griff gegen meine Hand? Her, daß ich dich packe! — Wie? Nicht? Und doch seh' ich dich immer! Verdammt'er Spuk! Bist du denn nicht für die Faust, was du für's Auge bist? Strog nur ein Doldz der Phantasie, nur ein Dampf meines erhiteten Gehirns? — Bei Gott! So körperlich, als dieser, den ich hier zücke. — Ha, ha! Willst wohl gar mein Wegweiser seyn? Recht so! deines gleichen gebrauchte ich eben. — Entweder meine Augen, oder die übrigen Sinne haben mich zum Narren. — Wie? Immer und immer noch da? Sogar Blutstropfen auf deiner Klinge? Die waren doch vorher noch nicht da! — — Nein! es ist nichts Wirkliches. Der blutige Vorsatz meiner Seele ist's, der so die Augen täuscht. — — Jetzt scheint auf der Einen Hälfte der Welt die Natur todt. Teufelsträume nacken den

Schlaf hinter gezogenen Vorhängen. Hexerei und Satans-
gesindel treibet jetzt seinen Unfug. Der Wolf heult; und
heult den gräßlichen schwarzgelben Mord aus dem Schlaf
auf. Siehe! Auf den Zehen schleicht er mit langen leisen
Diebesschritten seinem Vorsatz entgegen! — O du verber,
angefesteter Erdball, dröhne nicht! Höre nicht die Tritte die-
ses Ganges! Deine Steine möchten ihn sonst ausplaudern,
und unterbrechen die schauervolle Stille dieser Mitternachts-
stunde, die dich begünstigt. — Aber was droh' ich lange?
Von Drohen stirbt er nicht. — (Man hört die Glocke.)
Worte kühlen die Hitze der That nur zu sehr ab. Fort!
Drei Schritte, so ist es gethan! (Wieder die Glocke.) Die
Glocke ruft! Höre sie nicht, Duncan! Es ist keine Sterbe-
glocke. Sie ruft dich zum Himmel oder zur Hölle. (ab.)

Sechster Auftritt.

Lady Macbeth, kommend von der andern Seite.

Lady. Was sie trinken machte, gab mir Muth. Was
ihr Feuer ausblies, fachte das meinige an. — Horch!
Stich! — Ein Schrei des Uhu, des traurigen Nachtwäch-
ters, der das gräßlichste Gute-Nacht! rief. — Jetzt
ist er bei der Arbeit. — Die Thüren sind offen; und die

überfüllten Kämmerer höhnen ihr Amt durch Schnarchen. Ich thürte ihnen ein so kräftiges Schlaftrunkchen ein, daß Tod und Leben nun sich thretwegen zanken, wem sie angehören.

Macbeth. (Wieder kommend, noch draußen.) Wer da? He!

Lady. O weh! Ich fürchte, sie sind aufgewacht, und es ist nicht geschehen. Der Versuch, nicht die That wird uns zu Grunde richten. — Horch! — Ich legt' ihre Dolche zurecht; mußte sie finden. — Hätt' er nicht, wie er da lag, meinem Vater so ähnlich gesehen, ich hätt' es selbst gethan. — Nun, Macbeth?

Macbeth. Sie ist gethan, die That. — Hörtest du kein Getöse?

Lady. Den Uhu hört' ich heulen, und das Heimgen zirpen. Sagtest du nicht etwas?

Macbeth. Wann?

Lady. Eben jetzt.

Macbeth. Als ich herunter kam?

Lady. Ja.

Macbeth. Horch! Wer liegt im zweiten Zimmer?

Lady. Malcolm.

Macbeth. (Seine Hände ansehend.) Das ist ein trauriger Anblick.

Lady. Du bist ein Narr, mit deinem traurigen Anblick.

Macbeth. Einer lacht' im Schlaf, und der Andere
schrie Mord! Damit weckt' Einer, den Andern auf. Be-
bend stand ich, und hört' ihnen zu. Aber sie beteten, und
schlossen wieder ein.

Lady. Dieß machten sie gut.

Macbeth. Hilf Gott! rief der Eine, und Amen!
der Andere, recht, als hätten sie mich mit diesen Mörder-
flüsten gesehen. Ich, so da stehend und aufdauernd ihrer
Angst, konnte nicht Amen! aussprechen, als sie sagten,
Hilf Gott!

Lady. Was für Gräbeleien?

Macbeth. Aber warum konnt' ich nicht Amen sagen?
Und hatte doch Gottes Hülfe so nöthig! Das Amen stockte
mir in der Kehle.

Lady. Wer wollte solchen Thaten, wann sie gethan sind,
so nachgrübeln? Man könnte ja albern darüber werden.

Macbeth. Mir war's, als hört' ich eine Stimme:
Schlafe nicht länger! Macbeth mordet den
Schlaf! Den lieben unschuldigen Schlaf! — Ihn, wel-
cher den Wirrwarr aller Sorgen auflöst, und jeglichem
Tage neues Leben gebiert, ihn, das Stärkungsbad der er-
schlaffenden Arbeit, den Balsam verwundeter Seelen, ihn,

den zweiten Gang der großen Natur, das leckerste nährhafteste Gericht bei'm Gastmahl des Lebens. Ihn.

Lady. Ihn, ihn! — Wozu das Alles?

Macbeth. Immer war's, als schrie es durch's ganze Haus: Schlaft nicht mehr! Glamis hat den Schlaf ermordet! und dafür wird Candor nicht mehr schlafen! Macbeth nicht mehr schlafen!

Lady. Nun was war es denn, das so rief? — Wahrlich, mein braver Macbeth, du entnerst deine Stärke durch solche Grübeleien eines kranken Gehirns. Geh, nimm etwas Wasser, und wasche dieß häßliche Zeugniß von deiner Hand. — Aber warum brachtest du diese Dolche mit heraus? Die mußten dort liegen bleiben. Fort! Trage sie wieder hin, und besudeln die verschlafenen Kämmerer mit Blut!

Macbeth. Ich? Nein, ich gehe nicht wieder hin. Ich erschrecke vor dem Gedanken, was ich gethan habe. Gott im Himmel! Nein, ich wag' es nicht!

Lady. Schwache Seele! — Mir die Dolche! Schlafende und Töbte sind nichts, als Gemälde. Kinderaugen nur fürchten sich vor dem gemahlten Teufel. Wenn er blutet, so will ich die Gesichter der Kämmerer damit überfirnissen. Der beste Firniß über unsere That! (26.)

(Es pocht draußen.)

V.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

7

Macbeth. (Aufstehend.) Woher dieß Pochen? Was ist das, daß jedes Geräusch mich durchschauert? Was für Klauen da? Hu! sie reißen mir die Augen aus. — Kann der ganze volle Ocean dieß Blut von meiner Hand waschen? Nein! eher würde diese Hand alle seine grünen Bogen roth färben.

Lady. (Zurück kommend.) Meine Hände sind so roth, wie deine; aber ich schäme mich, daß mein Herz noch so weiß ist. (Es pocht.) Halt! Ich höre Klopfen von der Südpforte her. Fort nach unserm Zimmer! Eine Hand voll Wasser wäscht uns von der ganzen That rein. Wie leicht war sie also! O, wie dir doch das Herz entsunken ist! (Es pocht wieder.) Horch, schon wieder klopft es. Komm! den Schlafrock angezogen! damit man uns nicht überrasche, und sehe, daß wir gewacht haben. Verliere dich doch nicht so arnifelig in Gedanken!

Macbeth. (Mit tiefem grausenvollen Aufstöhnen.) Oh, dieser That mir bewußt zu seyn! — Besser, ich wüßte ganz und gar von mir selbst nichts mehr. (Es klopft stärker.) Laß dich aufpochen, Duncan! O, wenn das anginge!

(Ab. Pause, in welcher Sturm, Donner, und dumpfes Getöse gehört wird.)

Siebenter Auftritt.

Ein Diener mit einer brennenden Fadel geht über die Bühne nach der Seite wo geklopft wird. Macbuff und Banko treten auf.

Macbuff. Gingt ihr so spät zu Bette, Freund, daß ihr so lange schlaft?

Diener. Wahrhaftig, Sir, wir schwärmten bis zum zweiten Hahnschrei.

Macbuff. Ist dein Herr noch nicht bei der Hand?

Diener. Ich will ihn, wecken. (ab.)

Banko. Das war mir eine gräßliche Nacht! Von funfzig Jahren her kann ich mich noch wohl besinnen, und in dieser langen Zeit habe ich -fürchterliche Stunden und seltsame Dinge erlebt, aber diese Nacht hat Alles, was ich vormals kannte, zu Kleinigkeiten gemacht.

Macbuff. Wenn sie hier haben schlafen können, so segne Gott ihren gesunden Schlaf. Auf dem Flügel, wo ich lag, stürmt es den Schornstein herunter, und wie der Wächter sagt, hörte man Wimmern in der Luft und gräßliches Todtengeheul. Er ist ein alter eisgrauer Kriegsknecht, der sich rühmt, viel erfahren zu haben, und sich auf die Deutung solcher Dinge zu verstehen. Er ließe sich darauf

rädern, daß es Vorlaute blutiger Begebenheiten und gräßlicher Verheerungen sind.

Banko. Der Uhu heulte die ganze Nacht durch, und mich dünkt, die Erde selbst hat im Fieberschauder gezittert. (Macbeth kommt.) Seht, da kommt unser Wirth. Guten Morgen, Lieber!

Macbeth. Guten Morgen, meine Freunde!

Macduff. Rührt sich der König noch nicht?

Macbeth. Noch nicht.

Macduff. Er befahl mir, ihn frühzeitig zu wecken. Beinahe hab' ich die Stunde schon versäumt.

Macbeth. Ich will Euch zu ihm führen.

Macduff. Ich weiß, es wäre euch eine angenehme Mühe. Aber Mühe bleibt es doch immer.

Macbeth. Angenehme Arbeit, verjüßt die Mühe. Hier ist die Thür.

Macduff. Ich will so dreist seyn, zu rufen; denn so ist's mir befohlen. (ab.)

Banko. Reist der König hent wieder ab?

Macbeth. Bestellt hat er es wenigstens so.

Banko. Er ist gestern Abend außerordentlich fröhlich gewesen, und hat seine Hausbedienten ansehnlich beschenkt. Diesen prächtigen Diamant befahl er mir deiner Gemahlinn

für ihre so freundliche Bewirthung heut zu geben, und ging ausnehmend vergnügt in sein Schlafgemach.

Macbeth. Da wir keine Zeit hatten, Zubereitungen zu machen, so konnten wir unsern guten Willen kaum zeigen.

Banquo. Es war Alles recht gut. — Diese Nacht hat mir von den verdamnten Zauberschwestern geträumt. Ich wollte, der Teufel behielte sie in der Hölle. Dir haben sie doch etwas Wahres gesagt.

Macbeth. Thorheiten! Ich denke nicht mehr an sie. —

Macduff. (Herein stürzend.) O, Grausen! Grausen! Grausen! Keine Zunge, kein Herz kann dich fassen, noch aussprechen.

Macbeth und Banquo. Was gibt's?

Macduff. Der Frevler hat sein Meisterstück gemacht. Der kirchenräuberische Mord hat den geweihten Tempel des Herrn erbrochen, und das Leben heraus gestohlen.

Banquo. Wie? Das Leben?

Macbeth. Wessen? Des Königs?

Macduff. Hinein, und erstarrt vor dem Anblick des Greuels! — Heißet mich nicht reden; seht! und dann redet selbst! — (Macbeth und Banquo hinein.) Heraus! Heraus! Schlagt die Sturmglocke! Mord und Hochverrath! Rösse! Prinzen! Auf! Schüttelt ab den flammweichen

Schlaf, des Todes Ebenbild, und seht den Tod selbst! — Auf, auf! und seht das Vorgespiel des großen Gerichts! Malcolm! Donalbain! Wie aus eueren Gräbern steht auf, und schreitet wie Geister einher, die schreckliche Scene anzuschauen! — Die Glocke! Die Sturmglocke geschlagen! (Sturmgetöse. Lady Macbeth kommt.)

Lady. Warum weckt so ein gräßlicher Laut die Schläfer dieses Hauses? — Redet — redet doch!

Macduff. O gute Lady, es taugt nicht für Euch zu hören. — Ein weibliches Ohr damit zu schrecken, wär' ein zweiter Mord. (Rosse und noch einige Herren kommen.) O Rosse! Unser König ist ermordet! —

Lady. Hilf Himmel! Was? In unserm Hause?

Rosse. Ueberall entsetzlich, wo es auch wäre. — Theurer Macduff, ich bitte dich, widersprich dir selbst! — Der König? Ermordet? (Macbeth und Banco zurück kommend.)

Macbeth. O wär' ich nur eine Stunde vor diesem Unfalle gestorben, so hätt' ich glücklich gelebt. Denn von diesem Augenblick an ist nichts Schätzbares mehr in der Sterblichkeit. Alles ist Puppenwerk. Ehre und Tugend sind todt. Der Wein des Lebens ist abgezogen, und der ode Keller kann nur noch mit Hesen prahlen. Wo sind die Prinzen? Ruft die Prinzen! (Rosse geht ab.)

Macduff. Arme Unglückliche! Die Quelle eures Blutes ist verstopft, und ihr . .

Lady. Sprech, wer ist der Thäter?

Banquo. Seine Kämmerer, dem Aufsehn nach. Ihre Hände und Gesichter waren überall mit Blut bezeichnet. Das waren auch ihre Dolche, die wir unabgewischt auf ihren Rüsten fanden. Sie sahen wild und verflücht aus, und Niemand getraute sich, ihnen nahe zu kommen.

Macbeth. O jezt reuet mich's doch, daß ich sie in der ersten Wuth umgebracht habe.

Macduff. Warum thatest du auch das?

Macbeth. Wer kann in eben demselben Augenblicke weise und verwirrt, ruhig und wüthend, getreu und gleichgültig seyn? — Niemand! Die Thätigkeit meiner heftigen Liebe überrannte die zaudernde Vernunft. Hier lag Duncan! Seine Silberhaut mit goldenem Blute verbräunt! Seine weit geöffneten Wunden, gleich Lücken in der Natur wodurch Verderben herein bricht! Dort die Mörder in die Farbe ihres Handwerks gekleidet, und ihre Dolche schändlich kieselnd von dem heiligen Blute! — Wer, der ein Herz voll Liebe für seinen König hatte, und in diesem Herzen Muth, seine Liebe zu beweisen, wer konnte sich da zurüd halten?

Edy. (Schöhnüchtlig stehend.) Helft mir davon hier! — Oh! —

Macduff. Sorgt für die Edy. — (Sie wird fort gebracht.) — Alte ehrliche Kriegshaut! Hattest wohl Recht mit deinen fiederlichen Worlauten. Der Himmel hangt bränend über diesen blutigen Schanplatz herab, als ob diese verruchte That ihn aufgebracht hätte. Der Glanz noch ist es Tag, und noch dämpft flüßere Nacht die wandernde Lampe.

Banquo. Es ist unnatürlich, wie die That, selbst — Ruft jetzt Alle zusammen, um dieser gräßlichen Blutschuld genauer nachzuforschen! — Furcht und Zweifel, erschüttern uns! — Hier in Gottes großer Hand steh ich, und kämpfe unter dieser Obhut gegen jede Beschuldigung, die verrätherische Bosheit gegen mich anbringen könnte.

Macbeth. Das thut auch ich.

Alle. Das thun wir Alle. (Stosse kommt zurück.)

Malcolm. Die Prinzen haben die Flucht ergriffen. Am Thore sagten sie: Der mörderische Dolch, der unsern Vater traf, wird auch uns nicht verschonen. — Es ist erlaubt, sich wegzustehlen, wo der kleinste Wurm den Tod bringen kann.

Macbeth. Was? Gilt ihnen nach, was ihr könnt. Durch diese heimliche Flucht machen sie sich der schrecklichen That verdächtig!

Macduff. Wer? Die Prinzen? — Und die Kämmerer? —

Macbeth. Wozum vermouthlich befehlen, um gegen Gott und Natur? ~~Macbeth~~ fröhlich an Duncan's Stelle zu setzen. — ~~Unselige~~ Herrschsucht! Dich so gegen den Ursprung deines Lebens zu wippen! — Freunde, laßt uns nun männliche Entschlossenheit anlegen, und dann in der Halle versammeln.

Macbeth tritt auf.

(Eine mystische Begend. Donner und Blitz.)

Drei Hexen.

Erste Hexe. Zeit, die That, sie ist, gethan!

Zeigt, was unser Zauber kann!

Zweite Hexe. Blut soll nun wohl blutig bleiben,

Was ihr waschen mögt, und reiben!

Dritte Hexe. Blut, erbt des Räubers Wuth,

Reizt den Durst nach frischem Blut.

Erste Hexe. Königsblut wird seinen Rachen

Unerfättlich, lüsten machen.

Zweite Hexe. Ja, es wird

Erste Hexe. Es soll, es soll!

Dritte Hexe. Nimmer wird die Hölle voll.

Alle. Königsblut soll seinen Nachen
Unerfülllich lüßern machen.
Blut erhit, des Mädrers Wuth,
Reizt den Durst nach frischem Blut.
Dolch und Hand wird blutig bleiben,
Trog dem Waschen, trog dem Reiben.

Erste Hexe. Schwestern, nun zum Tanz heran!

Zweite Hexe. Hei, wohlan!

Dritte Hexe. Wohlan!

Alle. Wohlan!

Chorgesang und Tanz.

Lust an Unlust, das ist Lust!
Kraut und Ligelt uns die Brust.

Erste Hexe. Solo. Wenn die guten Fürsten sterben,
Und Tyrannen Kronen erben;
Wenn erboßt die Menschenschlacht
Witwen gnug und Waisen macht;
Wenn sich mörderliche Seuchen
Zwischen Vieh und Menschen schleichen;
Wenn der Frost die Blüth' ersticht,
Pagelschlag die Saat zerknickt;

Hungrige mit leeren Magen
 Sich um Hundeknochen schlagen;
 Ha! Das kitzelt uns die Brust!

Chorgesang und Tanz.

Lust an Unlust, das ist Lust;
 Kraut und kitzelt uns die Brust.

Zweite Scene. Solo. Wenn des Hausmanns müden
 Rücken

Seltne Lasten runder drücken;
 Wenn ihn heimlich Unheil quält,
 Und kein Doctor weiß, was fehlt;
 Kranke zwischen Tod und Leben
 Jahre lang erbärmlich schweben;
 Wenn nicht zeugen kann der Mann,
 Nicht die Frau gebären kann;
 Kinder nicht aus frommen Ehen,
 Oder Wechselbälg' entstehen;
 Ha! Das kitzelt uns die Brust!

Chorgesang und Tanz.

Lust an Unlust das ist Lust;
 Kraut und kitzelt uns die Brust.

Dritte Scene. Solo. Wenn in's Ross der Koller fährt;

Darrsücht an dem Stiere zehrt;
 Wenn die Weiden Gift-bethauet;
 Und die Milch der Kuh sich blauet;
 Wenn der Grind das Schaf entwollet;
 Krampf das Lamm zusammen frolet;
 Sauen ihres Trogs vergessen,
 Und die eignen Ferkeln fressen;
 Wenn sich Ungeziefer mehrt,
 Boden und Gewölbe leert;
 Ratten = Mäus' = und Iltisröthen
 Aller Hund' und Katzen spotten;
 Ha! Das figelt uns die Brust!

Chorgesang und Tanz.

Lust an Unlust, das ist Lust;
 Kraut und figelt uns die Brust!

(Fahren ab.)

Ende des zweiten Aufzugs.

D r i t t e r A u f s a t z.

Erster Auftritt.

(Ein Saal auf Macbeth's Schloße.)

Declaration of Affirmation

Da hast es also! Glänze, Gauder, König, Alles, was die die Janbesinnen versprochen! — Nur fürcht' ich sehr, du bist auf keine gute Art dazu gekommen. — Dennoch sollten deine Nachkommen nichts davon erben; ich aber sollte der Stammvater dieser Könige seyn. Verkündigten sie Wahrheit, wie es fast an dir, Wackelth, so scheint, warum könnten sie nicht eben sowohl meine Drafel seyn, und mich zur Hoffnung ermuntern? — Aber still, nichts mehr! — Ich hab' es verschworen. — (Trompetenschall.)

Zweiter Auftritt.

Sanft. Margbeth, gekr. Königin. Lady Margbeth.
 Margbeth, Königin. Margbeth, Königin. Margbeth, Königin.

Macbeth. Hier ist unser vornehmster Gast.

Lady. War' er vergessen worden, so hätte das gleichsam eine Lücke in unser Fest gemacht, die nicht gut ausgefüllt hätte.

Macbeth. Wir haben diesen Abend ein festliches Gastmahl, Banko, und ich bitte dich, dabei zu seyn.

Banko. Mein Gehorsam ist unauslösllich an Eurer Majestät Befehl gebunden.

Macbeth. Du willst jetzt ausreiten?

Banko. Ja, mein gnädigster Herr.

Macbeth. Ich hätte mir sonst deinen guten Rath, der von jeher so weise und glücklich war, in einer gewissen Sache ausgebeten. — Doch, morgen ist auch noch ein Tag. — Geht die Reise weit?

Banko. Der Rest dieses Tages soll wohl drauf gehen; und wenn mein Pferd nicht das Beste thut, so werd' ich eine oder zwei Stunden von der Nacht borgen müssen.

Macbeth. Bleib' ja nicht von unserm Gastmahl weg!

Banko. Das werd' ich nicht, mein gebietender Herr.

Macbeth. Ich höre, meine blutschuldigen Bettern haben sich nach England und Irland gemacht, läugnen ihren grausamen Vaternord, und bringen seltsame Erfindungen unter die Leute. — Doch, davon morgen, nebst andern Angelegenheiten, die den Staat betreffen, und unsere vereinigte Aufmerksamkeit fodern! Jetzt nur frisch zu Pferde; und komm bald wieder zurück! — Geht dein Sohn mit dir?

Banko. Ja, gnädigster Herr.

Macbeth. Ich wünsche euern Pferden schnelle und sichere Füße. Und so Gott und ihren Rücken empfohlen!

(Banco geht ab.)

(Zu den Uebrigen.) Bis zur Abendtafel sey nun Jedermann Herr von seiner Zeit. Das Vergnügen der Gesellschaft desto besser zu schmecken, will ich selbst bis dahin allein seyn. (Macht ein Zeichen der Entlassung. Alle gehen ab. Einem Diener winkt er, zu bleiben.)

Dritter Auftritt.

Macbeth. Ein Diener.

Macbeth. Sind die Männer da?

Diener. Ja, gnädigster Herr, sie warten vor dem Schloßthore.

Macbeth. Führe sie her. — (Diener ab.) — Das zu seyn, ist noch nichts. Aber mit Sicherheit es zu seyn! — Meine Furcht vor Banco'n wurzelt nicht bloß oben auf. In seinem königlichen Wesen herrscht ein Etwas, das gefürchtet seyn will. Er ist ein kleiner Bagehaß; und doch wohnt neben der Unerforschlichkeit so viel Klugheit in seiner Seele, daß die Ausführung immer nur auf sicherem Boden fußt. Er ist der Einzige, dessen Daseyn ich fürchte. Vor ihm

allein läßt mein Genius die Flügel finken, Schalt er nicht die Zauberinnen, als sie mich zuerst König nannten? Begehrt' er nicht auch ein Wort für sich? Begrüßten sie ihn nicht darauf als den Vater vieler Könige? Auf mein Haupt pflanzten sie eine unfruchtbare Krone. Mir gaben sie nur ein dürres Zepter in die Hand, das ein Fremder mir entwinden, Keiner meines Geschlechtes führen wird. Ist dem also, so hab' ich für Banko's Nachkommen meine Seele besleckt, für sie den huldreichen Duncan ermordet, für sie allein den Kelch meiner Ruhe vergiftet. Um sie zu Königen zu machen, hab' ich mein unvergängliches Kleinod an den Erbfeind der Menschheit verpfändet. Banko's Brut zu Königen! — Eh' das geschehe, trete das Schicksal selbst in die Schranken, und fodere mich heraus auf Leben und Tod! — Wer ist da?

Vierter Auftritt.

Zwei Mörder, Diever, Macbeth.

Macbeth. (Zum Diever.) Geh', du vor die Thür und warte, bis ich dich rufe. (Diever ab.) — Habt ihr meinen gestrigen Reden nachgedacht? Ihr wißt nun, daß er es war, der in vorigen Zeiten euch immer niederhielt. Ihr meintet, ich, der Unschuldige, wär' es. Wer

ich habe mich gegen euch gerechtfertigt, und klar genug gezeigt, wie man euch mitgespielt, Alles zu Wasser gemacht, was für Werkzeuge man gebraucht, wer daran Theil genommen hat, kurz, alles Uebrige, was auch eine Schafes Seele davon überführen mußte: das hat Banco!

Erster Mörder. Ja! Eure Majestät entdecken uns das.

Macbeth. Nun weiter! Seyd ihr denn so über und über aus Geduld zusammen gesetzt, daß ihr das könnt so hingehen lassen? Seyd ihr so gar fromm, daß ihr für diesen guten Mann und seiner Nachkommen beten könnt, dessen schwere Hand euch bis zum Grabe niederbeugte, und die Eutigen auf immer zu Bettlern machte?

Zweiter Mörder. Wir sind Menschen, gnädigster Herr . . .

Macbeth. O ja, im allgemeinen Register lauft ihr freilich dafür mit unter, so wie etwa Wachtelhunde, Wandspiegle, Dudel, Möpse, Gullenbeisser, Schäferhirte, alle Thiere heißen. Geht's aber recht, ap's Aussehen, so unterscheidet man bald den schnellen vom langsamen, den dummen vom schlauen, den Haushüter vom Räuber; und jeder bekommt seinen eignen Platz, nach den besondern Gaben, womit die gütige Natur seine Art ausstewerte. Eben so ist es mit den Menschen. Nun, wenn ihr denn auch mit auf-der

Rolle, und nicht zu allerunterst steht, so sagt mir's, und ich will euch einen Anschlag anvertrauen, dessen Ausführung euern Feind bei Seite schaffen, und euch fest an mein Herz und meine Liebe klammern wird. Denn solange es lebt, bin auch ich nur halb gesund. Durch nichts, als seinen Tod, kann ich ganz genesen.

Erster Mörder. Ich bin Einer, den die Hundestreiche und Püffe der Welt so aufgehetzt haben, daß ich ihr zum Trotz Alles unternehme.

Zweiter Mörder. Und mich hat das Unglück so herum und so müde gezaust, daß ich mein Leben gegen eine Stednadel aufsehe, um es dadurch entweder zu verbessern, oder gar hinterher zu verspielen.

Macbeth. Nun, ihr wißt also Beide, Banko war euer Feind.

Beide. Nicht anders, gnädigster Herr!

Macbeth. So ist er auch der meinige; und das mit so blutdurstigem Haffe, daß jede Minute, die sein Daseyn verlängert, das meinige in Gefahr setzt. Ob ich ihm nun gleich meine Gewalt blank und bar zeigen, und ihn aus meinem Angesichte vertilgen könnte, so mag ich's doch um gewisser gemeinschaftlicher Freunde willen nicht thun, deren Zuneigung ich nicht gern verlieren möchte. Ich muß den

Fall Desjenigen beweinen, den ich selbst nieder schlug. Daher bedarf ich eures Beistandes, um die Sache aus besondern wichtigen Gründen vor den Augen der Welt zu verbergen.

Erster Mörder. Wir stehn zu Eero Befehl.

Zweiter. Wenn auch unser Leben . . .

Macbeth. Euer Muth leuchtet aus euch hervor. Nun frisch an's Werk! Diesen Abend noch muß es geschehen; aber etwas weit vom Schlosse. Denn ihr müßt immer dahin sehn, daß ich ohne Verdacht bleibe. Er ist ausgeritten, und muß in der Dämmerung durch den Thiergarten zurück kommen. Ihr werdet wissen, wo ihr euch am besten anzustellen habt. Um nichts halb zu thun, muß auch sein Sohn, der mit ihm ist, das Schicksal dieser finstern Stunde theilen. Denn an dessen Hinwegräumung ist mir nicht minder gelegen. Alles bleibt unter uns.

Beide. Gut, gnädigster Herr. (Ab.)

Macbeth. Das war richtig. — Banko, deine Seele ist geliefert. — Findet sie den Himmel, so findet sie ihn diese Nacht.

Fünfter Auftritt.

Macbeth. Lady Macbeth.

Lady. Wie heißt's, Macbeth? Warum immer so allein? — Nichts ist gewonnen, Alles ist verloren, wenn am Ziel unserer Wünsche nicht auch Ruhe ist. Für so ein Schweben zwischen Angst und Vergnügen wär' es ja besser, der Vertilgte, als der Vertilger zu seyn. Wer wollte wohl solche grämlichen Einbildungen beherbergen, und Gedanken unterhalten, die mit denen, auf die sie gerichtet sind, hingestorben seyn sollten? Dinge, die gar nicht zu ändern sind, muß man außer Acht lassen. Was geschehen ist, ist geschehen!

Macbeth. Wir haben die Schlange zerstückt, aber nicht getödtet. — Sie wird wieder zusammen wachsen, und von neuem Schlange seyn, indessen unsere arme einfältige Bosheit der Gefahr ihres vorlgen Zahnes ausgesetzt bleibt. Aber oh! soll der Bau der Dinge zertrümmern, und Alles untergehn, eh wir unser Brot so in Furcht essen, und unter der Presse dieser entseßlichen Träume schlafen wollen. Besser, bei den Todten gelegen, die wir uns aus dem Wege zur Ruhe schafften, als in rastloser Pein auf dieser Seelenfolter! — Duncan

ist in seinem Grabe; er schläft nun sanft und süß auf alle die Fieberschauder dieses Lebens. Verrätherei hat ihr Vergnügen an ihm gethan. Weder Stahl, noch Gift, weder Aufruhr daheim, noch Anfall von außen, nichts kann ihn mehr ansprechen.

Lady. Komm, mein Liebster, und glatte diese gerunzelte Stirn auf! Sey munter und fröhlich unter deinen Gästen diesen Abend!

Macbeth. Das will ich, Liebchen, und ich bitte, sey du es auch, sonderlich richte alle mögliche Sorgfalt auf Bankon. Ziehe ihn vor, beides mit Mund und Augen! Noch will es die Zeit, daß wir unseres Würde zuweilen vergessen, uns zu Schmeicheleien herablassen, und unsere Gesichter zu freundschaftlichen Masken unserer Herzen machen, die das verhehlen, was sie sind. —

Lady. Hieran mußt du nicht mehr gedenken.

Macbeth. O, voll Scorpionen ist mein Herz, theures Weib! — Du weißt, Banko und sein Sohn leben noch.

Lady. Beide sind doch aber nicht unsterblicher Natur.

Macbeth. Das ist noch mein Trost, daß man an sie kommen kann. Darum sey guten Muths! The noch die Fledermaus ihren einsamen Flug geendigt, und der

herum schwärmende Käfer der trägen Nacht Sähen und Schlaf zugesumset haben wird, soll eine furchtbare That vollzogen seyn.

Lady. Und was für eine?

Macbeth. Sey lieber unwissend, mein Trautchen, bis du der vollbrachten That zusaugen kannst. — Komm, finstre Nacht, und verbinde dem mitleidigen Tage die zärtlichen Augen! Mit blutiger, unsichtbarer Hand durchstreiche und reisse in Stünden den großen Schuldbrief, der meine Wangen bleicht! — Schon trübet sich das Licht; schon fliegt die Krähe dem höhlenvollen Gehölze zu. — Alle guten Geschöpfe des Tages fangen an zu nisten und einzuschlummern, indessen die schwarzen Erzossen der Nacht auf ihren Raub ausschwärmen. Du staupst zu meinen Worten; aber sey ruhig. Böser Anfang gedeihet nur durch bösen Ausgang. (Ein Diener kommt.)

Diener. Die Gäste sind versammelt, und warten auf Ihre Majestäten. (Ab.)

Macbeth. So komm, meine Liebe! (Ab. Trompetenschall und Musik.)

Sechster Auftritt.

(Ein Staatsaal mit zubereiteter Tafel.)

Macbeth. Lady Macbeth. Roffe und noch verschiedene Herren, nebst Dienern treten auf.

Macbeth. Willkommen, meine Freunde, herzlich willkommen! Nun setzt euch Alle vom Ersten bis zum Letzten. Ist Banco noch nicht wieder da?

Roffe. Nein, gnädigster Herr.

Macbeth. Best euch! Ich selbst werde mich bald hier bald dort unter die Gesellschaft mischen, und den dienstfertigen Wirth machen. — Unsere Wirthin scheint ihre Rolle vergessen zu haben. — Ich wenigstens hab' ihren Willkommen noch nicht gehört.

Lady. Sie, mein Theurer, haben es schon mit in meine Seele gethan. Mein Herz heißt sie alle willkommen. (Gegen sich Alle. Der erste Mörder läßt sich an der Thür sehen. Macbeth auf ihn zu.)

Macbeth. An deinem Gefäß ist Blut.

Mörder. So ist es Banco's.

Macbeth. Wessen an dir, als in ihm. — Ist er geliefert?

Mörder. Herr, die Gurgel ist ihm abgeschnitten. Den Dienst that ich ihm.

Macbeth. Du bist einer der besten Gurgelschneider; aber auch der ist gut, der Fleance eben den Dienst that. Thatst du es, so bist du Primas.

Mörder. Gnädigster Herr, Fleance ist entwischt.

Macbeth. So kommt mein Fieber wieder. Sonst war ich ganz gesund gewesen; doch, wie Marston, stand fest auf meinen Füßen, wie ein Fels; unumschränkt und allgemein, wie die Luft um uns her. Aber nun bin ich eingekerkert und geklemmt zwischen meine peinigenden Zweifel und Besorgnisse. — Aber Banco, ist doch wohl nicht da?

Mörder. Wohl aufgehoben, gnädigster Herr, in einem Grabe, mit zwanzig tiefen Wunden am Halse, wovon die kleinste tödtlich wäre.

Macbeth. Dort vorläufig für das! — Dort läge denn also die ausgewachsene Schlange. Der Wurm, den entschlipps ist, wird zwar mit der Zeit auch Gift heften, hat aber doch für jetzt noch keine Zähne. Nun mach dich fort! Morgen muß hieran der (Mörder ab.)

Lady. Mein werther Gemahl, Sie vergessen den guten Wirth. Seine Gäste nicht bestmöglichst überzeugen, daß Alles von Herzen gegönnt sey, heißt seine Mahlzeit bezahlet

nehmen. Satt essen kann man sich am besten zu Hause. Außen: Hause ist angenehme Unterhaltung die Würze der Mahlzeit, und ohne diese die Gesellschaft so viel, als gar nichts. — (Bankes Selbst erhebt sich auf Werbethron.)

Macbeth. Liebe, süße Töchterin! — Ich wünsche Allen guten Appetit, gute Verdauung, und Gesundheit auf Beides.

Rosse. Gefällt es Eurer Majestät, Was zu nehmen? —
Macbeth. Hier hätten wir nur die Zierden unsers Vaterlandes beisammen: man könnte staunen, wann es da wäre. — Ich wünsche nur, daß die Ursache seines Verguges lieber ein Bißchen Unart, als irgend ein unglücklicher Unfall seyn möge.

Rosse. Da er ausbleibt, war das wenigstens nicht artig, daß er zu kommen versprach. Gefällt Eurer Majestät nicht, uns mit Ihrer königlichen Gesellschaft zu beglücken?

Macbeth. (Mit Entsetzen, da er den Geist erblickt.) Die Tafel ist voll.

Rosse. Hier ist noch ein leeres Glas, Eure!

Macbeth. Was?

Rosse. Hier, mein gnädigster Herr! — Was setzt Eure Majestät so in Bewegung?

Macbeth. Wer von euch that das?

Mehrere Herren. Was denn, gnädigster Herr?

Macbeth zum Geiste. Du kannst nicht sagen, daß ich es that. — Schüttle deine blutigen Heden nicht so gegen mich!

Rosse. Laßt uns aufstehn, ihr Herren! Seiner Majestät ist nicht wohl.

Lady. Bleibt sitzen, liebe Freunde! Mein Gemahl ist oft so; und ist von Jugend auf so gewesen. Ich bitte, behaltet Platz. Der Aufstoß dauert nur einen Augenblick; die Minute wird ihm wieder wohl seyn. Wenn ihr ihn viel ansieht, so macht ihr ihn böse, und verlängert sein Uebel. Eßt, und gebt gar nicht Acht auf ihn. — (Sämlich zu Macbeth.) Bist du ein Mann?

Macbeth. Das versteht sich! Und noch dazu ein herzhafter, der etwas anschauen kann; wovor der Teufel selbst erblaffen würde.

Lady. O vortreffliches Zeug! — Das ist wieder die Malerey deiner Furcht; jener Lustbolch, der dich, wie du sagtest, zu Duncan leitete. — Wahrhaftig, solche Grimassen und Verjudungen, sein natürlich nachgemacht, sollten sich hübsch ausnehmen am Kaminfeuer bei dem Märchen eines alten Weibes, wofür ihre Großmutter Gewähr

leistete. Schäme dich! Warum schneidest du solche Gesichter? Am Ende siehst du doch nichts weiter, als einen Stuhl.

Macbeth. Ich bitte dich,ieh doch dort hin! — Sieh! Schau! — He! was sagst du? — Wohlan, meinethalben! — Kannst du winken, so sprich auch! Halten Weinhäuser und Lobtengrüfte die Begrabenen nicht mehr fest, so sollen künftig die Mägen der Geier unsere Gräber seyn. (Der Geist verschwindet.)

Lady. Wie? Ganz und gar entmannt von Thorheit?

Macbeth. Ich sah ihn, so wahr ich hier stehe! —

Lady. Wui, schäme dich!

Macbeth. Blut ist von jeher vergossen, schon vor Alters, ehe noch menschliche Sagen den friedfertigen Staat säuberten; ja, auch nachher sind Mordthaten verübt worden, die kein Ohr ohne Grausen anhören kann. Womit aber sonst Einem das Hirn ausgeschlagen war, so starb er, und dann war's vorbei. Doch jetzt steigen sie mit zwanzig tödtlichen Wunden am Kopfe wieder hervor, und verdrängen uns von unsern Stühlen. Das ist weit seltsamer, als solch ein Mord.

Lady. Mein theurer Gemahl, Ihre Freunde vermissen Sie.

Macbeth. O, ich vergess' auch . . . Kehrt euch nicht an mich, meine besten Freunde, ich hab' eine seltsame Schwachheit an mir. Wer mich aber kennt, der macht sich nichts daraus. — Kommt, auf euer aller Freundschaft und Gesundheit! — Hernach will ich mich setzen. — Wein her! — Recht voll! — Auf's Wohlseyn der ganzen Tafel, und unser's theuern Freundes Banko, den wir vermissen. — Wär' er doch hier! Ihr Alle, und er, sollt' leben; Alle zusammen! (Der Geist erhebt sich wieder.)

Alle. Wir danken Eurer Majestät unterthänigst.

Macbeth. Hinweg! Aus meinen Augen! Laß die Erde dich verbergen! — Dein Geheiß ist marklos; dein Blut kalt! Du hast keine Sehkraft in diesen Augen, mit denen du mich so anstarrst!

Lady. Sehen dieß meine werthen Herzen für nichts, als etwas ganz Gewöhnliches an! Es ist nichts weiter. Nur schade, daß es unser gegenwärtiges Vergnügen stört!

Macbeth. Was Einer magt, das wag' auch ich. — — Komm wie ein rauher Grönländischer Bär, wie das gewaffnete Nashorn, oder ein Syrischer Lieger! Nimm jede Gestalt an, nur diese nicht, und meine starken Nerven sollen nie erzittern. Oher leb' wieder auf, und fahre mich in eine Wüste auf's Schwert heraus! Wenn ich mich

zitternd verkrieche, so nenne mich die Puppe eines Mädchens. —
 Hinweg, gräßlicher Schatten! — Leeres Schreckbild, hin-
 weg! — Warum so . . . (Der Dämon verschwindet.) Ha!
 Bist du fort? Nun so bin ich wieder ein Mann. —
 (Die Gesellschaft will aufstehen.) Ich bitt' euch, bleibt sitzen.

Edy. Sie haben alle Lust verderbt, alle gute Unter-
 haltung gestört durch diese höchst sonderbare Naselei.

Marb. Kann man denn so etwas wie eine Som-
 merwolke vorüber ziehen lassen, ohne ganz besonders davon
 betroffen zu werden? Du machst, daß ich mich selbst und
 mein Gemüth nicht mehr kanne, wenn ich denke, daß du
 dergleichen Erscheinungen anschauen, und die natürliche Haut-
 binfarbe deiner Wangen behalten kannst, in dessen Furcht
 die meinigen bleicht.

Ross. Was für Erscheinungen, gräßlicher Herr?

Edy. Ich bitte, kein Wort mehr. Er wird immer
 schlimmer und schlimmer. Fragen machen ihn vollends
 verrückt. Gute Nacht, Alle zusammen! Nicht erst lange
 auf Befehl zum Aufbruch gewartet! Fort Alle auf
 Ein Mal!

Ross. Wir wünschen Seiner Majestät gute Nacht
 und bessere Gesundheit.

Edy. Gute Nacht, allerseits. (Die Gesellschaft ab.)

Siebenter Auftritt.

Macbeth. Lady Macbeth.

Macbeth. Es will Blut haben. — Mut, sagt man, will Blut. — Man weiß, daß Steine sich gerührt, Bäume gesprochen haben. Wohl eher brachten Wahrsager, die sich auf die Sprachen der Thiere verstanden, durch Krähen, Kestern und Dohlen den verborgensten Mörder auf's Licht. — Wie weit ist die Nacht?

Lady. Beinahe schon im Kampfe mit dem Morgen.

Macbeth. Was sagst du dazu, daß Macduff nicht kommen wollte, so höflich ich ihn auch bitten ließ?

Lady. Schicktest du nach ihm?

Macbeth. Was anders? Und mir nichts, dir nichts! ein blankes bareß Nein, ohne die geringste Entschuldigung! Aber ich will schon dahinter kommen. Da ist Keiner von ihnen Allen, in dessen Hause ich nicht einen Bedienten im Gold hätte. Morgen bei guter Zeit will ich zu den Zauber-schwestern. Sie müssen mir mehr sagen. Denn nun muß ich um meines eignen Besten willen das Aergste, auch durch die ärgsten Mittel, ausforschen. Zu Einem Wege muß es hinaus. Ich bin nun einmal so tief im Blut hinein gewatet, daß die Rückkehr so langweilig und schwierig

seyn würde, als der Durchgang. Wunderbare Dinge hab' ich im Kopfe, die zur Hand hinaus wollen, ehe man sich ihrer versieht.

Lady. Dir fehlt's an dem Bedürfniß aller Wesen, an Schlaf.

Macbeth. Komm, wollen schlafen gehn! Mein Hauptfehler ist Furchtsamkeit des Neulings, den Übung noch nicht abgehärtet hat. In solchen Thaten sind wir noch allzu sehr Kinder. (Weibe ab.)

Achter Auftritt.

(Weibe, Donner.)

Die drei Hexen, von der einen, Hexenaltfrau von der andern Seite.

Erste Hexe. Was schmeißt du, Mutter?

Zweite Hexe. Rede doch!

Altfrau. Wie? Freche Betteln, fragt ihr noch?

Wer hieß so heimlich und im Dunkeln

Euch jüngst allein mit Macbeth kunkeln?

Und kaufen Hochverrath und Mord

Für eur prophetisch Zauberwort?

Seit wann habt ihr, sogar vermessen,

Und aller Ehrfurcht quit, übergehn,
 Daß ich des Bauberts Weiserinn
 Und alles Unheils Urquell bin?
 Ich hätt' es doch wohl billig wissen,
 Und Hülff und Ehre theilen müssen.
 Zudem, was der, den ihr besetzt,
 Nicht allerdings der Verleumdung
 Bos' Kind und Stolz, wie Scherz und
 Mißth er die Karten so im Spiele,
 Daß er das große Loos erwischt,
 Ihr aber keine Motten fischet!
 Schwacht nur nicht mehr so aus der Schule! —
 Setzt trollt euch fort zum Höllenspfuhle,
 Und harret meiner morgelt dort!
 Ich bin an jenem finstern Ort
 Mit neuen Fragen hin gewandt.
 Seyd mit Geräth und Zauber fertig!
 Ich fahr' indes zur Luft empor,
 Und lehr' ein grimmig Unheil vor:
 Das muß noch diese Nacht zu Stande.
 Es hanget an des Raubdes Raube.
 Ein Tropfen, schwer, von Dunst geschwellt,
 Den haß' ich, eh' er nieder fällt.

Wohl destillirt durch Zauberelen,
 Erregt der solche Phantasien,
 Daß er, von ihrem Blendwerk voll,
 Verwirrt und tollkühn werden soll.
 Verachtend selbst des Todes Dornen,
 Soll er den Lauf des Schicksals spornen;
 Vergessen in der Taumelei,
 Was Klugheit, Furcht und Anstand sey.
 Der Menschen größte Feindinn ist
 Sorglosigkeit, wie ihr wohl wißt.

(Dampfs-Rust und Rufen innen:) Alrune! Alrune!
 Altfrau. Horch! Meines Selbstes Stimm'! Er ruft
 mich schon

Vom Wolkenwagen; und ich muß davon.

(Wird wieder getufen.) Alrune, komm! Alrune, komm!
 Altfrau. Ich hör', ich höre deinen süßen Laut;
 Geduld! Geduld! bald folgt dir deine Braut.
 Sobald mit frischem Thau vom Grabe
 Ich drei Mal mich gesalbet habe,
 Erheb' ich mich zur Luft mit dir. (Ab.)

Dritte Hexe. Fort, fort! Sie ist bald wieder hier. (Ab.)
 Ende des dritten Aufzugs.

V i e r t e r A u f z u g .

E r s t e r A u f t r i t t .

Ein dunkles Gewölbe. Mitten darin ein großer Kessel auf dem Feuer. Donnerwetter. Die drei Hexen.

Erste Hexe. Drei Mal hat der Kater miaut!

Zweite Hexe. Drei Mal schrie das Leichhuhn laut!

Dritte Hexe. Drei Mal hat der Frosch geköckert,
Und der schwarze Bod' gemedert!
Urian ruft, 's ist Zeit jegunder.

Erste Hexe. Trippelt, trappelt Tritt und Trott
Rund um unsern Zauberpott!
Werft hinein den Hexenplunder!

(Sie wandern rund um den Kessel, und werfen die Zauber-In-
gredienzen hinein.)

Erst den Kellerloß, der tief
Monden lang im Winkel schlief,
Und von Gift geschwollen quappelt.
Husa! Wie er zückt und zappelt!

Alle. Lodre, brodle, daß sich's modle,
Lodre, Lohe, Kessel, brodle!

Zweite Hexe. Schlangenbrut aus Sumpf und Moor,

Rattenschwanz und Mäuseohr,
 Krötenleich und Ratterzunge,
 Eulenaugen, Hundelunge,
 Molchsgebärme, Raupenquark,
 Rabenherz und Tiegermark,
 Wolfsgebiß und Drachenschuppe
 Kocht zur heißen Höllensuppe!

Alle. Lobre, brodle, daß sich's moble,
 Lobre, Lohe, Kessel, brodle!

Dritte Hexe. Teufelsbrech und Hexentalg,
 Skorpion und Otternbalg,
 Tollkraut, Eibenreis, so mitten
 In Walpurgisnacht geschnitten,
 Eines Lästermanschels Hals,
 Türkenhirn und Larternschmalz,
 Armer Jungfernkinder Finger,
 Heimlich abgewürgt im Zwinger,
 Kocht zu zähem' Brei, bis man
 Ihn wie Faden haspeln kann!
 Würzt mit Distelfisch und Kessel
 Endlich noch den Zauberkessel!

Alle. Lobre, brodle, daß sich's moble,
 Lobre, Lohe, Kessel, brodle!

Nun halt' an mit Tritt und Trott,
 Tripp und Trapp um unsern Pott!
 Abgekühlt mit Blut vom Zwerge!
 Gar und gut ist die Latwerge.

(Herenallfrau kommt.)

Altfran. So wohl gekocht! So wohl gebrüht!
 Halbpant schenk' ich euch den Profit.
 Nun risch und rasch den Kreis geschlungen,
 Rund um den Kessel 'rum gesprungen,
 Und Zaubersegen drein gesungen!

Alle. Geister, schwarz und weiß und blau,
 Grün und gelb und donnergrau,
 Quirkt, quirkt, quirkt!
 Was ihr quirlen könnet, quirkt!

Erste Hexe. Hui! Mich juckt der Daumen schon,
 Sicher kommt ein Sündensohn.
 Nur herein! Wer's mag sehn!

Zweiter Auftritt.

Macbeth zu den Vorigen.

Macbeth. Nun, ihr geheimnißreichen, schwarzen, mit-
 ternächtlichen Unholdinnen, wie geht's? Was beginnt ihr?

Alle. Ein Ding ohne Namen.

Macbeth. Ich beschwör' euch bei eurer Kunst, sie sey von wannen sie wolle, antwortet mir! Müßtet Ihr auch die Stürme zum Kampfe gegen Kirchen entfesseln; müßten gleich hochschwellende schäumende Wogen die ganze Schifffahrt verwirren; müßten Saat und Wald darnieder geblasen werden, die Zinnen der Schlösser auf die Häupter ihrer Bewohner herunterprasseln, Palläste und Pyramiden ihre Häupter zu den Schwellen senken! Ja, müßten selbst alle Reime der fruchtbaren Natur durch einander rauschen und ausdorren zum allgemeinen Untergange, so antwortet mir dennoch auf meine Fragen!

Erste Hexe. Sprich.

Zweite Hexe. Frage!

Dritte Hexe. Wollen antworten.

Erste Hexe. Sprich, von wem hörst du lieber die Antwort? Von uns, oder unsern Meistern?

Macbeth. Ruft sie! Ich will sie sehn.

Erste Hexe. Nehmt Blut der Sau, die ihre Zungen
In eignen Schlund hinab geschlungen,
Und Fett, das Galgen oder Rad
Des Mörders ausgeschwipet hat,
Und gießt es in die Flamm' hinein!

Alle. Herab! herauf! heran! herein!

In Geisterpracht und Macht erschein'!

(Donner. Ein behelmttes Haupt erscheint.)

Macbeth. Sage mir, du unbekannte Macht . .

Erste Hexe. Was du denkst, das weiß er schon,

Hör', und sag' ihm nichts davon!

Das Haupt. O Macbeth! Macbeth! Hüte, hüte dich

Vor Macduff! — Nun genug!

— Entlasset mich! (Versinkt.)

Macbeth. Dank für deine gute Warnung, wer du auch seyn magst! Du hast meine Furcht richtig gestimmt. Aber noch Ein Wort . . .

Erste Hexe. Er läßt sich nicht befehlen. — Hier ist ein Andrer, noch mächtiger, als der Erste.

(Donner. Ein blutiges Kind steigt auf.)

Das Kind. Macbeth! Macbeth! Macbeth!

Macbeth. Hätt' ich drei Ohren, ich hätte dich mit allen gehört.

Das Kind. Sey kühn, blutdurstig, trotz der Gefahr!

Du schadet Keiner, den ein Weib gebär.

(Verschwindet.)

Macbeth. So lebe du immer hin, Macduff! Was brauch' ich dich zu fürchten? — Aber nein! Ich will die

Sicherheit gedoppelt sicher machen, und ein Pfand vom Schicksal nehmen. Du sollst nicht leben! Damit ich der Bleichsüchtigen Furcht vorwerfen könne, sie lüge, und dem Donner zum Troste schlafe . . .

(Donner. Ein gekröntes Kind mit einem Zweige in der Hand
erscheint.)

Was ist das, das wie ein Königskind empor steigt, und um seine kleine Stirn den Schmuck der Oberherrschaft trägt?

Alle. Schweig', und horch' nur!

Die Erscheinung. Sey Löwenartig, fest und unverzagt,
Was knirschend auch und bellend Aufruhr wagt!
Ich schwöre dir, daß Macbeth Keinem weicht,
Bis Birnam's Wald den Dunsinan'
ersteigt. (Verschwindet.)

Macbeth. O, das wird nimmer geschehen! Wer kann Bäume anwerben, und ihnen gebieten, aus dem festen Boden sich los zu wurzeln? — Treffliche Weissagungen! — Herrlich! — Aufruhr, du wirst dein Haupt nicht eher erheben, bis Birnam's Wald sich erhebt! Der hoch thronende Macbeth wird also das Maß der Natur ausdauern, und sein Leben bloß an die Zeit, nach dem gemeinen Loose der Sterblichkeit, verspielen. — Aber jetzt pocht mein Herz, nur noch Eins zu erfahren. Sagt mir — wenn

eure Kunde so weit reicht — wird Banko's Geschlecht jemals dieß Reich beherrschen?

Alle. Forſche nichts mehr!

Macbeth. Ich will befriedigt ſeyn. — Verſagt ihr mir's, ſo treff' euch ewiger Fluch! — (Der Keffel verſinkt.) Warum verſinkt der Keffel? — (Man hört einen Marsch von Hoboen.) Was für Getöse?

Erſte Here. Erſcheint!

Zweite Here. Erſcheint!

Dritte Here. Erſcheint!

Alle. Erſcheint! Durchſchauert ſeinen Sinn!

Wie Schatten kommt, und fährt dahin!

(Acht Könige, von Banko geführt, gehen über die Bühne.

Der Letzte hat einen Spiegel in der Hand.)

Macbeth. Du biſt Banko's Geiſte zu ähnlich! Hinab mit dir! — Deine Krone verwundet meine Augäpfel. — Und deine Miene, du zweite goldumflochtene Stirn, gleicht der Erſten. — Ein Dritter, wie der Vorige. — Abſcheuliche Unholdinnen, warum zeigt ihr mir das? Ein Vierter? — Erſtarre, mein Auge! — Was? Wird ſich dieſer Zug bis an's jüngſte Gericht erſtrecken? — Noch Einer? — Ein Siebenter! — Ich will keine mehr ſehn. — Dennoch kommt der Achte, mit einem Spiegel, und zeigt

mir noch eine Menge Andern! Einige darunter tragen doppelte Reichs-Kepfel und dreifache Scepter. — Abcheuliches Gesicht! — Nun seh' ich, es ist wahr! Denn der wundenvolle Banko-lächelt mich an, und zeigt auf sie, als die Seinigen. — Wie? Ist das so?

Erste Hexe. Alles, Alles ist also!

Doch, was starrt der König so?

Flink, ihr Schwestern, flink herbei,
Labet seine Phantasei!

Um und um, und überall

Tön', o Lust, von Saitenschall!

Schlinget Arm in Arm zum Kranz!

Walzt den alten Rundetanz!

Macht, daß Macbeth rühmen kann,

Daß wir Ehr' ihm angethan!

(Man hört Musik. Die Hexen tanzen und verschwinden.)

Macbeth. Wohin sind sie nun? Fort! — Diese unselige Stunde steh' auf ewig verflucht im Kalender! —
Herein, du draußen!

Dritter Auftritt.

Rosse. Macbeth.

Rosse. Was befehlt Eure Majestät?

Macbeth. Sahst du die Zauberschwester?

Rosse. Nein, gnädigster Herr.

Macbeth. Kamen sie dir nicht vorbei?

Rosse. Nein, wirklich nicht!

Macbeth. Berpestet sey die Luft, worauf sie fahren!
Und verdammt Jeder, der ihnen traut! Ich hörte Pferde-
galopp. Wer kam vorbei?

Rosse. Boten, gnädigster Herr, mit der Nachricht,
daß Macbuff nach England entflohen sey.

Macbeth. O Zeit, immer entrückst du die Ausführung
meinen furchtbaren Anschlägen! Alle Mal sollte jene diesen
auf die Ferse treten. Von nun an müssen die Erstlinge
meines Herzens auch Erstlinge meiner Hand seyn! Gedacht
und gethan, sey nur Eins! — Weib und Kind hat er
doch wohl nicht mitgenommen. — Ehe noch der Entschluß
erfaltet, soll's gethan seyn. — Nur keine Gesichte mehr. —
Wo sind jene Männer? Bringe mich zu ihnen!

Vierter Auftritt.

(Ein Zimmer.)

Zwei Herren von Stande.

Erster. Was ich Ihnen sagte, sollte Sie nur bloß auf die Spur bringen. Sie können nun selbst weiter denken. — Ich sage nur, die Sachen sind wunderbarlich gegangen. Der huldreiche Duncan wurde von Macbeth bedauert. Freilich wohl; er war ja todt! — Und der tapfere rechtschaffene Banks reiste zu spät in der Nacht. Wenn man Lust hat, so kann man ja auch sagen, Fleance habe ihn umgebracht. Denn Fleance nahm die Flucht. Man sollte eben nicht so spät in der Nacht reisen. Wer siehet es nicht ein, wie abscheulich Malcolm und Donaldbain handelten, daß sie ihren liebevollen Vater mordeten? Eine verfluchte That! Wie schmerzte sie nicht den ehrlichen Macbeth! — Tödtet' er nicht augenblicklich in frommer Wuth die beiden Thäter, die von Wein und Schlaf überwältigt und gefesselt lagen? War das nicht edel von ihm gehandelt? Gewiß; und weise dazu! Denn wer hätte es ohne Verbruß anhören können, wenn die Buben es geläugnet hätten? Er hat also, wie gesagt, Alles sehr wohl gemacht;

und ich glaube, hätt' er nur Duncan's Söhne unter'm Schlosse — welches ja aber der Himmel verhüten wird — so würden sie es schon inne werden, was es auf sich habe, einen Vater zu ermorden! Das würde auch Fleance! — Aber still! — Denn wegen etlicher freien Reden, und weil er bei des Tyrannen Gastmahl nicht erschien, fiel, wie ich hörte, Macduff in Ungnade. Er soll sich unsichtbar gemacht haben. Wo mag er hin seyn?

Zweiter. Duncan's Sohn, dem dieser Tyrann sein Erbrecht vorenthält, lebt am Englischen Hofe, und der fromme Eduard erweist ihm daselbst überaus viel Gnade. Dahin ist auch Macduff abgegangen, und will Schutz und Hilfe erslehen, daß wir unsern Tischen wieder Speise, unsern Nächten Schlaf schaffen, von unsern Festen und Gastmählern mörderische Dolche entfernen, einem rechtmäßigen Herrn dienen, und ohne Niederträchtigkeit zu Ehren gelangen mögen. Nach dem Allen sehnen wir uns jezt umsonst. Und diese Nachricht hat den König so erbittert, daß er schleunige Kriegsanstalten macht.

Erster. Schickt' er nach Macduff?

Zweiter. Allerdings! Und mit einem unbedingten 'Sir, ich nicht!' lehrt mir der mißvergnügte Abgesandte den Rücken, und murmelt, als wollt' er sagen: Die

Stunde soll dich schon noch reuen, da du mich mit dieser Antwort zurück schickst.

Erster. Macduff war auch, wie mich dünkt, nicht mit in Stone zur Krönung.

Zweiter. Freilich nicht. Mein Leben lang vergeß ich's nicht, was er mir damals sagte. 'Leicht können uns unsere alten Hölzer bequemer gegessen haben, als die neuen!' sagt' er; ließ Stone linker Hand liegen, und ging nach Bife.

Erster. Nun, so mag er sich denn nur so weit halten, als er immer kann. Gott laß' ihn mitleidige Herzen und tapfere Arme in England finden, um den verfluchten Arm zu zerbrechen, der so schwer auf unserm armen Vaterlande liegt.

Zweiter. Dazu sag' ich Amen!

(Gehen Beide ab.)

Fünfter Auftritt.

(Auf Macduff's Schlosse zu Bife.)

Mosse. Lady Macduff. Ihr Sohn.

Lady. Was hatt' er denn gethan, daß er landflüchtig werden mußte?

Mosse. Geduld, theure Lady!

Lady. Warum hatt' Er die nicht auch? Seine Flucht war Raserei. Thun es unsere Handlungen nicht, so macht uns die Furcht zu Verräthern.

Rosfe. Es könnte auch wohl keine Furcht, sondern Klugheit gewesen seyn; und wenn ich rathen sollte . . .

Lady. Klugheit? — Zu verlassen sein Weib, zu verlassen seine unmündigen Kinder, seine Güter, und Titel? Und das an einem Orte, wo er sich selbst nicht sicher achtet? — Er liebt uns nicht; er hat kein Naturgefühl! Der armselige Baunkönig, der allerkleinste unter den Vögeln, wird kämpfen wider die Gule für seine Jungen im Neste. Furcht ist bei ihm Alles; Liebe nichts! Und wo bleibt denn die Klugheit bei einer Flucht, die so gegen alle Vernunft anrennt?

Rosfe. Theuerste Base, ich bitte, geben Sie sich zufrieden! Ihr Gemahl ist edel, weise, bedächtlich, und weiß am besten, was die Zeit erfordert. Wär' ich wie Sie, ich — reißt' ihm auf dem Fuße nach. Viel mehr darf ich nicht sagen. Aber grausam sind die Zeiten, wenn wir für Verräther gehalten werden, und nichts davon wissen, wenn wir uns fürchten, ohne zu wissen, was wir fürchten, und so, wie auf einem wilden stürmischen Meere, hin und her, Gott weiß, wohin geworfen werden. Jetzt muß ich wieder

fort. Mein Alles hab' ich gewagt, mich hierher zu stehlen, und nur so viel zu sagen. (Der Knabe kommt.) Sieh da, mein lieber kleiner Vetter! Gott behüte dich!

Lady. Er hat einen Vater, und ist doch ein Waise.

Hoffe. Was ich Ihnen rieth, Lady; die Kinder mitgenommen! Gott sey mit ihnen! (Ab.)

Lady. Armer Junge, dein Vater ist todt. Was willst du nun anfangen? Wovon leben?

Sohn. Wovon die Vögel, Mutter!

Lady. Wie? Von Würmern und Fliegen?

Sohn. Von Allem, was ich kriegen kann, mein' ich; sie machen's auch so.

Lady. Armes Vögelchen! Du würdest dich weder vor Reg, noch Leimruthe hüten; weder vor Fallen, noch Stricken.

Sohn. Warum nicht, Mutter? Die sind für arme Vögel nicht hingelegt. Mein Vater ist nicht todt, wenn du es gleich sagst.

Lady. Ja wohl ist er todt! Gott helfe dir, armer Junge! —

(Kommt ein Fremder.)

Der Fremde. Grüße Sie Gott, meine schöne Lady! Sie kennen mich zwar nicht; aber ich desto besser Sie. Es schwebt Gefahr über Ihrem Haupte. Wollen Sie sich

von einem gemeinen Manne warnen lassen, so bleiben Sie hier nicht. Flugs machen Sie sich fort mit sammt Ihrem Kleinen. Es läßt zwar unhöflich, daß ich Sie so erschrecke, aber unmenschlich wär' es, Sie ungewarnt zu lassen, da die Gefahr Ihnen so nahe ist. Gott behüte Sie! Ich darf nicht länger säumen. (ab.)

Lady. Gott! Wohin soll ich denn fliehen? Roffe schien auch schon so etwas . . . Ich habe ja nichts Böses gethan! — Aber nun besinn' ich mich; ich lebe in dieser irdischen Welt, worin Böses thun oft löblich ist, Gutes thun aber zur gefährlichen Thorheit wird. — Ach! Warum will ich denn die weibliche Schutzwehr brauchen, und sagen: Ich habe kein Böses gethan? — Roman, Kind! — Gott erbarme sich unser! — (ab.)

Sechster Auftritt.

(England. Im Schlossgarten.)

Malcolm. Macduff.

Malcolm. Laß uns dem einsamsten Schatten suchen, und dort unsere kummervollen Herzen leer weinen.

Macduff. Lieber dem Tyrannen in's Schwert gegriffen, und tapfer unser niedergestürztes Erbrocht verfochten! Leben

neuen Morgen heulen neue Witwen, schreien neue Waisen, wiederhallt der Himmel von neuem Klagen, als ob er mit Schottland litte.

Malcolm. Was ich glaube, darüber will ich weinen; was ich weiß, das will ich glauben; und was ich ändern kann, das will ich thun, bei günstiger Gelegenheit. Was du vorhin sagtest, mag wohl wahr seyn. Aber dieser Tyrann, dessen bloßer Name jetzt die Zunge verlegt, wurde doch sonst für brav gehalten; ja, du selbst liebstest ihn nicht wenig; und noch hat er dir kein Leid zugefügt. — Ich bin zwar jung — aber doch könntest du durch mich dir ein Verdienst am ihn erwerben. — Es ist Klugheit, ein schwaches, armes, unschuldiges Kind aufzumopfern, um einen erzürnten Gott zu besänftigen.

Macduff. Ich bin kein Verräther.

Malcolm. Aber Macbeth ist einer. Der Auftrag eines Königs kann Andern edeln und tugendhaften Sinn leicht erschüttern. — Engel lassen sich verführen, warum nicht auch Menschen.

Macduff. Bei Gott, ich bin kein Verräther! Meinheim Vaterlande zu Liebe komm' ich, und lege zum Zeichen der Wahrheit die Hand auf mein Herz. Ehg' ich, so stoße das Herz die Hand weg, und sie falle den Mäurer zum Futter hin!

V.

10

Malcolm. Wenn entheiligte Schwüre immer sichtbar gewirkt hätten, so wäre noch kein Freund betrogen, kein Monarch verrathen, keine Unschuld entehrt worden. Kein Dieb hätte seinen beschönigten Raub erhalten, und kein Richter noch ein ungerechtes Urtheil gesprochen. — Doch, vergib mir! Meine Gedanken könnten dich ja zu nichts anderm machen, als du bist. Engel glänzen noch immer, obgleich die glänzendsten fielen; und wenn auch alle bösen Dinge die Gestalt des Guten annähmen, so müßte doch das Gute immer ebenfalls so aussehen.

Macduff. Ach! So hab' ich denn meine Hoffnungen verloren!

Malcolm. Vielleicht eben da, wo ich meine Zweifel fand! Freund! Du solltest so eilig, in solchen gefährlichen Umständen, dein Weib, deine Kinder, alle dein Kostbares, was die Liebe fesseln konnte, ohne Abschied verlassen haben? — Ich bitte dich, laß meine Besorgniß dich nicht beleidigen. Nichts, als meine eigene Sicherheit veranlaßt sie. Du kannst immer ein sehr rechtschaffener Mann seyn, was ich auch von dir denken mag.

Macduff. So blute dann, blute, mein armes Vaterland! — Setze dich immer fester, mächtige Tyrannei, denn Nebllichkeit wagt's nicht, dich zu erschüttern! — Dulde

keine Kränkungen — denn dieser verzagt mit allen seinen Ansprüchen! — Leben Sie wohl, Prinz! — Für allen den Raum, den der Tyrann in seinen Klauen hält, und für alle Schätze des reichen Osten dazu möcht' ich der Schurke nicht seyn, für den Sie mich ansehen.

Malcolm. Werde nicht unwillig! — Es ist nicht gerade lauter Mißtrauen gegen dich, das aus mir redet. Ich glaube gern, unser Vaterland erliegt unter dem Joche; es weint; es blutet; und jeder neue Tag vermehrt seine Wunden. Auch glaube ich gern, daß für mein Recht Arme sich erheben würden. Gleich hier bleibet mir Englands Güte tausend wackere Leute an. Aber gesetzt auch, ich trät' endlich auf des Tyrannen Haupt, oder trüg' es auf meinem Schwerte, so würde mein Vaterland alsdann unglücklicher seyn, als vorhin, von seinem Nachfolger ärger und seltsamer gepeinigt werden, als von seinem Vorwese.

Macduff. Und wer wäre dieser Nachfolger?

Malcolm. Wer? Kein Anderer, als Ich! Ich, dem alle Arten von Lastern der Gestalt eingeimpft sind, daß, wann sie ausbrechen, selbst der schwarze Macbeth schneeweiß erscheinen, und der arme Staat ihn, mit meiner unbegrenzten Bödsartigkeit verglichen, für ein milbes Lamm ansehen wird.

Macduff. Alle Regionen der grauenvollen Hölle können keinen verruchtern Teufel, als Macbeth, aufstellen.

Malcolm. Ich gesteh' es, er ist blutgierig, schwelgerisch, geizig, falsch, tückisch, auffahrend, boshaft, und sinkt nach jeder nahmhaften Sünde. — Aber, Freund! — In mir findest du einen grundlosen Pfuhl von Wollust. Eure Gemahlinnen und Töchter, alle eure Weiber und Mädchen würden ihn nie ausfüllen. Da sind keine Schranken, keine Hindernisse zu erdenken, die meine unbändige Begier nicht überspringen würde. Besser, daß Macbeth herrscht, als ein Solcher!

Macduff. Ungezähmte Ueppigkeit ist freilich im Grunde Tyrannei, hat schon manchen Thron vor der Zeit leer gemacht, und ist der Sturz mancher Könige gewesen. Aber zagen Sie beschwergen nicht, das anzunehmen, was Ihnen gehört. Sie können reichlich aus dem Becher der Wollust trinken, und doch vor dem getäuschten Auge der Welt den Nüchternen spielen. Wir haben willige Frauenzimmer genug. Sie können unmöglich solch ein Geier seyn, nur so viele zu verschlingen, als sich der Hoheit gern Preis geben, sobald sie diese Neigung an ihr bemerken.

Malcolm. Außer dem leimt unter alle dem Unkraut auch der unersättlichste Geiz auf. Wär' ich König, so würd'

ich meine Edeln ihrer Güter wegen aus dem Wege räumen, und bald das Haus des Andern begehren. Und doch würde dieser Erwerb nur eine Brühe seyn, die meinen Hunger noch mehr reizte. Ich würde an den Besten und Redlichsten ungerechte Händel suchen, und sie bloß ihres Vermögens wegen zu Grunde richten.

Macduff. Dieser Geiz freilich wurzelt schon tiefer und verderblicher, als Wollust, das Gewächs eines kurzen Sommers. Wie oft war er das Schwert, das unsere Könige erschlug! — Aber sehn Sie auch darüber unbesorgt! Schottland hat Reichthümer genug, um Ihre Habsucht mit Allem zu füllen, was sie nur braucht. Alle diese Fehler sind noch erträglich, und lassen sich durch andere Tugenden aufwiegen.

Malcolm. Deren hab' ich aber keine. Von allen jenen königlichen Tugenden, als da sind Gerechtigkeit, Wahrheit, Mäßigung, Standhaftigkeit, Güte, Geduld, Gnade, Demuth, Frömmigkeit, Gelassenheit, Muth, Tapferkeit, von allen diesen ist nicht ein Funken in mir. Dagegen hab' ich alle möglichen besondern Lasterarten an mir, und übe sie gar mannigfaltig aus. Ja, ständ' es nur bei mir, so würd' ich den allgemeinen Frieden stören, alle Eintracht von der Erde verhaunten und in die Hölle hinab sperren,

Macduff. O Schottland! Schottland!

Malcolm. Ist ein Solcher würdig, zu regieren; so sprich! Ich bin so, wie ich gesagt habe.

Macduff. Würdig, zu regieren? Nein! Nicht zu leben. — O unglückliches Volk! Von einem unrechtmäßigen Tyrannen mit blutigem Zepter beherrscht! Wann wirst du wiedersehen die Tage deines Heils? Da der rechtmäßige Erbe deines Thrones den Fluch der Verwerfung selbst über sich ausspricht, und seinen geheiligten Ursprung lästert! — Dein königlicher Vater war der beste Fürst; die Königin, die dich gebar, öfter auf den Knien, als den Füßen, starb an jedem Tage ihres Lebens! — So fahre dann wohl! Eben diese Laster, deren du dich selbst anlagst, haben mich aus Schottland vertrieben. — O mein Herz! Hier endigt sich deine ganze Hoffnung!

Malcolm. Halt, Macduff! Diese edle Gige, die Tochter der Rechtschaffenheit, hat die schwarzen Zweifel aus meiner Seele verscheucht, und mich ausgesöhnt mit deiner Aufrichtigkeit und Ehre. Der teuflische Macbeth hat mich schon durch mehr solche Vorspiegelungen in sein Garn zu locken gesucht; und das Mißtrauen that immer Flug, die allzu eilfertige Leichtgläubigkeit im Zügel zu halten. Aber Gott im Himmel sey Zeuge zwischen mir und dir! Von

nun an überlass' ich mich ganz deiner Führung, und widerrufe Alles, was ich gegen mich selbst geredet habe. Hiermit schwör' ich alle die Laster und Schande von mir ab, deren ich mich selbst anklagte; denn sie sind meiner Natur ganz fremd. Noch hat mich Wollust nie überwältigt; noch hab' ich nicht falsch geschworen; noch hab' ich mich kaum desjenigen gelüsten lassen, was mein eigen war; noch verlegt' ich nicht meine Treue, und würde selbst den Teufel nicht an seine Gesellen verrathen. Wahrheit lieb' ich nicht weniger, als mein Leben. Meine erste Unwahrheit war so eben die wider mich selbst. Was ich in der That bin, steht nun dir und meinem armen Vaterlande zu Dienste. Noch ehe du hier angekommen bist, ist schon der alte Sirward mit zehntausend tapfern Soldaten nach Schottlands Grenzen abgegangen. Möchte doch der Ausgang der Gerechtigkeit unserer Sache entsprechen! — Aber warum schweigst du nun? —

Macduff. So viel Böses und Gutes auf Ein Mal — reimt sich schwer zusammen. — (Rosse kommt.) Aber wer kommt da?

Malcolm. Ein Landsmann, ob ich ihn gleich noch nicht kenne. — Hernach mehr hiervon, Macduff!

Macduff. Sieh da, mein theuerster Better! Willkommen hier!

Malcolm. Jetzt kenn' ich ihn. Guter Koffe, der Himmel entferne bald die Ursachen, die uns einander fremd machen.

Koffe. Ja, das woll' er, gnädiger Herr!

Macduff. Steht's noch so mit Schottland; als vorhin?

Koffe. Ach, das arme Land erschrickt vor seinem eigenen Anblick! Unsere Mutter kann's nicht mehr heißen, sondern unser Grab. Da sieht man Keinen mehr lächeln, als den, der von nichts weiß. Seufzen, Achzen und Schreien zerreißt die Luft, ohne daß man drauf achtet. Jammer und Todes-Verzückungen sieht man an, wie neu-mobische Ohnmachten; und wenn eine Todtenglocke läutet, so fragt man kaum, wem es gilt! Das Leben rechtschaffener Leute ist schneller dahin, als der Blumenstrauß an ihrem Busen. Alles stirbt da, noch eh' es einmal krank wird.

Macduff. O grausame, aber nur allzu wahre Beschreibung! —

Malcolm. Welches ist denn wohl die neueste Unthat?

Koffe. O, wer von der erzählt, die nur eine Stunde alt ist, wird ausgezischt. Jede Minute gebiert eine neue.

Macduff. Was macht mein Weib?

Koffe. Dein Weib? — O, ganz wohl . .

Macduff. Und alle meine Kinder?

Rosse. Auch wohl . . .

Macduff. Hat der Tyrann ihre Ruhe nicht gestört?

Rosse. Nein, sie waren alle in sehr guter Ruhe, als ich sie verließ.

Macduff. Sey doch nicht so farglaut! Sage mir, wie geht's ihnen?

Rosse. Als ich abging, lief ein Gerücht umher, daß verschiedene würdige Leute aus dem Wege geräumt wären. Das war mir um so glaublicher, da ich die Völker des Tyrannen anblicken sah. Nun ist die höchste Zeit zur Hülfe. Ihr bloßes Umherschauen, mein Prinz, würde Soldaten in Schottland erschaffen, und selbst Weiber zum Fechten ermuntern, um nur dieß grausame Elend abzuschütteln.

Malcolm. Laß es ihnen Trost seyn, daß wir eben im Begriff sind, anzurücken. Der gute König von England hat uns den wackern Siward und zehntausend Mann geliehen. Einen ältern und tüchtigern Kriegermann muß die Christenheit nicht aufweisen können.

Rosse. Könnt' ich doch diesen Trost mit einem ähnlichen erwidern! Aber ich habe Dinge zu sagen, die man lieber in die Luft hinein heulen sollte, wo kein Ohr sie auffinge.

Macduff. Was betreffen sie? Die allgemeine Sache?
Oder ist es besonderes Weh für irgend ein einzelnes Herz?

Rosse. Jedem redlichen Gemütthe muß es freilich mit
schmerzen, ob schon das Ganze — für dich allein gehört.

Macduff. Ist's mein, so verhalte mir's nicht! Laß
mich's geschwinde haben!

Rosse. Laß deine Ohren nicht auf ewig meine Zunge
verabscheuen, wenn der schrecklichste Schall sie erfüllt, den
sie jemals gehört haben!

Macduff. Ha! Ich errathe schon . . .

Rosse. Dein Schloß ist überfallen; dein Weib und
deine Kinder sind unmenschlich niedergemetzelt! — Wollt'
ich die Art erzählen, so würd' ich die Leichen dieser Lieben
noch mit der deinigen vermehren.

Malcolm. Barmherziger Himmel! — (Zu Macduff.)
Nein, Mann! drück' deinen Hüt nicht so tief in's Auge! —
Laß deinen Schmerz reden! . Stummer Schmerz überladet
die Brust und zersprengt sie.

Macduff. Meine Kinder auch? —

Rosse. Weib, Kinder, Gesinde, Alles, was da war!

Macduff. Und ich mußte nicht dort seyn! — Mein
Weib auch ermordet?

Rosse. Wie ich sagte.

Malcolm. Fasse dich! Wollte Rache soll die Arznei seyn, womit wir diesen tödtlichen Schmerz heilen wollen.

Macduff. Er hat ja keine Kinder! — Alle meine lieben Kinder? — Alle, sagtest du? — O höllischer Geier! — Alle? — Was? Alle meine artigen Küchlein, und ihre Mutter, mit Einem abscheulichen Griffe?

Malcolm. Kämpfe gegen deinen Schmerz, wie ein Mann!

Macduff. Das will ich; aber ich muß ihn auch fühlen wie ein Mann. So leicht läßt sich's nicht vergessen, daß man so etwas hatte, welches man für sein Kostbarstes hielt. — Konnte der Himmel das anschn, ohne sich ihrer anzunehmen? — Sündenvoller Macduff, um deinetwillen wurden sie erwürgt! — Ich Nichtswürdiger! Nicht um ihrer Missethaten, sondern um der meinigen willen ward' ihr Leben ein Schlachtopfer. Geb' ihnen der Himmel nun Ruhe!

Malcolm. Das müsse dein Schwert wegen! deinen Schmerz in Wuth verwandeln! Beruhige dein Herz nicht! Geh' es auf!

Macduff. O, ich könnte mit meinen Augen das Weib, mit meiner Zunge den Prahlers spielen. — Aber nichts! — Gütiger Himmel, schneide du nur allen Auf-

schub ab! Stirn gegen Stirn, stelle diesen höllischen Feind Schottland's und mich zusammen! Bring' ihn mir so nahe, daß ihn mein Schwert erreiche! Und entkommt er da, dann, o Himmel, magst auch du ihm verzeihen!

Malcolm. Das sprach ein Mann! — Kommt zum Könige; wir wollen Abschied nehmen. Macbeth ist reif zum Aehren. Die Schnitter dort oben greifen schon nach den Sichern.

Ende des vierten Aufzugs.

F ü n f t e r A u f z u g .

E r s t e r A u f t r i t t .

(Ein Vorzimmer auf Macbeth's Schlosse.)

Ein Arzt. Eine Kammerfrau. Beide herein kommend.

Arzt. Aber wie kam sie denn wohl an solche Krankheit?

Kammerfrau. Das mag sie am besten wissen.

Arzt. Treibt sie das oft so?

Kammerfrau. Alle Nächte; und oft wunderseltzam. Ich sah, sie sprang vom Bette auf; warf den Nachtroß

um; schloß ihr Kabinett auf; nahm Papier heraus; legt' es zusammen; schrieb drauf; las es; versiegelt' es; und ging wieder zu Bette. Alles im tiefsten Schläfe.

Arzt. Große Unordnung der Natur, zu gleicher Zeit der Wohlthat des Schlafs zu genießen, und die Geschäfte des Wachens zu verrichten! — Hören Sie wohl, außer dem Herumwandeln und Handhieren, sie nicht auch im Schlaf etwas reden?

Kammerfrau. Freilich etwas — das ich aber nicht gern wieder sagen möchte.

Arzt. Mir wohl! Ein Arzt muß allerdings so etwas wissen.

Kammerfrau. Weder Ihnen, noch sonst Jemanden. Denn ich habe keine Zeugen. — (Lady Macbeth kommt mit einem Lichte herein.) Sieh da! Da kommt sie. Völlig nach ihrer Weise; und bei Gott! im tiefsten Schläfe. Man beobachten Sie sie selbst; aber halten Sie sich ruhig.

Arzt. Wie kam sie zu dem Lichte?

Kammerfrau. Es stand neben ihrem Bette. Sie hat immer Licht bei sich. Das ist ihr Befehl.

Arzt. Aber sehen Sie doch! Ihre Augen sind ja hell und klar offen.

Kammerfrau. Das wohl! Aber ihre Sinne sind verschlossen.

Arzt. Was macht sie jetzt? — Sieh, wie sie sich die Hände reibt!

Kammerfrau. Das ist ihr Gewöhnliches. Sie thut, als ob sie sich die Hände wüsche. Dieß hab' ich Sie schon Viertelstunden lang thun sehn.

Lady Macbeth. Hier ist noch ein Flecken.

Arzt. Horch, sie spricht! Helfen Sie mir's behalten. Vielleicht komm' ich hinter die Ursache ihres Uebels.

Lady. Weg, verdammter Flecken! Weg, sag' ich! — Eins! Zwei! Wohl, so ist's hohe Zeit, an's Werk zu gehn. — Dürster ist die Hölle. — Psui, Macbeth, psui! Ein Soldat, und furchtsam! Was brauchen wir uns zu fürchten, daß es auskomme? Wer darf unsere Uebermacht zur Rede stellen? — Aber wer hätte wohl gedacht, daß der alte Mann noch so viel Blut in sich habe?

Arzt. Hören Sie das wohl?

Lady. Der Graf von Fife hatt' eine Frau. Wo ist sie nun? — Was? Wollen denn diese Hände nimmer rein werden? — Nichts mehr davon, Macbeth! Ja nichts mehr! — Du verhubelst Alles mit diesem Entsetzen.

Kammerfrau. Kommen Sie, kommen Sie! Sie haben schon gehört, was Sie nicht sollten.

Arzt. Sie hat gesagt, was sie nicht sollte, so viel ist gewiß. Der Himmel mag wissen, was sie weiß.

Lady. Noch ~~immer~~ reicht's hier nach Blut. — Alle Wohlgerüche Arabien's können diese kleine Hand nicht süß würzen. — Oh! Oh! Oh! —

Arzt. Was für Senfter! Sie hat etwas sehr Schweres auf dem Herzen.

Kammerfrau. Ich möchte kein solches Herz im Busen tragen; nicht um die ganze Heiligkeit ihrer Person.

Arzt. Gut, gut! —

Kammerfrau. Gebe Gott, daß es so sey!

Lady. Wasche deine Hände, sag' ich! Wirf den Schlaf roth um! Sieh mir nicht so blaß aus! Ich sage dir's nochmals, Banks ist begraben. Er kann aus seinem Grabe nicht wieder kommen.

Arzt. Da steht's also?

Lady. Zu Bette! Zu Bette! — Es pocht draußen am Thore. — Komm, komm! Komm, komm! Gib mir deine Hand! Geschehene Dinge sind nicht zu ändern. Zu Bette! Zu Bette! Zu Bette! — Sachte! (ab.)

Arzt. Geht sie nun zu Bette?

Kammerfrau. Gerades Weges!

Arzt. Fürwahr! Solche Krankheit ist mir noch nicht

vorgekommen. Ich habe wohl Nachtwandler gekannt; aber von der Art . . . Man raunt einander draußen gräßliche Dinge in's Ohr. Unnatürliche Handlungen gebären unnatürliche Urtheile. Das böse Gewissen flüstert Abst dem tauben Schlafpfühle sein Geheimniß zu. Sie bedarf mehr des Priesters, als des Arztes. — Gott! Gott! Vergib uns Allen! — Geben Sie wohl auf sie Acht! Lassen Sie sie nicht aus den Augen! Entfernen Sie von ihr Alles, womit sie sich Leides thun könnte! Weiter habe ich jetzt nichts zu sagen. Aber ich denke mein Theil. Gute Nacht!

(Ab.)

Kammerfrau. Gute Nacht, lieber Herr!

(Ab, hinter Lady Macbeth her.)

Zweiter Auftritt.

(Macbeth's Zimmer.)

Macbeth, herein kommend.

Nur keine Zeitungen mehr! — Mag doch Alles überlaufen, Edelmann und Bauer! Ehe Birnam's Wald nach Dunsinane kommt, weiß ich nichts von Furcht. — Wer ist der Knabe Malcolm? Ward er nicht vom Weibe geboren? — Allwissende Geister haben den Ausspruch gethan.

Getrost, Macbeth! Kein Mensch vom Weibe geboren mag dir etwas anhaben! — So lauft dann über! Lauft zum Teufel, ihr abtrünnigen Vasallen! Der Geist, der mich beherrscht, soll nicht von Zweifeln wanken, und nie dieß Herz in mir von Furcht erschüttert werden. (Ein Diener kommt.) Daß dich der Teufel schwarz brenne, du kalte-
wangiger Schlingel! Warum siehst du so gänsemäßig aus?

Diener. Ach, Herr, zehntausend . . .

Macbeth. Gänse, Schurke?

Diener. Soldaten, gnädigster Herr!

Macbeth. Geh², reib' erst dein Gesicht, und streiche deine Furcht roth an, du aschfahle Memme! Was für Soldaten, Hansarsch! — Daß du verdammt wärst! — Deine Käsowangen müssen ja ein ganzes Heer mit Furcht anstecken. — Was für Soldaten, Mollengesicht?

Diener. Erlauben Eure Gnaden, die Englische Macht.

Macbeth. Schaffe mir dein Gesicht aus den Augen! — Seyton! — Mir wird übel, wenn ich's ansehe. — (Diener ab.) Seyton! — Dieser Anstoß wird mich entweder auf immer gesund machen, oder auf Ein Mal liefern. Ich habe lange genug gelebt. Das Laub an meinem Lebensbaume verfärbet sich nach und nach, und welkt. Auf das, was hohes Alter begleiten sollte, auf Ehre, Liebe, Gehor-

Sam, Freundschaft, auf alles das darf ich nicht rechnen; wohl aber auf Glücke, wenn nicht laute, dennoch innige tiefe Herzensflüche, versteckt hinter Augenbitterei und leeren Wortschwall. Und auch die versagte mir das arme Herz sehr gern, wenn es nur dürfte. — Seyton! Ho! Seyton! —

(Seyton kommt.)

Seyton. Gnädigster Herr?

Macbeth. Was gibt es sonst Neues?

Seyton. Alles hat sich bestätigt, was vorhin gemeldet wurde. Auch unsere Grafen von Ross, Angus, Lennox, Menteth und Cathness sind mit ihren Leuten zu Malcolm gestoßen. Sie nähern sich mit unglaublicher Geschwindigkeit; denn Niemand widersteht sich ihnen.

Macbeth. Nun dann, meine Waffen her! Durch den Harnisch geht der Weg zu meinem Leben. Nirgend anders durch. Meine Waffen!

Seyton. Noch ist es nicht nöthig, gnädigster Herr!

Macbeth. Dennoch will ich sie anlegen. — Zwar bis Birnam's Wald nach Dunsinane kommt! . . . Schickt mehr Reiter aus! Laßt sie das ganze Land durchstöbern, und alle die Schurken aufhängen, die von Furcht schwachen. Meine Waffen, sag' ich! — (Seyton bringt sie; er legt sie an.)

(Der Arzt kommt.)

Macbeth. Was macht Eure Kranke, Doctor?

Arzt. Freilich nicht allzu wohl, gnädigster Herr! Doch rührt ihre Krankheit mehr von beklemmenden Einbildungen, als sonst wovon her.

Macbeth. (Unter'm Ansehen.) So heile sie davon! Kannst du denn nicht auch kranke Seelen heilen, eingewurzeltten Kummer aus dem Gedächtnisse reißen, tief eingegrabene Unruhen des Gehirns austilgen, und den überladenen Busen durch irgend ein süßes Gegengift der Vergessenheit von dem gefährlichen Ballast reinigen, welcher das Herz zerdrückt?

Arzt. Hierin muß die Kranke selbst das Beste thun.

Macbeth. O, so wirf deine Arzeneien den Gunden vor! Ich mag sie nicht. — Mein Schwert! — Meinen Stab! — Seyton, schicke Reiter aus! — Doctor, die Epelleute lassen mich im Stiche. — Kummle dich, Seyton! — Doctor, wenn du meinem Lande das Wasser besehen, seine Krankheit ausfindig machen, es ausfegen, und zu seiner alten vollkommenen Gesundheit wieder herstellen könntest, dann wolt' ich dein Lob dem Echo entgegen rufen, daß hundertfach das Land davon wiederhallen sollte. Weg mit deinen Quacksalbereien! — Was für Purganzen könn-

ten wohl jene Engländer abtreiben? Hast du nichts von ihnen gehört?

Arzt. Dero königlichen Zuriistungen machen, daß wir etwas davon hören.

Macbeth. Euch Leuten ist wohl mächtig bang' um's Herz? — Mir kann Tod und Hölle keine Furcht einjagen, bis Birnam's Wald nach Dunsinane kommt. (Man hört Weibergeschrei.) Was für Geschrei?

Seyton. Weibergeschrei, gnädigster Herr.

Macbeth. Schier hab' ich ganz verlernt, was Furcht ist. Es war eine Zeit, da mich der Schrei einer Nacht-eule scheu machen konnte, da mein Haar bei jedem Schrecken sich empor sträubte und starr stand, als wäre Leben darin. Jetzt aber bin ich von Schrecken satt, und das Grausen, vertraut mit meinen Mordgedanken, kann nicht mehr an mir haften. — (Wieder Geschrei.) Aber dennoch ist's meinen Ohren fatal. Komm herein, Seyton! Doctor, vernimm, was es ist? und schaff' es mir aus den Ohren!

(Ab in ein inneres Gemach.)

Arzt. (Nach der Vorderthür gehend.) Was gibt's?

Dritter Auftritt.

Arzt. Kammerfrau.

Kammerfrau. (Pereln stürzend.) Kommen Sie, lieber Doctor, um Gotteswillen, kommen Sie! Die Königin — hat's weg.

Arzt. Was? Doch nicht todt? Unmöglich!

Kammerfrau. Ja! Ja! Ja! — Das war ein Aufruhr in ihrem Bette! Wie mit halb erdrosselter Kehle rief sie: Hülf! Hülf! Dann gab's Ach und Krach. Als ich herzu lief, zuckte, röchelt' und schnappte sie zum letzten Mal. Was für Klauen ihr das Gesicht auf den Rücken gedreht, und die blauen Flecken gekniffen haben, mag der allmächtige Gott wissen.

Arzt. Das ist ohne Zweifel ein Schlagfluß, Madam. Ein Ueberlaß hilft vielleicht noch.

Kammerfrau. Oh, vergeblich! Vergeblich! Wer kann Gottes Gericht aufhalten?

Arzt. Ich werde gleich kommen, wenn ich's dem Könige gemeldet habe. (Kammerfrau eilend ab.)

Vierter Auftritt.

Arzt. Macbeth und Seyton, heraus kommend.

Macbeth. Nun hurtig, Seyton! Wie ich dir befohlen habe. (Seyton ab.) Was gab's, Doctor?

Arzt. Die Königin soll der Schlag gerührt haben; ja, sie soll — todt seyn. Ich eile, zu sehen, was hierbei noch zu thun seyn möchte. (Ab.)

Macbeth. (Allein.) Sie hätt' ein anderes Mal sterben sollen. Es würde wohl einmal Zeit zu dieser Nachricht gekommen seyn. Morgen und Morgen — und Morgen — kriecht mit seinem Schneeschritte von einem Tage zum andern fort, bis an die letzte Sylbe der uns bestimmten Zeit, und alle unsere Gester haben Narren zur dunkeln Gruft des Todes hinunter geleuchtet. Aus, aus, Nestchen Kerze! Leben ist nur ein wandelnder Schatten; ein armer Schauspieler, der seine Stunde lang auf der Bühne frohgt und tobt, hernach aber nicht mehr bemerkt wird. Es ist ein Märchen, von einem Dummkopf erzählt, voll Schwall und Bombast, aber ohne Bedeutung. — (Kommt ein Bote.) Du hast etwas auf der Zunge. Mach's kurz!

Bote. Gnädigster Herr, ich sollte sagen, was ich gesehen habe, und weiß nicht, wie ich's sagen soll.

Macbeth. Sag's, wie du kannst.

Wote. Als ich auf dem Hügel meinen Posten hielt, sah ich nach Birnam hin, und es kam mir vor, als finge der Wald an sich zu bewegen.

Macbeth. (Nach ihm hauernd.) Flieh! Schurke, laß du läst!

Wote. (Nieder sinkend.) Mich trifft Euer Gnaden ganzer Zorn, wenn es nicht so ist. Auf drei Meilen weit können Sie ihn selbst kommen sehn. Wie gesagt, ein marschierender Wald.

Macbeth. Hast du gelogen, so sollst du lebendig an den nächsten Baum aufgehängt werden, bis du vor Hunger zusammen geschrumpft bist. Sagst du die Wahrheit, so geschehe mit immerhin dasselbe. — Aber wie? — Wenn ein Doppelstun in den Worten des Teufels läge, der seinen Büßen die Gestalt der Wahrheit zu geben weiß? — Fürchte nichts, bis Birnam's Wald nach Dunsinane kommt! Und nun kommt ein Wald nach Dunsinane.

(Seyton kommt.)

Seyton. Gnädigster Herr, das was wir für Birnam's Wald hielten, ist das feindliche Heer. Alles trug Zweige von Birnam's Walde, vermuthlich um die Anzahl zu verbergen. Schon ist's am Fuße des Dunsinane...

Macbeth. Die Fahnen ausgesteckt! — Laßt sie kommen! kommen! kommen! — Unseres Schlosses Festigkeit spottet ihrer Belagerung. — Laßt sie hier liegen, bis Hunger und Pest, sie aufzehren. Wären die nicht wider uns, die mit uns seyn sollten, so hätten wir ihnen getrost, Bart gegen Bart, entgegen gehn, und sie bis in ihre Heimath zurück schlagen können. — Komme, was kommen kann! Selbst Birnam's Wald komme! Hat doch Macbeth Keinen zu fürchten, den ein Weib gebart!

(Kommt ein Bote.)

Bote. Gnädigster Herr! Die Feinde haben die Festung erkliegen. Ihre eigenen Soldaten reichten ihnen die Hände und zogen sie herauf. (Bote ab.)

Septon. So ist hier kein Weilen mehr. (Ab.)

Macbeth. Ha! nun ist kein Entkommen und kein Hierbleiben mehr für mich! Sonne, ich werde deiner überdrüssig, und wünschte, das ganze Weltgebäude trümmerte zusammen. Blase, Wind! Rausche, Zerstörung! — Wie? Alles hat mich verlassen? — Alles! — Glück auf euch und Verderben der Hölle! So will ich mir denn allein genug seyn. Allein will ich's mit Welt, Himmel und Hölle aufnehmen. Hinaus! Hinaus! Noch ist der nicht vorhanden, den ein Weib geboren hat. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Macduff. Soldaten. Kriegslärm hinten.

Macduff. O Tyrann, wo bist du? Zeige dich! —
Fällst du von einer andern Hand, als der meinigen, so
werden die blutigen Schatten meines Weibes und meiner
Kinder mich unaufhörlich ängstigen. Gegen das andere arm-
selige Gesindel kann ich nicht fechten. Ihn, ihn! o Glück,
laß mich finden, mehr verlang' ich nicht!

(Ab. Immer Kriegslärm.)

Sechster Auftritt.

Macbeth von der andern Seite.

Macbeth. Sie haben mich gestellt, wie einen Eber.
Entfliehen kann ich nicht; ich muß fechten. Das will ich!
Bis mir das Fleisch von den Knochen abgehackt ist. —
Warum sollt' ich den tragischen Narren spielen und in mein
eigenes Schwert fallen? Nein! was mein Schwert an
Andern vermag, soll erst voran auf die Reise.

Siebenter Auftritt.

(Noch immer Kriegslärm.)

Ein Englischer Officier von der andern Seite.

Macbeth.

Officier. Wie heißt dein Name?

Macbeth. Du wirst zittern, wenn du ihn hörst.

Officier. Daß werd' ich nicht. Kennstest du auch einen heißern, als irgend einen aus der Hölle.

Macbeth. Macbeth heißt mein Name.

Officier. Der Teufel selbst könnte mir keinen verhasstern nennen.

Macbeth. Und keinen furchtbarern.

Officier. Du leugst, abscheulicher Tyrann! Mit meinem Schwerte will ich dir's beweisen.

(Sie fechten. Der Officier fällt.)

Macbeth. Dich gehar ein Weib. — Ich lache der Schwerter, Spotte der Waffen, die Weibersöhne führen. Mehr her von deines gleichen.

(Wiu wieder ab. Macduff ihm entgegen.)

Achter Auftritt.

Macduff. Macbeth. Soldaten, die den Getödteten
wegtragen.

Macduff. Steh, Höllenhund, steh!

Macbeth. Unter allen Menschen such' ich dir allein
auszuweichen. Zurück! Meine Seele ist schon genug beladen
mit dem Blute der Deinigen.

Macduff. Ich habe keine Worte; meine Stimme ist
in meinem Schwerte. Du Bösewicht, blutiger, als Worte
dich beschreiben können! (Sie sehen.)

Macbeth. Deine Wuth' ist unnöthig. Eben so leicht
könnte dein Schwert die unverwundbare Luft verletzen, als
mich. Daß es auf verwundbare Schädel fallen! Ich trag'
ein bezaubertes Leben in mir, das Keinem weicht, der
vom Weibe geboren wurde.

Macduff. So, so verzweifelt, Berruchter! Und laß
den Teufel, dem du dienst, dir sagen, daß Macduff vor
der Zeit aus seiner Mutter Leibe genommen wurde.

Macbeth. Verflucht sey die Zunge, die das sagt!
Sie entehrt den besten Theil meiner Mannheit. — Ich
will nicht mit dir fechten.

Macduff. So ergib dich, Feiger! Und leb' als ein Schaustück, der Welt und Nachwelt zum Anstarren! Wie ein seltenes Ungeheuer wollen wir dich abgemahlt auf einer Stange herum tragen lassen, mit der Unterschrift: Hier ist zu schauen der Tyrann aller Tyrannen!

Macbeth. Ich will mich nicht ergeben, um den Staub vor des Knaben Malcolm Füßen zu lecken, und ein Ziel zu seyn den Klüchen des Pöbels. Kam gleich Birnam's Wald nach Dunsinane, gebar gleich meinen Gegner kein Weib, so will ich doch das Letzte versuchen. Hier werf' ich meinen Schild vor. Toll' aus, Macduff, und verdammt sey, wer zuerst ruft: 'Halt! Genug!'

(Gesetzt. Macbeth fällt.)

Macduff. Ergreift nun, Geister der Rache, die Seele des Verruchten! Und ihr beruhigt euch, wimmernde Schatten meines huldreichen Königs, meines süßen Weibes, meiner holden Kinder! Des Tyrannen Schwert will ich zerbrechen, und als Wehstüße über euern Gräbern aufhängen. — (Nimmt Macbeth's Schwert auf.) Nun, Malcolm, komm und tritt ihm auf den Nacken! Die erste Stufe zu deinem rechtmäßigen Throne! (W.)

Macbeth. (Sterbend.) Ist das die Erfüllung? — Entseflich! — O Hölle, daß ich mich von deinem Doppel-

sinne täuschen lassen mußte! — Meinen Ohren hast du Wort gehalten, nicht meinen Hoffnungen. — Verfluchter Ehrgeiz! — Nun ist's aus, das bunte Gaukelspiel! — Der Vorhang rauscht! — Die Lichter verlöschen; — und ich erwache in dicker Finsterniß, kalt angeweht von dem Grausen der Hölle. — Meine Seele wadet in Blut! — Im Blute der Unschuldigen! — Der Strom schwillt, — schwillt, — hebt mich empor. — Ich kann mich nicht mehr halten. — Seufzer und Flüche brausen mir nach, wie Stürme, — sie treiben, — sie wälzen, — mich wälzen die Wagen hinunter, — hinunter, — hinunter zieht mich die Hölle. — Oh! — Verloren bin ich! Auf ewig verloren! — Oh! — (Stirbt.)

Neunter Auftritt.

(Kriegsmusik und Fahnen.)

Macduff. Malcolm. Ross. Edelleute.
Soldaten.

Macduff. Hier, mein Prinz, liegt der Raubgeier, mit erschlafften Flügeln und Klauen! Ihr Thron ist frei.

Malcolm. O meine Freunde, wenn ich's je vergesse, was ihr für mich und mein Recht thatet; nicht Balsam

auf die Wunden meines zerschlagenen Vaterlandes gieße;
nicht den Segen wieder aufzubauen strebe, welchen der ei-
ferne Fuß dieses Tyrannen nieder trat; so treffe der Blüß
des Allmächtigen statt der Krone mein Haupt, und
schmettere mich in den Staub neben dieses verworfene Käs!

Macbuff. Hör', o Gott, seinen Schwur, und sey
gelobet für die Vergeltung dieses großen Tages! Du aber,
mein Vaterland, athme wieder auf und jauchze! Wohl
mir, daß ich hier, in dem Kreise deiner Edeln, die vor-
jauchzen, und deinem bessern Beherrscher das erste Lebe
hoch! zurufen darf! Hoch lebe Malcolm, der König von
Schottland!

Alle. Hoch lebe der König von Schottland!

(Trompeten.)

Ende des Schauspiels.

Einige Nachrichten
von den
vornehmsten Lebensumständen
Gottfried August Bürgers;
nebst einem Beitrage zur
Charakteristik desselben.

Von
Ludwig Christoph Althof.

Je savois qu'on me peignoit dans le public sous des traits si peu semblables aux miens, et quelquefois si difformes que, malgré le mal, dont je ne voulois rien taire, je ne pouvois que gagner encore à me montrer tel que j'étois.

J. J. ROUSSEAU, *Confess.* Liv. X.

Einige Nachrichten

von den

vornehmsten Lebensumständen

Gottfried August Bürger's;

nebst einem Beitrage zur

Charakteristik desselben.

‘Da ich, schrieb Bürger einst, durch meine poetischen Werke und einige Vorfälle meines Lebens einen ziemlich allgemein bekannten Namen in meinem Vaterlande erlangt habe, so kann ich mir leicht vorstellen, daß mein Leben nicht unbeschrieben bleiben wird. Denn warum sollte mir weniger widerfahren, als so vielen andern Dichtern, deren Werke bei weiten nicht so allgemein verständlich und gefällig gewesen sind, als die meinigen? Nun aber habe ich manche Erfahrungen gemacht, wie mager, wie unvollständig, wie falsch dergleichen Nachrichten oft ausgefallen sind, selbst in Dingen, die sich von außen her noch wohl wissen lassen.

Wie vielmehr muß das nicht der Fall bei solchen Eigenschaften des Geistes und des Herzens seyn, wovon sonst Niemand, als ihr Besizer, oder ein Freund, dem er sich durch langen ununterbrochenen Umgang gehörig entfaltet hat, ein getreues Gemählde aufzustellen im Stande ist? Damit nun bei einer künftigen Beschreibung meines Lebens nicht rannirt werde, damit Niemand mehr sich selbst und seine Kunst, als mich, darstelle: so entschleße ich mich vielleicht noch, das Geschäft lieber selbst zu übernehmen.

Wenn der gute Bürger diesen Voratz wirklich ausgeführt hätte, so würde er den Schreiber dieser Blätter einer großen Verlegenheit überhoben haben.

Ich bin mir sehr gut bewußt, wie wenig ich mich zum Biographen schicke, und würde es gewiß nicht unternommen haben, dasjenige, was ich allenfals von Bürger'n sagen kann, anzugeichnen, wenn ich nicht wiederholt und dringend dazu aufgefordert, wenn es mir nicht, wegen meines täglichen und sehr vertrauten Umganges mit dem Dichter in den letzten zehn Jahren seines Lebens, gewisser Maßen zur Pflicht gemacht worden wäre. Denn wenn ich mir auch die Fähigkeit, welche er in dem eben Angeführten einem vertrauten Freunde zur Noth zugesieht, in so fern zuelignen wollte, als ich vielleicht eine richtigere Kenntniß von seinem

Charakter und seinen Eigenthümlichkeiten mir zu verschaffen Gelegenheit gehabt habe, als die meisten Andern: so bin ich doch darum noch nicht fähig und geschickt, diese meine Kenntniß auch dergestalt mitzutheilen, daß die Mittheilung Unterhaltung und Vergnügen gewähre. Dazu kommt noch, daß der unruhige Beruf eines ausübenden Arztes mir selten eine Stunde übrig läßt, die ich, ohne Furcht abgerufen zu werden, der Bearbeitung eines so fremdartigen Gegenstandes ganz widmen könnte.

Was ferner die vornehmsten Ereignisse in Bürger's Leben betrifft, so habe ich nur von denen unmittelbare Kenntniß, welche in die letzten zehn Jahre desselben fallen. Von den früheren weiß ich Manches aus seinem Munde, manches Andere haben ältere Freunde von ihm mir nach seinem Tode mitgetheilt; aber Manches, was aufbewahrt zu werden vielleicht verdiente, ist mir entweder ganz unbekannt, oder ich weiß es nur aus beiläufiger Erwähnung meines Freundes, und nicht genau genug, um es wieder erzählen zu können. Von dem, was er in den letzten geachteten Jahren seines Lebens erfahren mußte, könnte ich freilich viel und das erzählen, was vielleicht nicht ohne Interesse würde gelesen werden; aber zum Unglück sind diese Dinge von der Art, daß sie sich von dem Publicum nicht gut erzählen

lassen; ohne ein gewisses Bartsgefühl zu beleidigen, und noch lebende Personen bloß zu stellen. Und doch würde gerade diese Erzählung Bürger'n, den Menschen, besser schildern, als Alles, was ich über seinen Charakter werde sagen können.

Ohne Zweifel werden die Freunde der Kunst und der Bürgerischen Muse auch gern etwas Näheres von seiner poetischen Bildung und seiner Einweihung zum Dienste des Apollo wissen wollen. Allein darüber kann ich Profaner nun gar nichts sagen. Dasjenige, was etwa in diesen Blättern davon vorkommen möchte, verdanke ich einem von Bürger's edelsten und vertrautesten Herzensfreunden, dem Herrn Stats-Rathe Boie zu Melldorf, welcher mich nicht allein mit einigen dahin gehörigen Nachrichten gefälligst unterstützt, sondern mir auch erlaubt hat, ihm die nachfolgende Skizze vor dem Abdrucke vorzulegen, um daran zu verbessern, zu berichtigen und zu ergänzen. Ich gestehe, daß ich ohne diesen Beistand mich in ein so mißliches, meinen Kräften so wenig angemessenes Unternehmen schwerlich eingelassen haben würde.

Nach dieser offenherzigen Erklärung darf ich vor dem Richterstuhle der Kritik doch wohl billige Schonung erwarten; darf wohl bitten und hoffen, daß die nachfolgende biographische Skizze nicht als ein von mir zur Beurtheilung

aufgestelltes Kunstwerk, sondern als ein mit ganz ungeübter Hand gemachter Versuch betrachtet werden möge, Andern eine Vorstellung von den Umrissen eines Gegenstandes beizubringen, den ich eine Zeit lang in der Nähe zu betrachten Gelegenheit hatte.

Ich würde mich für die auf diese Arbeit verwendete Mühe reichlich belohnt halten, wenn es mir gelänge, die Urtheile über das Herz und den sittlichen Charakter, des eben so sehr gepriesenen als verkannten Dichters zu berichtigen, ohne mir den Verdacht parteiischer Lobrednerei zuzuziehen.

* * *

Johann Gottfried Bürger, der Vater unsers Dichters, war im Jahre 1706 zu Pommsefelde, wo sein Vater Pächter eines Asseburgischen Gutes war, geboren. Er studierte von 1726 bis 1729 in Halle, wurde 1742 Prediger zu Wolmerswende, und verheirathete sich noch in demselben Jahre mit der einzigen Tochter des Hofesherren Jacob Philipp Bauer in Aschersleben, Gertrud Elisabeth. Im Jahre 1748 wurde er dem Prediger Abel zu Westorf im Ascherslebischen adjungiret, und trat diese neue Stelle 1763 an; starb aber schon 1765 an der

Ruhr. Seine Gattinn war den 16. März 1718 in Aschersleben geboren, und starb daselbst zehn Jahre nach ihrem Gatten den 24. November 1775. Sie hinterließ von fünf Kindern nur folgende drei:

1. Henriette'n Philippine'n, jetzt verhehelgt mit dem geistlichen Inspector, Herrn Doctor Desfeld in Rössig im Erzgebirge;
2. unsern Gottfried August;
3. Friederike'n Philippine'n Luise'n, jetzt Gattinn des Herrn Amts-Procursors Müller zu Langendorf bei Weisensfeld.

Unser Dichter wurde im Jahre 1748 zu Wolmerswende, Freiherrlich Asseburgischen Gerichts Falkenstein im Fürstenthum Halberstadt, geboren; und zwar, wie er selbst sagte, in der ersten Stunde des Jahres, unter den Gefängen, womit man nach alter Sitte das angekommene neue Jahr vom Kirchturme herab zu begrüßen pflegte:

Von seiner Kindheit erzählte er, daß seine Aeltern sich gar nicht zu großen Erwartungen von ihm berechtigt, vielmehr ihn für einen erdummen Jungen gehalten hätten? wie er denn überhaupt, sowohl am Leibe als Geiste, nur langsam gewachsen sey. Indessen lernte er doch sehr früh Deutsch lesen und schreiben. Ja, er versicherte oft, daß er

sich vieler Dinge aus seinem dritten Lebensjahre noch sehr lebhaft erinnerte; daß er aber die Zeit nicht mehr wüßte, da er noch nicht vollkommen fertig lesen und schreiben konnte. Offenbar ist dieses wohl ein leicht begreiflicher Irrthum seines Gedächtnisses: denn ein Kind, das im dritten Jahre schon vollkommen fertig lesen und schreiben gekonnt hätte, würde unfehlbar allgemeine Aufmerksamkeit und Bewunderung auf sich gezogen haben, wenigstens von Niemanden für einen erzdummen Jungen gehalten worden seyn. Bürger versicherte ferner: So wenig diese Fertigkeiten, als irgend eine andere Kenntniß seines nachfolgenden Lebens bis in sein männliches Alter, hätten ihm die geringste Anstrengung oder Mühe gekostet; es wäre auch sehr wenig, was er von Lehrern und aus Büchern gelernt hätte, da es ihm immer in den Lehrstunden an Aufmerksamkeit, und außer denselben an Geduld gefehlet, ein Buch anhaltend aus zu lesen. Er mußte sich oft innerlich wundern, wenn er einen Blick in die Vorrathskammer seiner Kenntnisse thäte, wie und woher der Plunder alle hinein gekommen? Das Meiste wäre ihm hier und da und dort und überall wie von selbst gleichsam angefliegen.

Bis in sein zehntes Jahr lernte er durchaus weiter nichts, als lesen und schreiben; behielt aber mit großer Leichtigkeit

im Gedächtnisse, was er sowohl in der Bibel, als im Gesangbuche las. Er liebte vorzüglich die historischen Bücher, die Psalmen und Propheten, am allermeisten aber die Offenbarung Johannis. Auch aus dem Gesangbuche behielt er viele Lieder, die er ehmals gelesen hatte, auswendig. Seine Lieblingslieder waren: Eine feste Burg ist unser Gott, u. w.; O Ewigkeit, du Donnerwort, u. w.; Es ist gewißlich an der Zeit, u. w.; und eins, das sich anfangt: Du, o schönes Weltgebäude, u. w. Er erinnerte sich noch kurz vor seinem Tode der Begeisterung, zu welcher ihn das erste jenes Liedes oft erhoben hatte, und bei einigen Strophen des Liedes: Es ist gewißlich an der Zeit, u. w. thaten, wie er sagte, schon damals ganz dumpf die Saiten seiner Seele, welche nachher ausgeklungen haben.

.. Schön als zehnjähriger Knabe suchte Bürger junctellen die Einsamkeit. Er liebte vorzüglich die freien grünen und mit sparsamen Büscheln überwachsenen Hügel, wo er jeden Busch, jede Stange, jeden Distelkopf um sich her beleben konnte. Das Grausen, welches uns oft in der Einsamkeit, oder in der Dämmerung, wann Tag und Nacht sich scheiden, oder im Mondschne, oder in dunkeln Wäldern an-

kannte, verursachte ihm eine sehr angenehme erschütternde Empfindung:

Schon diese Bäume scheinen eine besondere Stimmung der Phantasie und poetische Anlage zu verrathen; aber diese Anlage zeigte sich noch deutlicher dadurch, daß der Knabe ganz aus eigenem Triebe, und ohne durch das Beispiel seines sehr prosaischen Vaters, oder durch andere Muster, als welche Bibel und Gesangbuch ihm lieferten, dazu aufgeführt zu werden, anfing, Verse zu machen, ehe er noch die allerersten Elemente der Grammatik erlernt hatte. Das größte Verdienst dieser Verse mochte freilich wohl darin bestehen, daß sie im Metrum vollkommen richtig waren. Noch als Mann that er sich oft etwas darauf zu gute, daß er in dieser Rücksicht schon als Knabe manche erwachsene und geschickte Leute übertroffen hätte, die für einen Fuß in der Scansion zu viel oder zu wenig, für eine lange oder kurze Sylbe, für einen richtigen oder unrichtigen Reim, für einen männlichen oder weiblichen Ausgang kein Ohr haben. Würger hörte und fühlte das Alles in seiner ersten Blindheit schon gleichsam von Natur; er wußte, was recht oder unrecht war, und ließ, nach seinem eigenen Ausdrücke, sich dabei todt schlagen; er wußte aber nicht, warum?

Bei dem Allen wollte und konnte der poetische Knabe

erst lange kein Latein lernen. Man gab ihm den Donat; aber er konnte, ungeachtet aller Schläge, und aller Anstrengungen von seiner Seite, in zwei Jahren noch nicht Mensa decliniren, ob er gleich, wie er meinte, das ganze Gesangbuch ohne Schwierigkeit auswendig gelernt haben würde. Bürger's Vater war zwar mit mancherlei Kenntnissen, nach der damaligen Studier-Art, versehen, und dabei ein guter, ehrlicher Mann; aber er hatte eine ruhige Besonnenheit und seine Mißtheilung so sehr, daß er, wie sein Freund wohl zu sagen pflegte, immer erst einen Anlauf nehmen mußte, wenn er einmal ein Witzstückchen auf den Unterricht seines Sohnes verwenden sollte. Seine Gattin war eine Frau von den außerordentlichsten Gefühlsanlagen, die aber so wenig angebaut waren, daß sie kaum leserlich schreiben gelernt hatte. Bürger meinte, seine Mutter würde, bei gehöriger Cultur, die Berühmteste ihres Geschlechts geworden seyn; ob er gleich mehrmals eine starke Mißbilligung verschiedener Züge ihres moralischen Charakters äußerte. Indessen glaubte er von seiner Mutter einige Anlagen des Geistes, von seinem Vater aber eine große Uebereinstimmung mit dessen moralischem Charakter geerbt zu haben.

Wenn der Vater sich nicht allzu oft mit dem Sohne

abgab, so überhörte ihm die Mutter desto öfter das Donat-Pensum. Als aber dennoch gar zu wenig davon in den Kopf wollte, so wurde der Knabe zu dem Informator der Kinder eines benachbarten Prebigers geschickt. Zum Unglück waren die Böglinge desselben schon gar zu weit vor unserm Bürger voraus, und während der Lehrer jenen den Virgil erklärte, wurde diesem Sange's Grammatik in die Hand gegeben, um die Declinationen daraus zu lernen. Aber wenn er gleich seine Augen wohl auf die Grammatik richten mußte, so waren doch Geist und Ohr immer mit den poetischen Brocken beschäftigt, welche bei der Erklärung des Virgil abfielen, und die unser junge Dichter begierig aufging. Die Folge davon war, daß er seine Declination nie lernte, und daß man ihn für sehr hartkernig und unfähig zum Studiren hielt.

Als er schon volle zwölf Jahr alt war, nahm sein Vater einst wirklich eine Art von Anlauf, und beschloß, ihn selbst im Nepos vorzunehmen. Er übersehte ihm denselben zuerst Wort für Wort, dann erklärte er ihm den Sinn, und zuletzt sagte er ihm eine ganze Periode Deutsch vor. Auf diese Art lernte der junge Bürger zwar in kurzer Zeit den Nepos vollkommen verstehen, aber die Lateinischen Wörter darin blieben ihm Böhmisches Dörfer.

Bald darauf, im Jahre 1760, wurde er zu seinem Großvater nach Aschersleben geschickt, um die dortige Stadtschule zu besuchen. Der Rector derselben war Georg Wilhelm Kuerbach, welcher dem Vater unsers Dichters zu Westorf im Amte nachfolgte. Ob er nun gleich hier wohl nebenher ein wenig Latein lernte, so erkaltete doch seine Liebe zu Allem, was poetisch war, so wenig, daß er vielmehr jetzt sich schon selbst an größere Versuche wagte. Es ist noch ein, wie wohl einige Jahre später verfertigtes Fragment von siebenzehn achtheiligen Strophen vorhanden, welches die Aufschrift führt: Die Feuersbrünste am 4. Januar und 1. April des 1764. Jahres zu Aschersleben, geschildert von Gottfried August Bürger, d. F. R. u. W. B. Dieses Product hat wenigstens das vorhin gerühmte Verdienst der Richtigkeit in Reim und Sylbenmaß; ob es noch andere Verdienste habe, und bereits etwas von dem ahnden lasse, was sein Verfasser in der Folge geleistet hat, darüber getraue ich mir nicht zu urtheilen. Es ist durchaus voll religiöser Gefühle.

Aber auch in einer andern Gattung von Gedichten machte der junge Bürger schon damals Versuche, deren Folgen wenigstens nicht sehr aufmunternd für ihn waren. Nach dem Urtheile der Kunstrichter würde der Verlust für die

Kunst eben nicht groß gewesen seyn, wenn er sich durch diese Folgen, die ich gleich erzählen werde, für immer von ferneren Versuchen in dieser Gattung hätte abschrecken lassen. Vielleicht hätte er noch den Vortheil davon gehabt, daß ihm dann in den letzten Jahren seines Lebens Mancher wohl gewollt hätte, der ihm nun sehr übel wollte. Doch zur Sache. Er verfertigte einst auf den ihm anstößigen ungeheuern Haarbeutel eines Primaners ein Epigramm, welches eine solche Wirkung auf den Herrn des Haarbeutels machte, daß es in der Schule zum Haargemenge kam. Diesem machte der Rector Auerbach ein Ende, und bestrafte, nach angestellter Untersuchung, den Epigrammatisten, als auctor rixae, mit so verben Schlägen, daß der Großvater desselben den Rector verklagte, und wirklich eine Art von Genugthuung für die zu harte Bestrafung seines Enkels erhielt. Dieß war die Veranlassung, daß dieser nun, im Jahre 1762, von dem Großvater nach Halle auf das Pädagogium geschickt wurde.

Auch hier ließ derselbe sich zuweilen muthwillige Streiche zu Schulden kommen, welche ihm zwischen durch kleine Züchtigungen zuzogen; doch war dabei nie eine Spur von Bosheit oder Schadenfreude zu entdecken. Das damals übliche Chrenmachen wollte ihm durchaus nicht gefallen.

Desto besser gefielen ihm die Uebungen im Versmachen, welche der nunmehrige Herr Professor Reiske in Wolfenbüttel, als damaliger Lehrer am Pädagogium, mit den Schülern seiner Classe anstellte. Es wurden ihnen nämlich Anfangs Verse aus den besten Deutschen Dichtern in verfeilter Ordnung der Wörter aufgegeben, um sie wieder in die metrische Ordnung zu bringen. Dann wurde ihnen bloß der Inhalt guter Gedichte angegeben, um ihn poetisch zu bearbeiten, und ihre Arbeiten wurden nach den ungenannten Mustern verbessert. Diesen Unterricht genoß zu eben der Zeit auch der jetzige Herr geheime Finanz-Rath von Göttingk. Bei Weiden zeigte sich, nach der Bemerkung ihres Lehrers, schon damals die entschiedene Anlage zur Dichtkunst, und bei Bürger'n soll sich auch schon die besondere Vorliebe für die Volks-Poesie deutlich verrathen haben.

Im Jahre 1764 bezog er die Hallische Universität, um, nach dem Willen seines Großvaters, Theologie zu studieren. Dieses Studium war zwar seiner Neigung ganz entgegen, und er hätte lieber jedes andere gewählt; aber der Großvater, von dem er, zumal nach dem bald darauf erfolgten Tode seines Vaters, ganz abhing, wollte durchaus einen Geistlichen aus ihm haben. Bürger hat auch wirklich einmal in einer Dorfkirche in der Gegend von Halle gepredigt.

Einem großen Vömann und Freund fand er in dem geheimen Rathe Ritz. Aber den Charakter und die Sitten dieses für sein Glück und für bleibenden Ruhm zu schnell berühmte gewordenen Mannes gekannt hat, der wird es sehr begreiflich finden, daß der öftere und ziemlich vertraute Umgang mit demselben auf die Moralität eines Jünglings von Bürger's lebhafter Phantasie und reger Sinnlichkeit großen Einfluß haben mußte. Und ich möchte behaupten, dieser Einfluß sey noch lange in des Dichters Leben, und selbst in seinen Gedichten bemerkbar geblieben.

Doch machte Bürger auch manches Nützliche von seinem Freunde lernen, vorzüglich in dem Fache der alten Literatur, mit der er sich damals am liebsten beschäftigte. Unter Neufel's Vorlesung vertheilte er eine Dissertation De Lucani Pharsalia mit Beifall. Aber im Ganzen studierte er doch ohne rechten Plan, und schwärmte zwischen durch, unter Anführung seines Lehrers und Freundes, nicht wenig; bis endlich der Großvater erfuhr, daß der Enkel nicht so lebte, als es seinen Wünschen und der künftigen Bestimmung desselben gemäß wäre, und ihn im Borne von Halle zurück berief. Aber es muß dem geliebten Enkel doch gelungen seyn, den Born des Großvaters zu besänftigen; denn dieser erlaubte ihm, nicht allein Ostern 1768 nach Göttingen

zu gehen, sondern auch die seiner Neigung so wenig entsprechende Theologie mit der Jurisprudenz zu vertauschen.

In Göttingen legte er sich nicht mit einigen Eifer auf die Rechtswissenschaft, und lernte wenigstens seine Pandecten recht gut verstehen. Aber der Einfluß seiner Verbindung mit Klop'en wurde hier auf's neue sichtbar. Er bezog nämlich das Haus, welches Klop'en's Schwiegermutter bewohnte; gerieth in diesem Hause bald in noch engere Verbindungen, welche weder auf sein Studiren, noch auf seine Sitten vortheilhaft wirken konnten, und verlor nun auch allmählig den Hauptzweck seines Aufenthaltes in Göttingen so sehr aus den Augen, daß der Großvater, der Alles erfuhr, nach und nach seine Hand von ihm abzog, und ihn, den er für einen ohne Rettung verlorenen Menschen ansah, ganz ohne Unterstützung ließ. Einer seiner nachherigen besten Freunde sagt: Bürger sey damals in einer Lage gewesen, daß man ihn habe kennen und schätzen müssen, um sich seinem Umgange nicht zu entziehen. — Indessen hatte er doch das Glück, mit einer Gesellschaft trefflicher Köpfe, die seinen Werth wenigstens zu ahnen wußten, in Bekanntschaft und mit der Zeit in innige Freundschaft zu kommen. Unter ihnen waren Bießer, den er immer vorzüglich liebte, Boie, Baron von Kiel-

mannsgege, Sprengel, u. A. Ohne diese wackeren Freunde, die ihn hielten, wäre Bürger vielleicht wirklich verloren gewesen. Glücklich Weise verdrängte ihn auch ein rüstigerer Liebhaber aus dem Herzen der Zauberinn, die ihn fesselte, und er warf sich wieder in das Studium der alten Literatur. Er machte um diese Zeit auch Verse; allein seine Freunde bemerkten oder achteten doch damals noch nicht die Geniesanken, welche aus den ungeheuer erhabenen Producten, die er ihnen zuweilen vorlas, hervor blühten. Aber einst hatte er in einer Gesellschaft auf Sprengel's Zimmer einen Abend froh hingebracht, und seinen Ueberroß zurück gelassen. Diesen forderte er am andern Morgen in einer burlesken, aber geistvollen Epistel in Versen wieder. Sprengel fand in dieser Epistel viel Genialisches, und auch Boie, dessen Urtheil damals auf ihn zu wirken anfang, meinte, er habe hier vielleicht zufällig die Art getroffen, in der er in der Folge etwas Vorzügliches leisten könnte. Dadurch wurde er zu ähnlichen Versuchen ermuntert, und sein nächster war das erste von ihm gedruckte Lieb: Herr Bacchus ist ein braver Mann, u. w., welches unverändert, so wie es nieder geschrieben worden war, bekannt gemacht wurde.

Um diese Zeit las und studierte er mit seinen Freunden

gemeinschaftlich die besten Muster der Alten und Modernen, der Franzosen, der Engländer, der Italiener und auch der Spanier, deren Sprache sie mit großem Eifer und zum Theil ohne Lehrer erlernten. Boie vermehrt noch eine Novello, welche Bürger damals, durch eine Wette veranlaßt, in Spanischer Sprache schrieb. Shakespear war so sehr ihr Liebling und Muster, daß sie in ihrem Briefel nur in seinen Ausdrücken zu reden pflegten. Einige von ihnen, unter denen sich auch Bürger befand, feierten einmal Shakespear's Geburtstag mit so öffentlichem Jubel, daß sie ihren Rausch auf dem Carcer anschlafen mußten.

Götter, nach Französischen Mustern gebildet, und schon damals ein Mann von Welt und gutem Tone, wurde in Göttingen allgemein als Dichter angesehen, als Boie um Oftern 1769 dahin kam. Gleiche Neigungen, häufigsten zwischen Weiden half das Band der Freundschaft. Der Französische Mufen-Almanach, den sie zusammen lasen, erzeugte in ihnen den Gedanken eines ähnlichen Institutes für Deutschland, und dieser Gedanke wurde, unverzüglich ausgeführt. Der vortreffliche R ä t h e r, dem sie ihn mittheilten, billigte ihn, und unterstützte die Ausführung. Beide Freunde trugen bei, was sie unter ihren Versuchen am wenigsten unvollendet glaubten, und den übrigen

Raum, füllten einzeln gedruckte, oder im fliegenden Blättern
verlegene Stücke älterer Dichter. So entstand der erste
Deutsche Musen-Almanach für das Jahr 1770, dem die
Sammler am wenigsten die günstige Aufnahme versprochen,
die er fand. Von den folgenden besorgte Boie, dessen li-
terarische Verbindungen sich durch eine Reise nach Berlin
vermehrt hatten, die Herausgabe allein, und setzte ihn,
von Gotter, Bürger, den nach und nach um ihn versam-
melten jüngeren guten Köpfen, und selbst von Meistern
in der Kunst unterstützt, bis 1775 fort. Beide von den
beiden genannten Freunden dem lieblichen Bernard nach-
gefangene Lieder hatten Bürger'n gereizt, auch dessen
Hampau nachzubilden. Die Zeile mußte, aber lange und
wiederholt gebraucht werden, ehe er es dem mit der Pri-
vil schon vertrauteren und von Manier'n mehr in die
Geheimnisse der Kunst und des Verschayes eingeweihten
Boie zu Danke machen konnte, und das Dörchen so be-
stand, wie wir es nun in seinen Werken lesen.

Bürger beneidete, nach seiner eigenen Versicherung, die
Leichtigkeit und Correctheit seines Freundes, und bildete
sich unter dem Kadel desselben, indem er ihm naß aus der
Feder Alles brachte, was er schrieb, sich gegen dessen Kri-
tiken manchmal herzhast wehrte, und in der ersten Freude

über ein gelungenes Stück ihn oft komisch beschwor, doch ja keinen Fehler darin zu finden! Er lernte dadurch die diesem Freunde oft verdankte Kunst, *de faire difficilement des vers*; und diese freundschaftlichen Erörterungen legten den Grund zu der Correctheit, welcher Bürger immer mehr nachstrebte, und die in der Folge seine Gedichte so vorthailhaft auszeichnete. Ich habe es oft aus seinem Munde gehört, daß er glaubte: Er hätte seinen Dichterruhm nicht so wohl ungemeinen Talenten, als vielmehr der großen Mühe und dem langen unverdrossenen Gebrauche der Felle bei seinen Kunstwerken, zu verdanken. Dazu trieb ihn ein gewisser Geschmac an, dem selten etwas ganz Schlechtes genügte. Das wäre aber der Fehler der meisten mittelmäßigen Dichter, daß sie sich in jede Geburt ihrer Muse sogleich verliebten, und sie keiner weiteren Verbesserung bedürftig oder empfänglich glaubten. Wenn Alle, bei richtigem Geschmace, so viel Fleiß anwendeten, als er: so würden selbst die Mittelmäßigen endlich gute Gedichte zu Stande bringen können. Seine besten Gedichte hätten ihm gerade auch die meiste Anstrengung beim Ausbessern gekostet. — Er veränderte nicht bloß einzelne Wörter und Zeilen; sondern es blieb oft, wie er zu sagen pflegte, kein Stein auf dem andern.

1 Percy's Relicks, welche nachmals so sehr auf seinen Geist wirkten, wurden um diese Zeit sein Handbuch. Jetzt entstand das Lieb an die Hoffnung, und die Nachfeier der Venus. Schon früher hatte er sich mit dem Pervigilium Veneris kritisch beschäftigt, hatte einen Commentar darüber im Sinne, und eine reinfreie Uebersetzung davon versucht *). Diese fand Boie steif, und veranlaßte die gereimte Nachahmung, welche vortreflich gerieth, und nicht allein dessen, sondern auch Ramler's Beifall in hohem Grade erhielt. Sie wurde mit einigen Veränderungen von dem Lezten, die aber nicht alle des Dichters Beifall fanden, zuerst im Deutschen Merkur (1773. 2. Band, 1. Stüd) und nachher, nach Bürger's eigener Handschrift verbessert; im Musee-Almanache (1774) abgedruckt. Die um diese Zeit entstandene Europa erschien einzeln,

*) Klop schrieb ihm darüber schon unter dem 10. März 1768, als Bürger noch nicht in Göttingen war, nach Ascherleben Folgendes: *'Mittis quoque Pervigilii Veneris versionem literis Tuis, quam videre et legere aveo. Est enim illud carmen molle, dulee, jucundum; adde etiam, difficile quibusdam in locis. Quare illius interpretatio haud facillia videtur. Tui vero ingenii vis, mi Burgere, omnes difficultates facile vincet. Novi enim, qualis sis et qualia a Te expectare possim.'*

weil sie dem Herausgeber des *Musen-Almanachs* für diese Sammlung zu muthwillig vorkam.

Schon im Jahre 1771 wurde Bürger in Göttingen als Dichter genannt, und manches Gelegenheitsgedicht von ihm wurde bezahlt, gedruckt, und vergessen. Hölty, der seinen Namen hörte, sobald er nach Göttingen kam, suchte ihn auf, und Bürger, der gleich erkannte, was in diesem noch nicht entwickelt war, führte ihn seinem Freunde Boie zu. Miller ward von Hölty'n mit Beiden bekannt gemacht. Nun kamen auch Voss, die Grafen von Stolberg, und Carl-Friedrich Cramer nach Göttingen, und die Gesellschaft fing an sich zu bilden, aus der einzelne Mitglieder nachher so mächtig auf die Deutsche Literatur gewirkt haben, und zum Theil noch fort wirken. Außer den bereits Genannten, und Einigen, die nur Liebe zu den *Musen* mit ihnen verband, gehörten und gesellten sich nach und nach zu ihr: ein zweiter Miller aus Ulm; Sahn aus Zweibrücken, durch dessen frühen Tod die Deutschen *Musen* viel verloren haben, vorausgesetzt, daß nicht etwa Verkünstelung ihn auf Irrwege geleitet hätte; Reifemig; von Glöfen, ein auch schon verstorbener guter Kopf aus Zweibrücken, und zuletzt Sprickmann. Bürger war schon auf dem Lande, als ihre Gesellschaft ihre

Consistenz erhielt; und hing eigentlich nur durch Boie'n, Hölty'n, und Gramer'n, der oft zu Fuße zu ihm wanderte, mit ihr zusammen. Er schätzte Hölty'n, lobte und liebte vorzüglich den Lieberdichter Miller, und klagte nicht selten in seiner komischen Art, daß ihn lauter Ehrendiebe zugezogen würden. In dieses Saune nannte er sich den Adler des Gesanges; und ließ die Andern nur für gute kleinere Sängvögel gelten.

Eine solche Verbindung mußte an einem Orte, wo man billig mehr für das Nützliche, als für das Schöne gestimmt ist; großes Aufsehen erregen, und die zum Theil albernen Sagen, die sich vom diesem Bunde durch ganz Deutschland verbreiteten, sind vielleicht noch nicht ganz vergessen; da Niemand bis jetzt das Wahre davon hat erzählen wollen. In diesen Sagen gehört auch Eine, welcher ich nicht gedenken würde, wenn sie nicht laut genug geworden wäre, um Bürger'n zu einer Nachschrift Gelegenheit zu geben, die vermuthlich der Vorrede zur zweiten Ausgabe seiner Geschichte hat angehängt werden sollen. Das Gedicht, von dem die Rede ist, war nicht in Göttingen gemacht, und der edle Dichter, der einer solchen Mißgeburt nicht fähig war, hat es bis auf diesen Tag wohl nicht einmal gesehen. — Die Nachschrift lautet so:

'Noch Eins bei dieser Gelegenheit! Zu mehreren, abgeschmackten Anekdoten, welche Peter Meffert und Consorten aus meinem poetischen und prosaischen Lebenslaufe erzählen, wieder erzählen, und bis in die hundert tausend Male hinauf erzählen, gehört auch folgender Wechselbalg. Ich hätte mit meinem vortrefflichen Freunde Friedrich Leopold Grafen von Stolberg einst gewetteifert, wer von uns Weiden das größte poetische Meisterstück des Schmutzes und Ekels hervorbringen könnte. Mein Freund hätte endlich den Sieg davon getragen, und ein Gedicht zu Stande gebracht, das unter dem Titel: Die künftige Geliebte, als ein Non plus ultra dieser Art, im Manuscripte ziemlich bekannt geworden ist. Dieß Geschichtchen habe ich nicht ein oder zwei Mal, sondern mehr als hundert Mal bis auf den heutigen Tag hören, und natürlicher Weise eben so oft widerlegen müssen. Um nun dieser Beschwerlichkeit endlich einmal enthoben zu seyn, so bitte ich alle Diejenigen, die sowohl für den genannten großen und edeln Sänger, als auch für meine Wenigkeit die mindeste Achtung und Liebe hegen, diese Armseligkeit sowohl in Absicht seiner, als meiner, bis auf das kleinste Pünktchen für völlig erlogen, und Denjenigen, der es von nun an noch zu Markte bringt, für ein Mitglied der wihbauerotten, noth-

und brechhaften Spasvogel-Familie zu hatten, welche die Bademecums-Gespinnste aus der Arche Noah als selbst erlebte Vorfälle zu erzählen pflegt. Wer nichts Wichtigeres und Interessanteres über uns und unsere Werke zu sagen weiß, der thut weit besser, wenn er sein Glas Punsch stillschweigend austrinkt.*

Im Jahre 1772 brachte es Boie nach vielen Schwierigkeiten *) dahin, daß die Herren von Uslar, mit denen

- *) Diese Schwierigkeiten führten hauptsächlich daher, daß bereits einem andern Bewerber bestimmte Hoffnung gemacht worden war, welche dieser nicht aufgeben wollte. Beide mußten demnach eine Probearbeit verfertigen, welche der Juristen-Facultät in Göttingen vorgelegt wurde. Diese that den Ausspruch: Beide Arbeiten zeugten zwar von hinlänglichen Kenntnissen ihrer Verfasser; aber die des Herrn D. verdiente doch vor der Bürgerischen den Vorzug, und verriethe mehr Rebung. Dagegen führte Bürger an: Herr D. habe seine Retation, gegen die Abrede, in Göttingen, auf seinem eignen Zimmer, umgeben von seinen Büchern und Freunden; er selbst aber habe sie, der Abrede gemäß, auf dem Lande, in einem fremden Hause, und entblößt von allen Hülfsmitteln, ausgearbeitet. Auch hatte Herr D. wirklich bereits einige Jahre practiciret. Endlich kam es doch dahin, daß Bürger, der die Geschäfte schon mehrere Monate hindurch verwaltet hatte, förmlich beeidigt wurde.

er gelegentlich bekannt geworden war, unsern Bürger die Stelle ihres Justiz-Beamten im Gerichte Alten-Gleichen übertrugen. Die Freunde des Dichters sahen zwar recht gut ein, daß diese Stelle sich für ihn eigentlich gar nicht schickte; daß sie einen Mann von frohlebhaftem Geiste, weder befriedigen, noch angenehm beschäftigen könnte: aber Bürger hatte nicht zu wählen, und sie schien wenigstens seiner gegenwärtigen traurigen Lage ein Ende zu machen. Eigentlich sollte dieses Aemtschen auch nur Zuflucht, nur Rettung aus dringender Noth seyn. Bürger sollte darin die Ruhe finden, der er bedurfte zur völligen Entwicklung seines Geistes, und zur Erschaffung und Vollendung eines Meisterwerkes, wozu er damals noch die volle Kraft in sich fühlte. Mit diesem sollte er dann hervor treten, um die Aufmerksamkeit derer auf sich zu ziehen, welche ihm einen größeren Wirkungskreis anweisen konnten. So gut aber dieser Plan, den damaligen Umständen nach, angelegt seyn mochte: so verschaffte ihm das Amt doch die Ruhe und die Bequemlichkeit keinesweges, welche er davon gehofft hatte.

Der gute Großvater, der, wie ich bereits angeführt habe, seine Hand von dem Enkel abgezogen hatte, weil er glaubte, es würde, bei der planlosen Lebensart desselben, nie ein zu Geschäften brauchbarer Mann aus ihm werden, wurde

nun, da er hörte, daß dieser sich um ein Amt bewerbe, verhofft, bezahlte die in Göttingen gemachten Schulden, und kam, als das neue Amt angetreten werden sollte, selbst, um ihn bei seiner Einrichtung zu unterstützen, und die erforderliche Cautionssumme zu erlegen. Da er aber das Geld keinem Einzel in die Hände zu geben Bedenken trug, und Wile, der Einzige, den er als dessen Freund noch kenntlich kannte, zum Unglück verreist war: so vertraute er es den Händen eines Mannes an, dessen eigene Umstände gerüttelt waren; der aber selbst einen so vorsichtigen Greis zu täuschen die Gewandtheit hatte, und durch den Bürger nachher mehr als sieben hundert Thaler von diesem Gelde verlor. Dies legte den ersten Grund zu der Bekrüftung

*) Dieser Mann war der nun verstorbene Wittenbergische Hofrath Lette zu Gellehausen, ein Mann von Kopf und Kraft. Er war selbst kaiserlicher Beamter gewesen, hatte im siebenjährigen Kriege eine nicht unbedeutende Rolle gespielt, und durch seine Verschlagenheit den Einwohnern seiner Gegend wichtige Dienste geleistet. Durch eben diese Verschlagenheit hatte er sich auch noch immer einigen Einfluß auf die Familie zu erhalten gewußt, vermittelst dessen er aus allen Kräften mitwirkte, um Bürger'n die Stelle zu verschaffen. Dieser wohnte, so lange er unverheirathet war, in dessen Hause, als an seinem Tische, und verlebte in der Gesellschaft seiner zwar

in unser's Dichters ökonomischen Umständen, welche, leider! bis an sein Ende fortquerte, und nicht allein bei Leuten, die ihn nicht näher kannten, seinen moralischen Charakter oft zweideutig machte, sondern höchst wahrscheinlich auch auf seinen poetischen und literarischen Charakter Einfluß hatte.

In dem ersten Winter, den er auf dem Lande zubrachte, mochte die Einsamkeit Funken entflammen, die noch aus den Relicks in ihm glommen, und welche Herder's Blätter von Deutscher Art und Kunst neu belebten. Einst, wie er mehr als Ein Mal erzählt hat, hörte er im Mondscheine ein Bauermädchen singen:

nicht mehr jungen, aber sehr gelivollen und gebildeten, nur etwas schwärmerischen Gattinn angenehme Stunden. Sie war einst von Gemmingen und Zacharia als Elise und Lucinde verehrt und besungen worden. Bürger schätzte sie eben so sehr, als sein Freund Bode, und theilte sogar ihre frommen Schwärmereien. In einem Briefe an diesen vom 2. August 1772 schreibt er von ihr: 'Dies Frauenzimmer soll einst meine Genossinn in den paradiesischen Lauben werden; auf Erden aber soll ein unbestecktes Parfenspiel und eine neue Art von Gesang, so ich mir zu diesen beschäftigt bin, dieser schönen Seele hinfort allein geweiht seyn.' — Als einen reifen Erguß seiner damaligen Gefühle betrachte man das schöne Gedicht an Agathe, das sie eingegeben hatte, und welches an sie gerichtet war.

‘Der Mond der scheint so helle,

Die Todten reiten so schnell:

Feins Liebchen, graut dir nicht?’

Diese Worte tönten immer in seinem Ohre, und wirkten so auf seine Einbildungskraft, daß er schnell einige Strophen von der einige Monate nachher vollendeten *Lenore* entwarf, welche Boie'n, dem er sie mittheilte, so sehr bezauberten, daß dieser ihm keine Ruhe ließ, bis das Stüd fertig war. Mit dieser Vollenbung ging es freilich sehr langsam, und es blieben immer einzelne Strophen, die erst zuletzt ein Faden an einander reihete. Bürger hat so wenig von einem Originale dieser Ballade etwas gewußt, daß er sich vielmehr allenthalben sehr angelegentlich nach dem alten Liede, von dem jene in mehreren Gegenden Deutschlands noch im Munde des Volkes lebenden Laute ein Theil seyn müssen, aber immer vergebens, erkundigte. Und eine alte Englische ähnliche Ballade würde seinem Freunde Boie, der mit den Schätzen der Göttingischen Bibliothek in diesem Fache sehr vertraut war, schwerlich entgangen seyn, wenn sie daselbst zu finden gewesen wäre *). — Dieses so berühmt gewor-

*) In *The Monthly Magazine* (September, 1796) wird berichtet Bürger's Liede in England so sehr gelesenen und so oft übersetzten *Lenore* die Originalität streitig gemacht, und

dene Gedicht äußerte seine volle Wirkung zuerst in dem poetischen Zirkel zu Göttingen, dem nichts davon verrathen worden war. Als es vorgelesen wurde, und Bürger bei der Stelle:

‘Nach auf ein ehern Gitterthor

Ging's mit verhängtem Zügel.

Mit schwanter Geit' ein Schlag davor

Zersprengte Schloß und Riegel.’

mit seiner Reitgerte an die Thür des Zimmers schlug, sprang Friedrich Stolberg in vollem Schrecken vom Stuhle auf. Bürger, der bisher nur mit ängstlicher Besorgniß an das

behaupet, der Stoff dieses Gedichtes sey aus einer alten Englischen Ballade, The Suffolk Miracle, genommen. Die zur Begründung dieser Behauptung daseibst aufgehobenen Stellen dürften wohl keinen unbefangenen Leser überzeugen, und obige Erzählung (welche sich auf das Zeugniß des Freundes gründet, dessen Stimme hier desto entscheidender ist, weil er der einzige Vertraute des Dichters bei dieser strophienweise unter seinen Augen entstandenen Arbeit war) widerlegt das ganze Vorgehen durchaus. Ein ähnliches altes Volkslied ist gewiß vor Zeiten in Deutschland, warum nicht auch in England? gesungen worden. Aber nicht die Erfindung des Stoffes macht hier das Verdienst des Sängers, sondern die Behandlung, welche ihm unsreittig allein gehört, und die Entstehung seiner Manier, wie im Reine, zeigt.

Schicksal eines von aller conventionellen Form so abweichenden Gedichtes gedacht hatte, glaubte nun selbst etwas Gutes hervor gebracht zu haben, und es wurde ihm, als er bald nach dem Abdrucke im *Musen-Almanach* eine Reise in sein Vaterland machte, die Freude, in einer an seine Schlafstammer stoßenden Bauerstube seine Lenore vom Schulmeister, unter dem lauteften Beifalle der ländlichen Zuhörer, vorlesen zu hören. Aber auch bei dem gebildeteren Publicum machte dieses Gedicht Aufsehen, und verschaffte seinem Urheber eine nicht geringe Celebrität, welche sich durch zahlreich einkaufende Briefe aus verschiedenen Gegenden von Deutschland ankündigte.

Um desto ungehinderter alle Zeit und Kraft, welche seine Amtsgeschäfte ihm übrig ließen, auf die Hervorbringung irgend eines Werkes verwenden zu können, welches ihm einen neuen Fähigkeiten angemesseneren Wirkungskreis verschaffte, hätte Bürger für's erste noch nicht heirathen müssen. So sehr er selbst davon überzeugt war, so war doch kaum ein Jahr verflossen, als eine von den Töchtern des benachbarten Hannoverschen Beamten Leonhart zu Niedeck einen so starken Eindruck auf ihn machte, daß er seinen Vorsatz schnell vergaß, sich um die Hand dieses guten und, wie man in der Folge sehen wird, großmüthigen Frauenzimmers

bewarb, und sich im September 1774 ehelich mit demselben verband.

Schon vorher hatte ihn eine traurige, in völligen Wahnsinn übergehende Gemüthskrankheit der Hofrathinn Eise und eine mit ihrem Manne entstandene Mißthelligkeit veranlassen, seine meiste Zeit zu Riedel zuzubringen, und nur dann nach Gelliehausen zurück zu kommen, wann die Gerichtsstube seine Gegenwart forderte. Zu seinem künftigen Wohnorte wurde nun das in seinem Gerichtsprengel liegende Dorf Wöllmershausen ausersehen, und er bezog mit seiner jungen Gattinn ein zu seiner Wohnung eingerichtetes Bauerhaus.

Das erste Stück des Deutschen Museums, welches Boie und Dohm mit dem Jahre 1776 herauszugeben anfangen, begann mit dem fünften Buche der Ilias im Samben. Bürger, der sich damals überredet hatte, eine Uebersetzung in der Verbart des Originals könne in unserer Sprache nicht glücken, fragte durch diese Probe bei dem Publicum an, ob es eine solche Arbeit von seiner Hand wünschte. Mit der Idee derselben hatte er sich schon seit Jahren beschäftigt, und hoffte dadurch, wenn nicht gänzliche Unabhängigkeit, in der er nur glücklich seyn konnte, dennoch einen anständigeren Wirkungskreis zu erringen. Wenn

gleich Einige seiner Freunde ihm riefen, lieber etwas Neues hervorzubringen, so ermunterten ihn doch Viele, die Verdeutschung des Griechischen Dichters fortzusetzen. Am entscheidendsten war für ihn die Aufforderung, welche von Weimar aus durch Götze'n an ihn erging *). Er arbeitete demnach fort, fertigte mehrere Bücher der Ilias, vollendete aber nie; vielleicht an der Vorzüglichkeit seiner Sambi selbst irre geworden, oder durch die nun auch angekündigte Stolbergische Uebersetzung abgeschreckt. So sehr indessen Bürger den hohen Genius und die Kraft seines Kämpfers anerkannte, so trat er doch nicht furchtsam aus der Bahn zurück, sondern warf seinem Freunde im ersten Unmuth den Fehdehandschuh hin. Als Graf Friedrich Leopold von Stolberg ihn diesen so freundlich und edel wieder zurück gab, ward er sogleich besänftigt. Man weiß, daß er in der Folge sich sogar mit den Hexametern ausöhnte.

Gleichwohl beschäftigte ihn der alte Grieche doch nicht so ganz, daß nicht auch seiner eigenen Muse von Zeit zu Zeit ein Lied hätte gelingen sollen; und die ersten Jahre auf dem Lande scheinen für ihn, wenn auch nicht ganz

*) S. den Deutschen Merkur vom Jahre 1776. Februar. 193. Seite.

glücklich, doch nicht ohne zufriedene Stunden und Tage gewesen zu seyn.

Im Jahre 1775 wurde die Bekanntschaft zwischen Bürger und Goedingk, der mit ihm zugleich auf dem Hallischen Pädagogium gewesen war, erneuert. Diese Bekanntschaft wurde nachher zur innigsten, bis an Bürger's Tod fortgesetzten Freundschaft.

Im Jahre 1777 veräußerte Bürger, von Woe aufgefordert, die Heren-Szenen im Morbeth, welchen Schröder damals in Hannover auf die Bühne bringen wollte. Die Bekanntschaft und Freundschaft dieses philosophischen Schauspielers war die Folge dieser Gefälligkeit. Bald darauf starb sein Schwiegervater, der Amtmann Boonhart zu Niedeß; und nun fiel unserm Dichter eine solche Last von Geschäften in Haushaltungs-, Familien- und Erbschafts-Angelegenheiten zu, daß ihm vollends weder Zeit noch Kräfte zu einem Meisterwerke übrig blieben. Indessen gab er durch geschickte Führung eines durch diesen Todesfall veranlaßten schwierigen Rechtshandels einen Beweis, daß es ihm weder an juristischen Kenntnissen, noch an der Fähigkeit, sie anzuwenden, fehlte.

Nun aber vermehrten sich mit dem Zuwachs seiner Familie seine Bedürfnisse, ohne daß die Einnahme in gleichem

Verhältnisse zugekommen hätte. Bürger fing daher an, eine Verbesserung seiner Umstände immer sehnlicher zu wünschen. Er machte sich einige Hoffnung, seinem Schwiegervater in dem ähnlich einkünftlicheren Amte Riebeck nachzufolgen; allein diese Hoffnung konnte, aller Fürsprache ungeachtet, bei der Menge der bereits in Kammerdiensten stehenden Experten nicht wohl erfüllt werden.

Im Jahre 1778 übernahm Bürger die Herausgabe des Göttingischen Muses Almanachs, nachdem Gödingel, der bisherige Herausgeber desselben, sich mit Wos zur Besorgung des Hamburghischen vereinigt hatte. Aus dieser Uebernahme hat man meinem Freunde, wegen seiner Verbindung mit Wos und Gödingel, einen Vorwurf gemacht, den er aber selbst entkräftete, indem er die guten Gründe, welche ihn zur Annahme der Anerbietungen des Verlegers bestimmen mußten, seinen beiden Freunden offen und freimüthig vorlegte. Unter diesen Bestimmungsgründen waren: die Vorstellungen und Bitten angesehenen Männer in Hannover und Göttingen, die auf sein künftiges Glück Einfluß haben konnten, nicht die unwichtigsten.

In demselben Jahre gab er auch die erste Sammlung von Gedichten heraus, welche, außer den in Almanachen und Journalen bereits abgedruckten, verschiedene neue und

treffliche Stille entsiekt. Dadurch wurde nun zwar sein Dichterruhm noch fester gegründet, aber nicht eben so sehr die Hoffnung zu einer besseren Stelle. Er faßte einst den etwas kühnen Entschluß, an Friedrich den Zweiten zu schreiben, und ihn um eine seinen Fähigkeiten angemessene Besorgung in den Preussischen Staaten zu bitten. Der große König befohl sofort seinem Groß-Kanzler, Bedacht darauf zu nehmen, und dieser eröffnete unserm Bürger in einem sehr gütigen Schreiben: Wie er ihm gern eine Stelle anbieten wollte, die sich ganz für ihn schickte; da aber eine solche gerade jetzt nicht offen wäre: so bäte er ihn, sich nur noch einige Zeit zu gedulden. Gleichwohl wurde Bürger's Hoffnung nie erfüllt, vermuthlich, weil er's veräumte, sich zu rechter Zeit wieder zu melden *).

Um seine ökonomischen Umstände einstweilen zu verbessern, und um sich und seiner guten Gattin mehr Bequemlichkeiten des Lebens verschaffen zu können, beschloß er, eine zu Appenzode erledigte Pachtung zu übernehmen. Er trat dieselbe im Jahre 1780 an; aber es war vorher zu

*) Bürger selbst hat mir diese Sache mehr als Ein Mal erzählt; ich kann also an der Wahrheit derselben nicht zweifeln, obgleich sich unter seinen Papieren weder der Brief des Groß-Kanzlers, noch eine Abschrift von Bürger's Briefe an den König findet.

sehen, daß dabei für ihn kein Segen heraus kommen würde, da so wohl er selbst, als seine Gattinn, weder Neigung genug zur eigentlichen Landwirthschaft, noch auch hinlängliche Kenntniß und Erfahrung hatten, um dieselbe auf eine erspriessliche Art zu betreiben. Dazu kamen dann freilich auch noch allerlei Unglücksfälle, über deren eigensinnige Verfolgung sich Bürger oft mit der ihm eigenen Laune beklagte. Kurz, er sah sich bald genöthigt, diesen Erwerbszweig wieder fahren zu lassen, und die Pachtung 1783 aufzukündigen, nachdem er bei diesem Unternehmen in drei Jahren einige tausend Thaler zugelegt hatte.

Noch konnte dieser Verlust, durch den er den größten Theil der ihm von seinem Schwiegervater zugefallenen Erbschaft wieder einbüßte, nicht verschmerzt seyn, als ihm eine andere Kränkung zubereitet wurde, die für ihn ohne Vergleichung empfindlicher gewesen seyn würde, als jener Verlust, wenn er nicht noch zu rechter Zeit davon unterrichtet, und dadurch in den Stand gesetzt worden wäre, die händliche Absicht seiner Feinde, wenigstens in so fern zu vereiteln, als seine bürgerliche Ehre dabei auf dem Spiele stand.

Ein jetzt-verstorbenes Mitglied der von Uslarischen Familie, ein Mann, der unserm Bürger ohnehin nicht gewogen war, ließ sich durch die wiederholten Ohrenbläserien

eines sehr verschämten Menschen endlich dahin bringen, daß er in einer von eben diesem Menschen entworfenen Vorstellung an die königliche Regierung zu Hannover seinen Mann beschuldigte:

1. Er suchte weder die allerhöchsten Landesherrenhaftigkeit noch die Ehrenrechte, noch die Gerechtsame der Familie, gegen die Eingriffe ausländischer Nachbarn gehörig zu vertheidigen.

2. Er vernachlässigte die ihm obliegende Justiz- und Polizei-Plage gänzlich.

3. Er hätte die Kirchensachen in Uebersicht gebracht.

4. Er beobachtete in Ansehung der ihm anvertrauten Deposita nicht die strengste Ordnung.

5. Er legte die Lehnrechnungen nicht zu rechter Zeit ab, fertigte die Lehnbriefe nicht gehörig aus, und gäbe dadurch zu Klagen und Beschwerden der Vasallen Anlaß.

Wenn ich nun gleich den Vorwurf einiger Nachlässigkeit in den Amtsgeschäften, die ihm freilich nicht so angenehm seyn mochten, als die Unterhaltungen mit den Mäusen, ohne offenbare Parteilichkeit nicht von einem Freunde abwägen kann: so war doch in den ihm gemachten Beschuldigungen so viel Uebertriebenes, daß es ihm nicht schwer wurde, sich dagegen zu vertheidigen, und den Verfasser der Klagschrift.

dessen hämische Absicht zu deutlich hervor leuchtete, zu beschämen. Er that dieses in einem ausführlichen Aufsatze, welcher bald nachher ohne sein Wissen und gegen seinen Willen in dem von Wehrlin herausgegebenen grünen Ungeheuer abgedruckt wurde. Gegen das Ende heißt es darin:

„So sind nun sämtliche mit so gehässigen und schwarzen Farben geschilderten Beschwerden gegen mich beschaffen. Ich habe mich mit dem Lichte der Wahrheit darüber ausgedehnet, und es unter der Würde meines Charakters gehalten, mich irgend wo durch Lügen, oder Beschönigungen zu vertheidigen.“

Abgesehen solcher zum Theil grundlosen, zum Theil auf eine lieblose Weise in's Ungeheuerere übertriebenen Beschuldigungen kann also wohl eben so wenig ich selbst mich meines Amtes für verlustig achten, als irgend ein billiger und unparteiischer Richter in der Welt das thun kann und wird. Dessen ungeachtet aber muß ich erklären, daß die Absicht dieser Vertheidigung keinesweges dahin geht, mich etwa bei meinem Amte, oder, welches manchem Unkundigen gleich viel dünken möchte, bei Ehre und Brot zu erhalten. Es bekleidet mich, Gottlob! noch andere und weit größere Ehre, als die mir mein Amt mitzutheilen vermag; und das Brot, welches es mir gewährt, ist für

mitz fast mehr für Verlust, als für Gewinn zu achten. Ich habe daher beschlossen, sobald dieser gegenwärtige Klaghandel abgethan seyn wird, und ich meine etwa rüßländigen Geschäfte auf das Meine gebracht haben werde, meine Entlassung von der Familie selber zu suchen?

Und dieses geschah wirklich im Jahre 1784, nachdem kurz vorher seine gute und edle Gattin an der Schwindsucht gestorben war. Es verdient noch angeführt zu werden, daß der Mensch, der den verstorbenen General-Major von Uslar so sehr gegen Bürger'n einzunehmen gewußt und die Klagschrift verfaßt hatte, kein anderer war, als eben der, welcher ihn um die von dessen Großvater ihm anvertraute Summe betrogen und außer dem von ihm manche Wohlthaten und Gefälligkeiten genossen hatte.

Nun war also Bürger zwar wieder frei; aber wenn er sich zwölf Jahre vorher genöthigt sah, ein Amt anzunehmen, um zu leben: so war das Bedürfniß eines sichern Unterhaltes jetzt noch dringender für ihn, weil er Kinder hatte. Auf der andern Seite war ihm die Art seiner bisherigen Amtsgeschäfte, die ihm nie viel Vergnügen gemacht hatte, nun vollends zuwider geworden. Er wünschte, sich künftig ganz seinen Lieblingswissenschaften widmen zu können. Zu diesem Ende beschloß er, sich wieder nach Göttingen zu be-

geben, daselbst die Herausgabe seines *Musen-Almanaches* zu besorgen, und für's erste als Privat-Lehrer Vorlesungen über Aesthetik, Deutschen Styl und ähnliche Gegenstände zu halten. Manche seiner Freunde widerriethen es ihm, weil sie glaubten, Göttingen wäre gar nicht der Ort, an welchem er gedeihen könnte. Einer suchte ihn für Berlin, ein Anderer für einen andern Ort zu gewinnen, und Alle wollten ihn gern in ihrer Nähe haben. Aber er glaubte damals nirgends so gute Aussichten für sich zu finden, als in Göttingen. Zunächst glaubte er darauf rechnen zu dürfen, durch Collegia, Privat-Unterricht und andere gelehrte Arbeiten so viel zu verdienen, als er zum Unterhalte brauchte; und in der Folge, hoffte er, würde die Regierung ihn als öffentlichen Lehrer der schönen Wissenschaften anstellen und mit einem Gehalte versehen, weil er sich's bewußt war, sein Name werde der Universität weder Schaben noch Schande bringen. Allein seine Hoffnung, Professor zu werden, wurde erst fünf Jahre nachher erfüllet, und mit einer Befoldung versehen zu werden, erlebte er gar nicht.

Noch im Jahre 1784 fing er an, Vorlesungen zu halten, und auch einigen Studierenden Privat-Unterricht zu ertheilen.

Im folgenden Jahre verband er sich am Altare zu Bis-

senbar, nicht weit von Hannover, mit der jüngsten Schwester seiner verstorbenen Gattin, mit seiner bis an ihren Tod angebeteten und nach ihrem Tode noch so hoch gefeierten Molly, mit der sein Herz schon seit vielen Jahren aufs allernächste verbunden gewesen war, völler diese Verbindung, welche für Bürger'n eine Quelle von Kraft und Wonne, aber auch von Sorgen, Kummer, und bitterem Weiden war, würde ich hier etwas sagen müssen, weil sie Theils großen Einfluß auf seinen moralischen und poetischen Charakter und auf seine Schicksale gehabt, Theils Gelegenheit zu manchem strengen, lieblosen und ungerechten Urtheile über seine sittlichen Grundsätze gegeben hat. Allein da Bürger selbst dieses Verhältniß in einem eigenen Aufsatze, den ich meinen Lesern mittheilen werde, genau und richtig angibt: so brauche ich mich nicht dem Tadel strenger Sittenrichter auszusetzen, indem ich mich vielleicht bemühen würde, Einiges, nicht zur Rechtfertigung, aber doch zur Entschuldigung meines auch in Rücksicht auf dieses Verhältniß von Vielen allzu strenge beurtheilten Freundes anzuführen.

Im October 1785 kam er mit dieser süßen Hannovermählten nach Göttingen; hatte sich aber kaum daselbst eingerichtet, als ihn der allerhärteste Schlag traf, der ihn

treffen konnte; als er dasjenige verlor, dessen rechtmäßiger Besitz ihn allein entschädigen konnte für Alles, was er entbehren mußte; mit Einem Worte, als ihm der Tod seine *Mollis* wieder entriß, welche ihm kurz vorher eine Tochter geboren hatte. Wie ihm bei diesem Verluste zu Muth war, davon gibt die Art, wie er ihn seinen Freunden anzeigte, *) , nur eine schwache Vorstellung. Er schien

*) Hier ist der Trauerbrief: „Auch meine zweite Gattin, meine lebenswürdige Auguste Marie Wilhelmine Eva, geborne Leonharts, Sie, die Ganzvermählte meiner Seele, Sie, in deren Leben mein Ruß, meine Kraft, mein Alles verwebt war, hat gestern, am funfzehnten Tage nach ihrer Anfangs glücklichen Entbindung von einer Tochter, ein grausames, unüberwindliches Fieber getödtet. O des kurzen Besesses meiner höchsten Lebensfreude! — Ich kann weder mehr unaussprechliche, ach! so unglückliche Liebe, noch den namenlosen Schmerz, worunter nun mein armes auf immer verwitwetes Herz erseufzt, in Worte fassen. Gott bewahre jedes fühlende Herz vor meinem Jammer! Göttingen, den 10. Januar, 1786.“

Diejenigen, welche wissen, wie stark er sich gewöhnlich auszudrücken pflegte, mögen vielleicht hier noch stärkere Ausdrücke erwartet haben. Aber eben diese Mäßigung scheint mir mehr, als die allersärksten Worte, von der großen Heftigkeit seines Schmerzens zu zeugen. Mäßige Affecten bemüßete er sich wohl, Andern durch Worte mitzutheilen; allein das,

nun allen Muth und alle Kraft des Körpers und der Seele verloren zu haben. Alle seine Freunde und Bekannten, welche das ungemein holde und liebenswürdige Geschöpf gekannt haben, stimmen darin überein, daß Bürger, wenn er seine Molly behalten hätte, nicht allein zufrieden und glücklich gelebt haben, sondern auch mit der Zeit gewiß in bessere Vermögensumstände gekommen seyn würde. Sie würde ihm Lust und Muth und Kraft zum Erwerben verliehen, und das Erworbene fein zu Rathe gehalten haben.

Ein anderer Brief von Bürger an seinen Freund Boie stellt die Lage seines Herzens und das, was er mit seiner Molly verloren hatte, so schön und rührend dar, daß ich mich nicht enthalten kann, ihn ebenfalls abzuschreiben, und dabei auf den Dank der Leser rechne.

‘Göttingen, den 16. März, 1786.

Herzlichen Dank, liebster, bester Boie, für Deinen gütigen theilnehmenden Brief! Recht's Mitleid ist immer ein Becher, wo nicht der Heilung, dennoch wenigstens

was er jetzt empfand, würden Worte doch nimmermehr haben darstellen können. Auch kommt es mir vor, als sähe man es diesem Briefe an, daß Bürger auf die Abfassung desselben nicht viel Sorgfalt verwendet, und dabei kaum an sich gedacht habe.

stärker Labung für den Verwundeten, besonders wenn ihn eine so liebe Hand, wie die Deine, darbietet. — Ich bin ein armer unheilbarer Mensch bisher gewesen; ich bin es noch immer fort, und werde es bleiben bis in mein Grab neben der Unvergesslichen; ein armer, an Kraft und Muth und Thätigkeit gelähmter Mensch, der zu jedem Dinge langsam und verdroffen ist. 'O, das gibt sich mit der Zeit!' wirst Du mit hundert andern herzensguten Tröstern sagen. Freilich ist wohl die Zeit noch unter allen Trösterinnen die beste; allein was sich geben wollte, geben konnte, das hat sich längst und schon in den ersten zwei Tagen gegeben. Was aber nun nach zwei Monaten noch übrig ist, das gibt sich auch schwerlich mein Leben lang. Wann wird der Schwarm von tausend und abermal tausend Erinnerungen aufhören; meine Seele zu umflattern? und wann wird jede derselben bis dahin ermatten, um nicht mehr wie bisher mein Herz auf das schmerzlichste zusammen zu krampfen, wenn ich gleich vor den Leuten nicht laut dabei aufschreie? Eben so tief war einst meine unendliche Liebe, eben so tief mußte sich nun mein unendlicher Schmerz in meine Seele graben. O! wie könnte ich Ihrer vergessen? Ach, Ihrer, Ihrer! der ich seit länger als zehn unglücklichen Jahren voll Drang und Zwang mit immer

gleich heißen, duellender, verzehrender Schaufucht nach-
 ferste? Ihren, durch welche ich bin Alles, was ich bin
 und nicht bin! Ihren, um welche die einst so gesunde
 Jugendblüthe meines Leibes so wohl als Geistes vor der
 Zeit dahin welkte! Ihren, die diese verwelkte Blüthe end-
 lich ganz wieder zu beleben versprach, die endlich die Mei-
 nige, die Meinige! — ein Wort, ein Begriff von unend-
 licher Kraft für mich! — die Meinige endlich ward, mich
 gleichsam aus der Nacht der Todten zurück rief, und in
 einen lichten Freudenhimmel empor zu heben anfing! —
 Ach und wozu? Um so schnell, so auf Ein Mal mir wie-
 der zu entschwinden, mich mitten auf den Stufen des Hin-
 aufgangs zum neuen besseren Leben fahren und noch tiefer
 in die vorige Nacht zurück sinken zu lassen! O, Wie ich
 liebte sie so unermesslich, so unaussprechlich, daß die Liebe
 zu ihr nicht bloß der ganze und alleinige Inhalt meines
 Herzens, sondern gleichsam mein Herz selbst zu seyn schien.
 Wie so ganz verwitwet ich nun bin und wahrscheinlich im-
 mer bleiben werde, das kann ich Dir mit Worten nicht
 begreiflich machen. Freilich kann man oft von sich und
 seinem Herzen, diesem Proteus, keine Stunde vorher etwas
 Gewisses prophezeien; Gefühle kommen und verschwinden,
 wie der Dieb in der Nacht; aber das Gefühl dieser Liebe

hat sich so lange und so tief mit meinem innerstem Ich verweht, daß wenn es auch nicht unmöglich wäre, dieses mein Ich umzustimmen, dennoch dasjenige Weib, welches das Bild der einzig und höchst geliebten Unvergesslichen gänzlich in Schatten zurück zu drängen vermochte, ein wahres Meister- und Schöpferwerk an mir verrichten würde.

Ach, liebster Boie, ich sage es ja nicht allein, daß sie eine der Liebenswürdigsten ihres Geschlechts war. Könntest du die Stimmen auch der Gleichgültigsten, die sie näher kannten, sammeln: so dürfte auch nicht eine einzige zu ihrem Nachtheil ausfallen. Hat jemals die schönste Weiberseele sich in entsprechender Leibesgestalt sichtbarlich offenbaret, so war es bei ihr geschehen. Die Anmuth, wenn auch gleich nicht glänzende Schönheit ihres Gesichts, ihrer ganzen Form, jeder ihrer Bewegungen, selbst des Flötentones ihrer Stimme, kurz Alles, Alles an ihr mußte es Jedem, der nicht an allen Sinnen von der Natur verwahrloset war, verrathen, wess himmlischen Geistes Kind sie war. Wie nur irgend ein sterblicher Mensch ohne Sünde seyn kann, so war sie es; und was sie ja in ihrem ganzen Leben Unrechtes gethan hat, das steht allein mir und meiner heißen, flammenden, allverzehrenden Liebe zu Buche. Wie wäre es möglich gewesen, dieser bei eben so hinreißenden Gefüh-

len auf ihrer Seite, zu widerstehen? Und dennoch, dennoch hat sie ihn Jahre lang unter den stärksten Prüfungen widerstanden. Dennoch ist sie ~~ih~~ endlich nur auf eine Art unterlegen, die auf die höchst reinste weibliche Unschuld und Keuschheit auch nicht ein Fleckchen zu werfen vermag. Denn ich während der Eöwe, der ich oft weder meines Kleinlichenverstandes noch Herzens mächtig war, hätte Vater und Bruder, die sie mir hätten streitig machen wollen, mit den Zähnen zerrissen; in meinem Wahnsinne hätte ich lieber meiner ewigen Glückseligkeit, als dem Himmel ihres Genusses entsagt, so herzlich ich es auch vor Gott bezeugen kann, daß Sinnenlust der kleinste Bestandtheil meiner unaussprechlichen Liebe war. Der Allbarmherzige wird mir's um seines Lieblingswerkes willen verzeihen, was ich im höchsten Taumel der Liebe zu diesem verbrochen habe. An dieser herrlichen, himmelsseelenvollen Gestalt duftete die Blume der Sinnlichkeit allzu lieblich, als daß es nicht zu den feinsten Organen der geistigsten Liebe hätte hinauf bringen sollen. — Doch, wo gerathe ich hin? Ich sage Dinge, die ich nicht sagen sollte. Du bist ja aber einer meiner ältesten und vertrautesten Freunde. Und am Ende, wenn ich's auch der ganzen Welt sagte? — Pah! Was kümmert mich denn nun noch die ganze Welt? Hin ist ja nun hin! Wer-

loren ist verloren! — Niemand nehme sich's heraus, mir zu sagen: Bürger, sey ein Mann! Ich denke, ich bin einer, und zwar ein ganzer Mann, der ich so etwas und noch so zu tragen vermag, als ich's wirklich trage. Fliegen nicht alle meine Wünsche, alle meine Hoffnungen, die noch vor kurzem so schön, so frühlingsmäßig blüheten, liegen sie nicht alle zerschmettert um mich her, wie ein verhaageltes Saatsfeld? Ein armer Stümper, ein Invalid an Geist und Leib bin ich freilich dadurch auf Lebenszeit geworden. Aber wer anders, als nur der todtte Stromschnell im Felde kann eine solche Scene der Verwüstung gleichgültig ansehen, wenn gleich der erste Schmerz der Verzweiflung sich bald genug austobt? Welcher Mensch, der ein Herz von Fleisch und nicht von Stein hat, kann wieder eben so fröhlich und in seinem Gott vergnügt dabei essen, trinken, schlafen, und handthieren, als da noch Alles rings umher unverseht blühte und duftete? Man wälzt sich ja freilich, nach wie vor, aus einem langweiligen Tage in den andern fort, und der Tausendste merkt es kaum, was und wie viel Einem fehlt. Aber . . doch wozu noch viele Worte? — Hin ist hin! verloren ist verloren, das ist die Hauptsumme von Allem. Wenn ich hier noch etwas hoffe und wünsche; wenn ich, matt und kraftlos, wie ich bin, mit Fallen und

Aufstehen nach etwas noch strebe: so geschieht es um meiner Kinder willen. Wären diese nicht, so würde der sehrende Wunsch, mich je eher je lieber neben meine Entschlafene zu betten, mich gar nicht mehr verlassen. Wozu sollte auch sonst der nackte, kahle, traurige Stab noch lange da stehen, nachdem die schöne, holde Rebe, die sich um ihn hinan schlängelt, herab gerissen ist? —

Ah! te meae si partem animae rapit

Maturior vis, quid moror altera,

Nec carus aequae: nec superstes

Integer? Ille dies utramque

Ducet ruinam: non ego perfidum

Dixi sacramentum: ibimus, ibimus,

Utrumque praecedes; supremum

Carpere iter comites parati *).

Diese Verse, an die ich seit zwanzig Jahren nicht dachte, fielen mir nach meinem Verluste plötzlich wie Weissagung ein, und bröhen mir seitdem mit ihrem Todesinhalt durch Markt und Wein.

Meine Gedichte würde ich schwerlich in meinem ganzen Leben wieder zur Hand nehmen, wenn ich mich nicht noch für etwas mehr, als meine eigene armselige Person, zu

*) HORAT. Carm. II. 17.

interessiren hätte. Die Bellage wird Dich von der nun nahe bevorstehenden neuen Auflage weiter unterrichten. Kannst Du etwas für mich thun, so weiß ich, Du thust es ungebeten. Du kannst diese Ausgabe ziemlich als mein Letztes, als mein Testament ansehen. Meins Kraft ist dahin; was mir noch übrig ist, das will ich zur Verherrlichung meiner Unvergesslichen zusammen raffen. Anders kann ich ihr doch die Leiden, welche ihr meine unglückliche Liebe so viele Jahre hindurch in den Frühlingstagen ihres Lebens verursachte, nicht mehr vergelten.

Meine häuslichen Umstände sind erträglicher, als ich gleich harte Ausgaben diesen Winter über gehabt habe. Sie waren in kurzen merklich besser geworden, ja ich würde wieder auf einen grünen blühenden Zweig gekommen seyn, wenn ich meine mit allen häuslichen und wirthschaftlichen Tugenden gezierte Auguste, und mit ihr meinen Muth und meine Thätigkeit behalten hätte. Nun muß ich mich wieder fremden Leuten Preis geben, so enge ich mich auch zusammen gezogen habe. Meine älteste und einzige Tochter erlernt Ehe, ein sehr viel versprechendes Mädchen, habe ich der Frau Professorin Erleben in Kost und Erziehung gegeben. Der Nachlaß meiner Entflohenen, nebst seiner Amme, hat meine Schwiegerinn mit nach Wittenberg

genommen. Höchst traurig ist es, daß ich meine lieben Nücklein nun so von mir entfernen muß. Wann werde ich sie wieder zu mir versammeln können?

Eben laufen Briefe aus England ein, daß ich einen jungen Engländer in's Haus und unter meine Aufsicht nehmen, auch ihn von Brüssel, wohin ihn sein Vater, Lord Lisburne, selbst begleiten will, in ungefähr drei Wochen abholen soll. Ich hoffe, diese Zerstreuung soll mir etwas wohl thun.

Leb' wohl, mein bester Vate! Gott segne Dich nebst Deinem ~~braven~~ Weibe mit allem dem Segen, den ich ~~zuletzt~~ so heiß, allein umsonst, für mich ersuchte! Unveränderlich Dein getreuer

Bürger.

So trauerte, so wehlagte Bürger noch zwei Monate nach dem Tode seiner Molly. Indessen suchte er sich doch, nachdem die Zeit und die Zerstreuung der Reise, welche bald darauf wirklich vor sich ging, seinen Schmerz noch mehr abgestumpft hatten, so gut es gehen wollte, aufzuraffen und fing nun wieder an, sich den akademischen Beschäftigungen ganz zu widmen. Im Winter 1787 hielt er öffentliche Vorlesungen über die kritische Philosophie, welche zahlreich besucht wurden. Unterdessen hatte seine

Gesundheit, die schon lange zerrüttet gewesen war, durch die vielen großen und kleinen Leiden und Unannehmlichkeiten, welche er erfahren hatte, immer mehr gelitten, und nothwendig mußten dadurch auch die Schwingen seines Geistes gelähmt werden. Er schrieb einst: 'Immer währende Kränklichkeit des Leibes belastet mehr denn allzu oft die natürliche Kraft und Thätigkeit meines Geistes mit so drückenden Fesseln; sie lähmt dergestalt die lebendigsten Springfedern des Herzens: daß bisweilen kein Leben, kein Streben, kein Wunsch mir noch übrig zu seyn scheint, als der letzte Wunsch aller Mühebeladenen und Mühen, der Wunsch, aus einem beschwerlichen zusammen gepreßten Daseyn in die Ruhe des Nichtseyns hinab zu taumeln.'

So quälte er sich unter körperlichen Leiden und ungewohnten zum Theil nicht leichten Arbeiten fort, bis im Jahre 1787 seine Gesundheit nach einer gebrauchten Kur ein wenig besser geworden zu seyn schien. Jetzt hatte er der heiteren Stunden mehr, in denen er das längst empfangene hohe Lied vollendete und gebar, das Gedicht an Boie, Vorgefühl der Gesundheit überschrieben, nebst einigen andern Gedichten verfertigte, und Vorbereitungen zu der zweiten Ausgabe seiner Gedichte machte, welche 1789 in zwei Bänden erschien.

Bei der funfzigjährigen Jubelfeier unserer Universität im Jahre 1787, die er durch zwei Gedichte verherrlichte, ertheilte ihm die philosophische Facultät, auf den Vorschlag des geheimen Justiz-Rathes Michaelis, damaligen Dechanten derselben die Doctor-Würde. Zwei Jahre darauf, im November 1789, wurde er endlich zum außerordentlichen Professor in der philosophischen Facultät ernannt.

Schon einige Jahre vorher hatte er einen guten Theil seiner Zeit dem Studium der Schriften des berühmten Königsbergischen Philosophen gewidmet. Dieses Studium lag ihm damals sehr am Herzen, und er wünschte nichts sehnlicher, als, daß er erst gelernt haben möchte, die Kritik der reinen Vernunft vollkommen zu verstehen. Dieser Wunsch beweiset wenigstens, wie weit er von dem selbstgenügsamen Dünkel mancher Zünger des großen Mannes entfernt war. Da aber in der Folge seine Gesundheit wieder schwächer wurde, war er genöthiget, sich aller erschöpfenden Anstrengungen der Denkkraft zu enthalten. Eben diese Ursache hinderte auch die Ausführung eines andern Entwurfes, mit dem er sich einige Zeit nachher beschäftigte. Er wollte eine darstellende Biographie von Julius Cäsar ausarbeiten, hat aber, außer einigen ganz unbedeutenden Col-lectaneen noch nichts davon auf's Papier gebracht.

Da Bürger nun wieder ein öffentliches Amt und Hoffnung zu künftiger Versorgung hatte, so wurde der Wunsch immer lebhafter in ihm, seine drei Kinder, welche er schon seit mehreren Jahren von sich hatte entfernen müssen, wieder zu sich nehmen und für ihre Erziehung selbst sorgen zu können. Dieser Wunsch konnte aber, bei dem noch zarten Alter der jüngeren Kinder, nicht sogleich erfüllt werden, wenn er ihnen nicht auch eine Mutter geben konnte. Aus diesem Grunde war er beinahe schon entschlossen, sich zum dritten Male zu verheirathen, und sah sich hier und dort nach einer Gattinn um, die für seine Kinder eine gute Mutter seyn, und ihm den Verlust seiner Molly, wenn auch nicht ganz ersetzen, dennoch minder schmerzlich machen könnte: als ihm von Stuttgart ein Gedicht zugesendet wurde (welches das Publicum, nachher im *Musen-Almanach* für das Jahr 1791 und nun auch im zweiten Theile der letzten Sammlung seiner Gedichte gelesen hat), worin ein, dem Ansehen nach, edles Mädchen von gebildetem Verstande und gefühlvollem Herzen, durch den Eindruck, den Bürger's Gedichte auf dasselbe gemacht hatten, zu inniger Liebe zum Dichter hingerissen, ihm Herz und Hand antrug. Bürger betrachtete diesen Antrag Anfangs freilich nur als das Spiel einer aufgeregten Phantasie, und scherzte und lachte darüber.

Allein als verschiedene Nachrichten einliefen, welche von der naiven Dichterin ein sehr reizendes Bild entwarfen: so glaubte er mit einigen seiner Freunde, die Sache verdiene doch wohl eine ernstlichere Erwägung. Ein Mädchen, meinten sie, welches den Muth hätte, öffentlich aufzutreten, und einem Manne, der so Vielen im Publicum lieb und werth wäre, sich als Gattinn anzubieten, müßte doch wohl von unbescholtenem Adel des Herzens und der Sitten seyn. Wäre das nicht der Fall, so würde ja wohl mehr als Eine Stimme sich erheben, um den Freund vor dem Sirenen-Gefange zu warnen. Diese Betrachtungen bewogen ihn zuvörderst, das Lied poetisch zu beantworten, und diese Beantwortung leitete Unterhandlungen ein, welche sich damit endigten, daß Bürger sein Schwaben-Mädchen im October 1790 als Gattinn abholte. — Daß er in dieser so sonderbar geknüpften Verbindung nur wenige Wochen glücklich war, daß sie nachher für ihn eine Quelle des bittersten Kummer's, daß sie nach drittehalb Jahren durch richterliche Entscheidung wieder getrennt wurde, und daß sie zu Bürger's frühem Tode nicht wenig beigetragen zu haben scheint: das Alles ist unter seinen Freunden so allgemein bekannt, daß ich schon darum nicht nöthig haben würde, mich bei der umständlicheren Erzählung dieser Begebenheiten zu ver-

weilen, wenn auch nicht andere und wichtige Rücksichten mir ein genaueres Detail durchaus verböten.

Im Februar 1792 wurde Bürger zum dritten Male Witwer, nachdem er, vorzüglich in den letzten fünf Monaten der letzten unglücklichen Ehe unaussprechlich viel Unangenehmes und tief Kränkendes erfahren hatte. Einsam und von den meisten sogenannten Freunden verlassen, an Leib und Seele heftig erschüttert, an Kraft und Vermögen nun ganz erschöpft, verbarg er sich jetzt in sein kleines Studierzimmerchen, das er fast den ganzen Tag verschlossen hielt, und nur wenigen Auserwählten öffnete.

Kurz vor der Trennung von seiner Gattinn hatte er sich durch Erkältung eine Heiserkeit der Sprache zugezogen. Da er nun bei dieser Heiserkeit einige Wochen hindurch täglich und stündlich in der allerheftigsten Leidenschaft und mit der größten Anstrengung laut zu reden sich bemühte: so hatten diese oft wiederholten Anstrengungen der kranken und geschwächten Stimm-Organen die Folge, daß er das Vermögen, laut zu reden, ganz verlor, und bis an seinen acht und zwanzig Monate nachher erfolgten Tod heiser blieb. Manche seiner auch auswärtigen Freunde, welche ihn in dieser Zeit gesprochen haben, werden sich noch mit Rüh-

rung der dumpfen, rauhen und wiederigen Stimme des lieblichen Sängers erinnern.

Unter allen seinen Freunden war Einer, dessen trostvolle Briefe ihn in diesem trostlosen Zustande aufrichteten; Einer, der sich noch jetzt mit der freundschaftlichsten Thätigkeit bemühte, ihm eine bessere äußere Lage zu verschaffen; der eine Zusammenkunft mit Bürger'n veranstaltete, welche diesem, bei seinem schon allzu sehr zerrütteten Gesundheitszustande, doch neuen Muth und auf kurze Zeit neue Lust und Hoffnung zum Leben einflößte. Den Namen dieses edeln Mannes nenne ich nicht, um das schwache Dankopfer, welches ich ihm hier darbringe für Alles, was er an meinem armen, von den Meisten verlassenen Freunde that und noch gethan haben würde, wenn dieser länger gelebt hätte, nicht der Schmeichelei verdächtig zu machen.

Zu den widrigen Schicksalen, welche unsern guten Bürger niederdrückten, gehörte nun auch, daß er ohne alle gewisse Einnahme und seine Casse ganz erschöpft war. Er würde jetzt kaum haben leben können, wenn er nicht den größten Theil seiner Zeit und den geringen Rest seiner Kräfte dazu angewendet hätte, für auswärtige Buchhändler aus fremden Sprachen zu übersetzen. So weit war es mit dem Lieblingsdichter der Nation, mit dem Verdeutschter

des Homer gekommen! Glück genug für ihn, daß der Herausgeber einer periodischen Schrift, ihm Uebersetzungen aus dem Englischen, Französischen und Italienischen auftrag, und dafür den ganzen Ertrag des Journales großmüthig und freundschaftlich mit ihm theilte.

Unterdessen wurden die Kräfte seines kranken Körpers immer schwächer. Im October 1793 nöthigte ihn ein mit Fieber verbundener heftiger Schmerz in der rechten Seite, das Bett zu hüten. Jetzt fing er erst eigentlich an zu merken, daß seine Gesundheit zerrüttet sey, und für die Wiederherstellung derselben besorgt zu werden. Gleichwohl genas er von dieser bedeutend scheinenden Krankheit bald in so fern, als er sich zuweilen wieder aufgelegt zur Arbeit fühlte, und dann auch wohl wieder anfang zu hoffen, er werde doch vielleicht im Herbst seines Lebens sich noch heiterer Lage zu erfreuen haben. Aber gesund ist Bürger von dieser Zeit an keinen Tag gewesen. Mancherlei kleine und große Beschwerden und Zufälle wechselten mit einander ab, und zwischen durch schimmerte auch wohl ein schwacher Schein von Hoffnung zur Besserung; bis endlich die Brustbeschwerden immer mehr überhand nahmen, und die gefürchtete eiternde Lungen-Schwindsucht sich deutlich verrieth.

Da er nun gar nicht mehr arbeiten konnte, so würde

er am Ende seines Lebens auf's neue von bitterem Mangel gebrückt worden seyn, wenn nicht die Milde der königlichen Regierung zu Hannover diesem durch ein nicht erbetenes Geschenk einiger Massen abgeholfen hätte. Dadurch, noch mehr aber durch die zugleich geschöpfte Hoffnung zu künftiger Besoldung, wurde der Arme, der nicht wußte, daß er bald keine Besoldung mehr brauchen würde, ungemein erfreuet und aufgerichtet.

Bürger lernte die über seinem Haupte schwebende unüberwindliche Todesgefahr erst wenige Tage vor seinem Ende kennen. Bis dahin nahm bei ihm, wie das bei Schwindsüchtigen meistens zu geschehen pflegt, die Hoffnung zur Besserung mit der Krankheit zu; und ich habe es da, wo nicht besondere Umstände eine Ausnahme nothwendig machten, immer für grausam gehalten, solchen Kranken das Einzige auch noch zu entreißen, was ihnen die Natur abzüglich, wie es scheint, gelassen hat, um ihren bejammerenswürdigen Zustand erträglich zu machen, — die Hoffnung. Erst als ihm selbst die Augen über seinen Zustand aufzugehen anfangen, gestand ich ihm, daß er freilich jetzt nicht mehr hoffen konnte, von dieser Krankheit zu genesen. Welt entfernt, durch diese Entdeckung beunruhiget zu werden, antwortete er, es komme ihm nun selbst so vor, und

wünschte sich nur einen leichten Tod. Er sagte mir, er würde es gern sehen, wenn in seiner Todesstunde sich einige Freunde um ihn versammelten, und sich, ohne die allergeringste Betrübniß zu äußern, in munteren und geistreichen Gesprächen unterhielten, indem er die Augen für immer schloffe. Allein dazu kam es nicht. Am achten Junius 1794 verging ihm gegen Abend der kleine Ueberrest von Sprache vollends. Er wollte seinem mehrjährigen rechtschaffenen Freunde, dem Herrn Doctor Jäger, der auf seine dringende Bitte die Vormundschaft über die Kinder übernommen hatte, und mir etwas sagen, konnte aber kein vernehmliches Wort mehr hervor bringen. Wir baten ihn, zu versuchen, ob er uns seine Meinung nicht schriftlich mittheilen könnte; aber auch die Augen versagten ihm ihren Dienst; es war und blieb ihm, aller angezündeten Lichter ungeachtet, zu dunkel, und indem er den Mund öffnete, um mir eine ihm vorgelegte Frage mit Ja zu beantworten, blies er sanft seinen letzten Athem aus, in einem Alter von sechs und vierzig Jahren, fünf Monaten und acht Tagen.

So wurde ihm also doch der letzte Wunsch gewähret, ihm, der so manchen in seinem Leben vergebens gethan hatte: der Tod zeigte sich ihm in einer gar nicht schrecklichen

Gestalt, indem er weder von moralischer Furcht, noch körperlicher Angst, oder Schmerzen begleitet war. Ja, vielleicht würde er ihm, nach Allem, was er erduldet hatte, sogar vollkommen gewesen seyn, wenn er ihn nicht von vier geliebten Kindern, — einer Tochter von der ersten Frau, einem Sohne und einer Tochter von der zweiten, und einem Sohne von der dritten, — getrennt hätte. Herr Doctor und Garrison-Rechts Jäger, den er unmittelbar nach seiner Entdeckung, etwa drei Tage vor seinem Ende, zu sich bitten ließ, versichert, bei wenig Menschen, die sich dem Tode so nahe gewußt, eine ruhigere Gemüthsfassung beobachtet zu haben.

Ueber sein Vermögen, welches zur Bezahlung der mäßigen Schulden nicht hinreichte, die er bei so ungünstigen Schicksalen zu machen genöthiget war, entstand ein Concurss-Process, welcher jetzt der Entscheidung nahe ist.

Einige seiner Freunde und Verehrer haben etwas über drei hundert Thaler zu einem kleinen Monumente für ihn zusammen gebracht, welches in dem hiesigen Ulrichschen Garten, den er in den frühesten Morgenstunden oft zu besuchen pflegte, aufgerichtet werden soll.

Ich muß noch mit einigen Worten eines unvollendeten und feiglich auch nie abgeschickten Briefes erwähnen, der

sich unter Bürger's Papiere gefunden haben soll, und im Genius der Zeit abgedruckt worden ist. In diesem Brief-Fragmente erzählt Bürger einem Anverwandten, wie es scheint, unter andern: Drei zu einer Consultation zusammen berufene Aerzte haben sich an seinem Bette über seine Krankheit herum gezankt; ich habe ihn, seiner totalen Ermattung ungeachtet, dreißig Mal täglich purgiren lassen, und mich darüber gefreuet, daß er die von den andern Aerzten angegebenen Recepte zerrissen habe, u. s. w. Alle diese Umstände sind nicht allein so, wie sie da erzählt werden, ganz unwahr; sondern es ist auch nicht die allentfernteste Veranlassung zu einer solchen Erzählung gegeben worden. Bürger hat gewiß nie eine Consultation mit andern Aerzten gewünscht: denn wenn er sie gewünscht hätte, so würde ihn sicherlich nichts abgehalten haben, mir seinen Wunsch auch in demselben Augenblicke zu äußern. Und was mich betrifft, so würde ich zwar eine Berathschlagung mit erfahrneren und edelgeanteten Aerzten zu meiner eigenen Belehrung haben wünschen können; aber ich war, leider! zu gut mit der durch keine menschliche Kunst zu heilenden Krankheit meines Freundes bekannt, um für ihn den geringsten Vortheil davon zu erwarten. Mit unserm Herrn Hofrath Richter, meinem vortrefflichen Lehrer, habe ich

einst gelegentlich darüber gesprochen, und diesen einsichtsvollen Arzt ganz für mich um guten Rath für meinen Kranken gebeten. Auch der Herr Geheimé Hofrath Girtanner sah und besuchte Bürger'n, den er schätzte und liebte, oft; aber dieser war damals in Ansehung alles dessen, was auf die Krankheit Bezug hatte, so ganz meiner Meinung, daß so wenig in dem einen, als in dem andern Falle, ich will nicht sagen von Zanken und Zerreißen fremder Recepte, sondern nur von Abweichung in einzelnen Behauptungen, die Mebe gewesen ist. Ich darf mich hierüber, zu Folge ausdrücklicher Erlaubniß, auf das Zeugniß meines verehrten Freundes, des Herrn Geheimen Hofraths Girtanner, berufen; so wie ich auch alle hiesigen Aerzte zu Zeugen auffordern kann, daß nie etwas einer Berathschlagung Aehnliches, viel weniger ein wohl denkenden Aerzten so unanständiges Gezänk über Bürger's Krankheit, Statt gefunden hat. Gegen die Beschuldigung, einen Schwindsüchtigen, Troß seiner totalen Ermattung, dreißig, oder gar vierzig Mal (denn ich habe den Brief nicht vor mir) täglich purgieret zu haben, brauche ich mich doch wohl nicht erst zu vertheidigen. Herr Assessor Reinhard hat die Richtigkeit dieses Fragmentes überhaupt zweifelhaft gemacht; aber wenn es auch wirklich von des Dichters Hand geschrieben seyn sollte: so enthält

es doch offenbar durchaus falsche Thatfachen, welche Bürger entweder zu seiner eigenen Unterhaltung, oder zur Unterhaltung, vielleicht auch zu einer Art von, freilich schlechter, Beruhigung des zärtlich um ihn besorgten Anverwandten, erdichtet haben müßte; und das würde wenigstens beweisen, daß seine Phantasie noch während seiner letzten Krankheit Beschäftigung verlangt hätte.

Was Bürger's literarischen und poetischen Charakter betrifft, so kann ich darüber nichts sagen, was nicht dem Theile des Publicums, der ihn zu würdigen weiß, besser, als mir, bekannt wäre. Denn wenn auch die Urtheile der Literatoren über seine Werke und Verdienste hier und da verschieden ausgefallen sind; wenn auch Einige darunter ihm die Ansprüche auf den Beifall des großen Publicums, den er in einem vorzüglichen Grade besaß, streitig machen, Andere diese Aussprüche mit Nachdruck vertheidigen wollen: so bin ich doch weder im Stande, die Aussprüche der Kritik gegen das Gefühl des Publicums, oder dieses gegen jene, in Schutz zu nehmen; noch Umstände und Data anzuführen, welche zur Berichtigung dieser Streitigkeiten etwas beitragen könnten. Alles, wodurch das Urtheil einer unbefangenen und unpar-

teilschen Kritik bestimmt werden kann und muß, liegt denen, welche zu richten befugt sind, in der nun vollendeten Ausgabe seiner sämtlichen Schriften vor Augen.

Indessen lassen sich dennoch vielleicht zur Beurtheilung des größeren oder geringeren subjectiven Verdienstes bei dem, was Bürger geleistet hat, einige Gesichtspunkte angeben, welche bei der bloßen Betrachtung dessen, was geleistet ist, nicht von selbst in die Augen fallen. So erhellet, zum Beispiel, aus dem was von den Lebensumständen des Dichters gesagt worden ist, zur Genüge, daß seine äußeren Verhältnisse der Ausbildung und Vervollkommenung seiner gewiß nicht gemeinen Anlagen und Fähigkeiten nie günstig, sondern vielmehr in jeder Periode äußerst hinderlich waren.

Fast nie war er ganz frei von drückenden Nahrungsforgen, welche ihn nöthigten, einen guten Theil seiner Zeit und seiner Kräfte Geist und Körper ermüdenden Arbeiten zu widmen. Je weniger Vergnügen ihm solche Arbeiten machten; je mehr sie ihn von seinen Lieblingsbeschäftigungen abhielten; desto mehr mußten sie das Vermögen zu diesen lähmen, und die schöpferische Kraft seiner Phantasie nach und nach zerstören. Dazu kamen nun noch allerlei Verdrießlichkeiten, welche Bürger erfahren; allerlei Unglücksfälle, welche er erdulden; allerlei wohl gegründete Hoffnungen

und Erwartungen, welche er gereizt sehen mußte. Dieses Alles machte ihn, bei dem Bewußtseyn, die Natur habe ihn doch wohl für einen besseren Wirkungskreis bestimmt und ausgerüstet, oft so unzufrieden mit sich selbst und mit der ganzen Welt, daß selbst das holdeste Lächeln der Musen kaum im Stande war, Frieden und Heiterkeit in seine Seele zurück zu rufen.

Alle diese und noch andere ungünstigen Umstände, zu welchen vorzüglich körperliche Kränklichkeit gehört, machen es wohl sehr begreiflich, daß Bürger's poetischer Charakter nie zu seiner völligen Reife und Consistenz kommen konnte. Hat er, Alles dessen ungeachtet, viel geleistet: was hätte er nicht leisten können, wenn Nichts ihn gehindert hätte, ganz den Musen zu leben; wenn er nur mit ihnen und ihren Vertrauten hätte umgehen dürfen *), und wenn

- *) Dann würde er auch vermuthlich Manches von dem abgelegt, oder gar nicht angenommen haben, was man, vielleicht mit Recht, an seiner Manier und Art sich auszudrücken tadelt; dann würde man es nicht, wie einer seiner edelsten Freunde und ein sehr befugter Beurtheiler seiner poetischen Verdienste sagt, seinen besten Stücken hier und da ansehen, daß der Dichter nicht in der besten Gesellschaft lebte; dann würde nicht ein widerlicher Studenten-Ton oder Ausdruck oft das reizendste Gemälde verderben.

vollends sein Körper die ihm angeborene Kraft nicht zu bald verloren hätte! Sehr wahr sagt also der Sänger des hohen Liedes:

‘Meiner Palmen Keime starben,
Eines mildern Lenzes werth.’

Weniger unterrichtet ist das Publicum über Bürger's moralischen Charakter, und daher weniger im Stande, ihn, als Menschen, richtig zu beurtheilen. Da das Publicum gleichwohl, wie Rousseau sagt, auch ohne gehörig unterrichtet zu seyn, dennoch gern urtheilt: so hat ein großer Theil desselben auch über Bürger'n einseitig geurtheilet, und ihn nach einzelnen Handlungen gerichtet, ohne die Triebfedern derselben und ihren Zusammenhang mit andern zu kennen. Freuen würde ich mich daher, wenn es mir gelänge, durch eine wahrhafte Darstellung seiner Tugenden und Fehler jene allzu strengen Urtheile zu berichtigen, zu mildern und es dahin zu bringen, daß Mancher, welcher den Stein schon aufgehoben hatte, der Bürger'n, den leichtfertigen, unbefonnenen, ausschweifenden, Religion und Sittlichkeit mit Füßen tretenden Bürger, treffen sollte, den Arm beschämt sinken ließe, und, nach besserer Ueberlegung, den Stein wohl gar, unwillig über sich selbst, wieder von sich würfe. Und das sollte mir wohl nicht ganz mißlingen, wenn ich

Bürger's Handlungen in den letzten fünf Jahren seines Lebens, wenn ich zumal die Geschichte seiner letzten unglücklichen Ehe ausführlich erzählen dürfte. Allein da ich das nicht thun kann, ohne ein großes Buch zu schreiben und, was mehr ist, ohne manche noch lebenden Personen zu compromittiren: so muß ich mich damit begnügen, nur dasjenige anzuführen, was ich von seinen guten Eigenschaften im Allgemeinen sagen kann. Auch seine Fehler, in so fern sie mir bei einem genauen und sehr vertrauten Umgange bemerklich geworden sind, werde ich nicht verschweigen.

Was Bürger'n, als Menschen betrachtet, am meisten auszeichnete, das war ein ungemein hoher Grad von Herzensgüte und Wohlwollen gegen alle Geschöpfe. Ich habe wenige Menschen gekannt, welche ihn darin übertroffen hätten. Diese Herzensgüte und dieses Wohlwollen gegen Andere zeigten sich nicht bloß durch wörtlich geäußerte Theilnahme an fremdem Unglücke; sondern er pflegte es auf die thätigste Art zu beweisen, wie innig und aufrichtig seine Theilnahme war. Bei der großen Berühmtheit seines Namens wurde er sehr häufig von fremden Abenteurern überlaufen, und nicht selten auch von wirklich hülfsbedürftigen Gelehrten und Künstlern um Unterstützung angesprochen. In solchen Fällen gab Er, der doch selbst nichts übrig, oft

das Nothwendige nicht einmal hatte, gewöhnlich einige Gulden oder Thaler, und wären es auch seine letzten gewesen, mit einer so guten Art hin, daß der Empfänger dadurch noch mehr, als durch die Gabe selbst, ausgerichtet und zur Dankbarkeit und Liebe gegen den Geber hingerrissen wurde. Ich weiß dieses Theils als Zeuge und Theils aus verschiedenen schriftlichen Dankfagungen der Empfänger. Aber eine einzelne Handlung meines Freundes muß ich hier noch erzählen, weil sie den Adel und das großmüthige Wohlwollen seines Herzens, dem nachtragender Haß und Nachsucht ganz fremd waren, in einem schönen Lichte darstellt.

Ein Mann, der ihn auf das empfindlichste beleidiget, der ihn um die vom Großvater ihm anvertrauten Cautions-Gelder betrogen, der ihn bei seinen Gerichtsherrn verkläm-det, und das Memorial an die königliche Regierung, dessen ich oben erwähnt habe, und worin Bürger so böser Dinge beschuldiget wird, verfaßt hatte — eben dieser Mann, der nun in den armseligsten Umständen verstorbene Hofrath Lisle, dem es an Menschenkenntniß gar nicht fehlte, hatte im Jahre 1786 den Muth, sich schriftlich an den von ihm so schwer beleidigten Bürger zu wenden, mit der Bitte: alles vormals Geschehene zu vergessen, und ihm in seiner gegenwärtigen Noth, da es ihm an allen Mitteln fehle, sich und

seiner kranken Gattinn das Leben zu fristen, mit einiger Unterstützung. beizustehen. Bürger vergaß auf der Stelle alle Beleidigungen, wurde auf's innigste gerührt, und bedauerte, daß seine Umstände ihm kaum eine Gabe von einigen Thalern verstatteten. Aber er that etwas, das ihm, bei seiner von jeder Art der Zubringlichkeit so weit entfernten Denkungsart, gewiß weit größere Ueberwindung kostete, als die Aufopferung einer namhaften Summe aus seinen eigenen Mitteln. Er forderte die angeseheneren Einwohner von Göttingen durch einige Zeilen, die er herumlaufen ließ, auf, einem durch Mangel in's höchste Elend versunkenen Menschen von ihrem Uebersusse etwas mitzutheilen. Der Mensch, sagte er, habe zwar keine großen Ansprüche auf Hochachtung, und sein gegenwärtiges Unglück sey wohl nicht ganz unverschuldet; aber er habe als Unglücklicher Ansprüche auf unser Mitleiden, und das Mitleiden borge ja der Gerechtigkeit nicht immer die Wage ab, u. w. — Der Erfolg dieser Unternehmung übertraf Bürger's Erwartung. Es kamen in wenigen Stunden gegen hundert Thaler zusammen, die er nebst seinem eigenen Scherflein dem Unglücklichen mit großer Freude übersandte.

Aber Weichheit des Herzens und Empfänglichkeit für Mitleid, selbst mit Menschen, die es um ihn so wenig

verdient hatten, war nicht der einzige rühmliche Zug in Bürger's Charakter. Sein moralischer Sinn war eben so fein und zart, als sein ästhetischer, und seine Grundsätze waren gewiß nicht verwerflich, wenn er gleich zuweilen, oder vielmehr oft, verleitet wurde, ihrer zu vergessen. Gute und edle Handlungen, die er von Andern las, oder hörte, konnten ihn oft in trüben Stunden aufheitern, zumal wenn es Männer von Ansehen und Einfluß im Staate betraf. 'Es ist doch eine Freude, zu sehen, pflegte er dann wohl auszurufen, daß es noch Menschen gibt, denen Kopf und Herz auf der rechten Stelle sitzen!' Das Lied vom braven Manne ist ein sehr wahrer Ausdruck dieser Gesinnung. Er hatte dabei so viel Selbstkenntniß, daß er oft gestand, eines solchen Edelmuthes, einer solchen Aufopferung wäre Er nicht fähig gewesen. Eben so lebhaft war seine Mißbilligung unedler, für Andere verderblicher Handlungen, die sein ganzes Gefühl empörten, und oft recht starke Ausbrüche des Tadel's und der Indignation veranlaßten. Aber bei der großen Nebligkeit und Wiederkeit seines eigenen Herzens wurde es ihm gewöhnlich sehr schwer, Andern in einem hohen Grade schlechte Handlungen zuzutrauen. Sein fester Glaube an Menschenwürde und Menschenadel sträubte sich immer dagegen, ob er selbst gleich oft und

auf mannigfache Weise ein Opfer dieses Glaubens geworden war.

Zu den liebenswürdigen Eigenschaften seines Charakters gehört ferner seine große Bescheidenheit. Man würde ihm in der That sehr unrecht thun, wenn man ihm diese Tugend, wegen mancher etwas lebhaft ausgedruckten Aeußerungen eines gewissen Selbstgefühls, streitig machen wollte. Bürger bewies durch sein Beispiel, daß man auch bei einem sehr lebhaften Gefühle dessen, wodurch man sich vor tausend Andern auf eine rühmliche Art auszeichnet, dennoch sehr bescheiden seyn könne. Er selbst kannte und fühlte die Kraft und die Vorzüge seines Geistes sehr wohl, und dieses Gefühl war sein reinstes Genuß, machte ihn oft in einsamen Stunden sehr zufrieden, und hielt ihn schadlos für manche unwürdige Begegnung, für manche vorsätzliche und unvorsätzliche Kränkung, die ihm widerfuhr. Aber eben dieses richtige Gefühl seines inneren wahren Werthes machte, daß er auf äußerliche conventionelle Auszeichnungen keinen Werth setzte. Ich möchte sagen: er hatte zu viel edeln Stolz, um Stolz zu scheinen, und ließ seine Ueberlegenheit nie Andere fühlen. Daher war er denn auch in Gesellschaften so anspruchslos und so wenig vorlaut, daß, wer ihn zum ersten Male und nicht etwa in einem vertrauten Birkel sah, nur

einen sehr mittelmäßigen Begriff von ihm bekommen konnte. Einst hatte ihn Jemand in eine Gesellschaft von sehr guten Menschen, welche Alle den Dichter ungemein schätzten, aber von Person nicht kannten, unter einem fremden Namen eingeführt. In dieser Gesellschaft, welche einen ganzen Nachmittag und Abend beisammen blieb, mußte er sich so wenig geltend zu machen, daß man ihn für einen sehr unbedeutenden Menschen hielt, und unbeschreiblich überrascht wurde, als dieser Mensch nach dem Abendessen von denen, welche um das Geheimniß wußten, aufgefordert wurde, einige Gedichte von Bürger vorzulesen; als er dieses so that, daß die ganze Gesellschaft auf's innigste und Einige bis zu Thränen gerührt wurden, und als es sich endlich zeigte, der so in's Herz greifende Vorleser sey Niemand anders, als — Bürger selbst. Sonst ist wohl kein Dichter je Andern mit Vorlesen seiner Werke weniger beschwerlich geworden. Er war so wenig recitator acerbus, daß es vielmehr einen gewissen Grad von Werthschätzung und Vertrauen auf seiner Seite voraussetzte, wenn er Jemanden etwas Neuverfertigtes mittheilte. Ich selbst war schon einige Jahre mit ihm bekannt gewesen, ehe er mir diesen Beweis seines Zutrauens gab. Kurz, Bürger trug und hegte gewiß selbst das Blümchen Wunderhold in seinem

Wissen: darum mußte er es auch so reizend zu beschreiben *).

Ungemein lebhaften und herzlichen Antheil nahm er an Allem, was seinen Freunden und Bekannten Angenehmes oder Unangenehmes begegnete. Er konnte sich, zumal bei unangenehmen Vorfällen, mit denen er selbst ziemlich bekannt war, so ganz an die Stelle dessen setzen, den sie betrafen; und daher war denn auch sein Trost meistens von großer Wirksamkeit.

Auch dienstfertig und sehr gefällig gegen Jedermann war Bürger gewiß, wenn er dieses gleich nicht immer durch schnelle und regelmäßige Beantwortung aller empfangenen Briefe bewies. Mancher wird sich noch dankbar erinnern, mit welcher Bereitwilligkeit er sich zu einem oft nicht unbeträchtlichen Aufwande von Zeit und Mühe entschloß, wenn

*) Was er selbst von seinen Gedichten dachte, davon nur diesen Beweis aus einem Briefe an Voss vom 20. April 1789: 'Du glaubst nicht, wie gleichgültig mir die meisten meiner Gedichte, ein Duzend etwa ausgenommen, sind. Ich hätte schon dieß Mal (bei der zweiten Ausgabe) ein unbarmherziges Gericht ergehen lassen, wenn es nicht auf Corpuslenz angesehen gewesen wäre, und nicht auch manche Fürbitten dem strafenden Arme der kritischen Gerechtigkeit Einhalt gethan hätten.'

es darauf ankam, Jemanden einen wesentlichen Dienst zu erweisen. Beispiele davon anzuführen, ziemt mir nicht. Aber wenn er leere Briefe ohne Geist und Inhalt beantworteten; wenn er schlechte Verse loben, oder gar zu guten umschaffen sollte: dann ließ er sich freilich meistens saumselig finden, und mag auch dadurch wohl manches Menschen Wohlwollen verscherzt, und sich nach seinem Tode noch manche unglimpfliche Beurtheilung zugezogen haben. Allein auch nicht Alle, denen er wichtigere Dienste geleistet hat, scheinen sich denselben dankbar zu erinnern.

In Ansehung des Brieffschreibens dürfte übrigens doch Mancher, den Bürger gewiß werth schätzte und unter seine Freunde rechnete, ja seine allerbesten Freunde dürften oft am meisten Ursache gehabt haben, sich über ihn zu beklagen; und wenn die Unterscheidung eines sehr berühmten Mannes, der die Gelehrten insgesammt in Brieffschreibende und nicht Brieffschreibende abtheilt, allgemein angenommen wäre: so behauptete Bürger allerdings eine der ersten Stellen unter den Nichtschreibenden. Es ging ihm, wie Rousseau'n. Wann er den Brief bekam, war er fest Willens, ihn zu beantworten; er verschob es aber, von einem Posttage zum andern, so lange, bis er sich zuletzt des langen Aufschubes schämte und gar nicht schrieb.

Gleichwohl scheuete er die mechanische Arbeit des Schreibens

so wenig, daß ich vielmehr seine Unverdroffenheit im Abschreiben seiner Gedichte und Aufsätze oft bewundert habe. Wann ein Gedicht vollendet war, wurde es von ihm sauber und gemeiniglich auf dem feinsten Papier abgeschrieben; und wenn in der Folge in dieser Abschrift nur einzelne Wörter verändert wurden, so mußte es sofort abermals in's Reine geschrieben werden: so daß zuweilen des Abschreibens, wie des Corrigierens, kein Ende war. Von der verbesserten Nachtfeier der Venus sind mehr als sechs vollständige und sehr saubere Abschriften vorhanden, und selbst von Fragmenten kaum angefangener Aufsätze findet sich mehr als Eine Abschrift.

Ueberhaupt kann man von Bürger'n gar nicht sagen, daß er Mühe und Arbeit gescheuet hätte; nur mußte der Zweck der Arbeit Interesse für ihn haben. Zwei Jahre vor seinem Tode lernte er noch in Gesellschaft zweier Freunde, unter Anführung des Herrn Doctors Canzler, die Schwedische Sprache mit einem sehr beharrlichen Eifer, und beschrieb manchen Bogen mit mühsam aufgesuchten Vocabeln und Redensarten.

Der Verfasser eines nach Bürger's Tode herausgekommenen Buches thut ihm daher gewiß Unrecht, wenn er behauptet: Bürger sey, für einen Mann seiner Energie, unge-

wöhnlich träge gewesen, und habe eines sehr nachdrücklichen ökonomischen oder literarischen Anstoßes bedurft, wenn sein Gang zum seligen gar nichts seinem besseren Verstande weichen sollen. Er habe ganze lange Vormittagsstunden unthätig hingestreckt liegen, und um eine geschriebene Kleinigkeit, einen Brief, habe man ihn hundert Mal bitten können, und doch nichts erhalten, u. v. Den Punct des Briefschreibens habe ich schon berührt und eingeräumt. Aber was die stundenlange Unthätigkeit betrifft, so kann ich, der ich ihn sehr genau gekannt, und zu allen Stunden des Tages, am meisten aber gerade des Vormittages besucht habe, dagegen behaupten: daß er in gesunden Tagen nie, und selbst in kränklichen selten, eine halbe, viel weniger eine ganze Stunde auf seinem Zimmer unthätig hingebracht habe. Und wäre denn etwa ein Gelehrter, und zumal ein Dichter, immer unthätig, wann er nicht ein aufgeschlagenes Buch vor sich, oder eine eingetauchte Feder in der Hand hat? — Ich möchte nicht behaupten, daß Bürger's Thätigkeit immer die für ihn und seine ökonomischen Umstände vortheilhafteste Richtung gehabt habe; aber ohne Beschäftigung war er in gesunden Tagen, allein auf seinem Zimmer, nie. Er durfte einst bei einem häuslichen Zwiste seiner Gattinn Folgendes schreiben, welches er wahrlich nicht gedurft hätte, wenn

jene Verguldung gekündet wäre. Vielmehr beweiset diese Stelle, wie sauer er es sich werden ließ, um nur den nöthigsten Unterhalt durch Arbeit und Anstrengung zu erwerben, und darum schreibe ich sie hier ab.

‘Daß der Zulauf zu meinen Vorlesungen nicht stärker ist, dafür kann ich nichts. Ich bin mir bewußt, meine Pflicht nach Vermögen so gut zu thun, als jeder andere Professor, dem Hunderte von Zuhörern zufließen. Ich wende Zeit, Fleiß und Kräfte, so viel in meiner Gewalt sind, auf meine Lehrstunden, und suche sie so wohl angenehm, als nützlich zu machen. Hilft das nicht, so ist es freilich schlimm genug; allein ich kann doch mir keine Vorwürfe darüber machen. In der Vermuthung, daß der schwache Zulauf an den Gegenständen liege, welchen ich meine Bemühungen widme, habe ich mir nun auch andere zum Augenmerk genommen, die ich täglich, vom frühesten Morgen an bis zum Abend, mit Aufopferung fast aller Ruhe und Erholung studiere. Da ich aber, um nur einige Louiss'or zusammen zu fragen, die meiste Zeit und Kraft noch immer an die alten Gegenstände verschwenden muß: so kann ich freilich in Ansehung der neuen so schnell nicht vorrücken. Ob es mir nun dereinst mit diesen besser, als sonst, gelingen werde, das muß ich dahin gestellt seyn lassen. Es gelinge

nun aber, aber nicht: so kann ich mir doch nicht vorwerfen, daß ich's an mir fehlen lasse; ob ich gleich gar wohl weiß, daß Du selbst mich bei manchen Personen in den nachtheiligen Verdacht eines unthätigen Mannes zu bringen Dich nicht entsiehest. Deß solltest Du Dich doch wahrlich schämen! Welche andere Thätigkeit verlangst Du von mir, als die meinige, die von früh Morgens sechs Uhr bis Abends acht Uhr Tag für Tag unausgesetzt im Gange ist? Etwa die Thätigkeit der Herumschwänzelei und Kriecherei vor vermeinten Gönnern und Patronen? Diese Thätigkeit verachte ich, und traue ihr auch wenig oder gar keinen soliden Erfolg zu, u. w.' —

Gerechter gegen fremde Verblensse kann man nicht seyn, als Bürger es war. Ich getraue mir, zu behaupten, daß er nie in seinem Leben das Verdienst eines andern Dichters vorsätzlich verkannt, oder gar herabgesetzt habe. Es war ihm vielmehr ein inniges Vergnügen, die Kunstwerke Anderer, und wenn diese auch mit ihm wetteiferten, wenn er sie auch als Ehrendiebe betrachtete, in das vortheilhafteste Licht zu setzen. Was Matthiſson in seinen Briefen von seiner letzten Unterhaltung mit Bürger'n erzählt, kann davon einiger Maßen zum Beweise dienen.

Gegen fremdes Lob war er selbst keinesweges gleichgültig;

vielmehr freuete er sich ungemein über jede Aeußerung des Beifalles von Männern, deren Urtheil Gewicht hatte. Weniger Eindruck machte auf ihn, wenigstens in den letzten Jahren, der Beifall des großen Haufens, dem er nicht Beurtheilungskraft genug zugesand, um auf das Urtheil desselben stolz zu seyn. Er war, zum Beispiel, gar nicht damit zufrieden, daß unter seinen Gedichten gerade die *Penore* einen so vorzüglichen Beifall gefunden hatte, auf den, wie er meinte, einige andere Gedichte weit gerechtere Ansprüche hätten. Das Urtheil eines gebildeten Franzosimers hatte aber für ihn weit mehr Gewicht, als der Ausspruch manches schulgerechten Kunstrichters.

Gegen Mißbilligung und Tadel war er, wenn sie nur nicht ganz ungegründet waren, eben so wenig gleichgültig. Er besaß so wenig Künstlerstolz und Künstlereigensinn, daß er Stellen in seinen Gedichten, welche irgend einem seiner Freunde mißfielen, — und sollte es auch ohne Aufopferung einer Schönheit nicht haben geschehen können — immer umzuändern suchte, sobald der Grund des Tadel's ihm nur einiger Maßen einleuchtete. Darum machte auch die berühmte strenge Beurtheilung der zweiten Ausgabe seiner Gedichte in der Allgemeinen Literatur-Zeitung so großen Eindruck auf ihn. Kenner wollen sogar gefunden haben, daß

er seit dem durch allzu ängstliches Sehen, an seinen Werken
 Manches von ihrer Originalität verwischt habe. Das scheint
 mir gewiß zu seyn, daß Bürger in den letzten Jahren an
 sich selbst und seinem Geschmacke gewisser Maßen irre
 wurde, und daß das ängstliche Bestreben, jedem Fadel
 auszuweichen und es Allen recht zu machen, manche Verän-
 derung in seinen Gedichten veranlaßte, welche nicht von
 Allen für Verbesserung anerkannt werden dürfte. Die neue
 Nachtfeier der Venus schickte er fast allen seinen Be-
 kannten, denen er ästhetische Urtheilskraft zutraute, mit
 der Bitte zu, Alles, was ihnen noch darin mißfiel, zu
 bemerken; und da geschah es denn zuweilen, daß dem
 Einem das vorzüglich gefiel, was der Andere verworfen
 hatte.

Ein kaum angefangener Aufsatz von Bürger's Hand,
 welcher für die Akademie der schönen Künste be-
 stimmt war, und die Ueberschrift führt: Ueber mich
 und meine Werke. Materialien zu einem
 künftigen Gebäude, enthält folgende Aeußerungen, welche
 seiner Denkungsart wenigstens keine Schande machen, und
 hier einen Platz finden mögen.

Am 14. und 15. Stücke der Allgemeinen Lite-
 ratur-Zeitung von 1791 geschah über mich und meine

Werke ein Ausspruch, der mir freilich nicht auf die richtigen Grundsätze gebauet, und so wohl in Lob, als Tadel, ziemlich überschwänglich schien. Dennoch hätte ich, Kraft meines alten Glaubens, daß nur das Werk selbst seinen Meister lobe, oder tadle, und nach einer daraus gezogenen, bisher immer beobachteten Handlungsweise, dazu schweigen sollen. Ich ließ mich aber von der Lebhaftigkeit berer, die es gern oder ungern sehen mochten, daß mein poetischer Lorber ein wenig entblättert würde, aus meiner auf so guten Grundsätzen beruhenden Apathie aufregen, und kündigte im 46. Stücke des Intelligenz-Blattes der Allgemeinen Literatur-Zeitung jenem Urtheile einen Proceß an. Es kommt mir nun vor, als habe ich nicht wohl gehandelt. Denn in jener Apathie liegt, dünkt mir, eine Würde, deren Gefühl süßer ist, als alle Siege über den Gegner, auch in der gerechtesten Fehde. Diese Würde habe ich nunmehr verloren, und der Verlust geht mir nahe, wie der reinen Unschuld der erste Flecken in ihrem weißen Gewande. Denn wenn auch gleich, wie ich mir schmeichle, jene Ankündigung keine gröbere Entweihung der moralischen und ästhetischen Würde aufstellt: so ist sie doch in einem zu gereizten Tone abgefaßt, als daß ich es meinem Gegner allein und nicht mir zugleich mit vorwerfen dürfte, die Saiten

in seiner Bertheidigung bis zu einigen Mißthöhen überspannet zu haben, die den Götinnen der Anmuth schwerlich gefallen werden. Nicht zu meines Gegners, sondern zu meiner eigenen Beschämung rechne ich dahin die mir vorgeworfenen Fecterkünste, die Wortklaubereien, die vorfälligen Mißdeutungen; die zwar nicht directe, aber gewiß indirecte Beschuldigung, daß ich nirgends in meiner Behandlung der Empfindungen die groben Zusätze von Einnlichkeit, Unsittlichkeit u. w. abstoße; daß ich meine ungeschlachte ungebildete Individualität mit allen ihren Schladen gebe, und hierin vielleicht Originalität und Eigenthümlichkeit setze. Ich rechne dahin die Warnung, den Schatten Samuel's nicht zu wecken, damit mir nicht wie weiland Saul'n geantwortet werde. Und wie wurde diesem geantwortet? — "Der Herr ist von dir gewichen, und dein Feind worden. Der Herr wird dir thun, wie er durch mich geredet hat, und wird das Reich von deiner Hand reißen, und — deinem Nächsten geben. — Morgen wirst du und deine Söhne mit mir seyn, u. w." Auch noch manche andere Wendungen scheinen Ausflüsse einer Erbitterung zu seyn, welche in edeln Gemüthern immer Reue und Mißfallen nachzulassen pflegt. So scheint zum Beispiel die Figur der Kennerung, wie Recensent sich berechtigt glaubt, die Sache der Kunst gegen

das Bürgerische Beispiel zu verfechten, gegen alle Elegien an Molly und alle Blümchen Wunderhold und alle hohen Lieder, in denen man vom Rabenstein und von der Folterkammer in das Flaumenbette der Wollust entrückt wird, zu verfechten — eine Figur, die mich und namentlich einige meiner Producte, die wohl auf etwas Achtung in der poetischen Welt Anspruch machen dürfen, mit der Kunst in völlige Opposition bringt — von der Linie der ästhetischen so wohl, als sittlichen Grazie ein wenig abzuweichen. Sollte ich in allem dem irren, so wäre mir es ungemein lieb: denn es würde mir das Herz erleichtern, welches sonst alle diese Vergehungen auf Rechnung seiner eigenen Uebereilung nehmen muß. Sollte ich wirklich Fecterkünste gezeigt haben, wiewohl mir die Gerechtigkeit dieses Vorwurfs noch nicht einleuchten will: so thut mir auch der bloße Anschein davor um so mehr leid, als mein Gegner dadurch veranlaßt zu seyn scheint, Gegenstöße zu thun, die der ausgelernteste Fecther dafür zu erkennen keinen Anstand nehmen würde, u. w.

Meine Uebereilung, geantwortet, und vollends in einem Tone geantwortet zu haben, der den Recensenten reizen mußte, das Unrecht, welches er mir nach meiner jetzigen Ueberzeugung zugesügt hat, nicht nur nicht zu mildern, son-

dem vielmehr zu verstärken, kann ich nicht besser wieder gut machen, als wenn ich Alles, was der Recensent im Namen der Kunst wider mich und meine Werke zu haben vorgibt, etwas umständlicher und auf eine solche Art erwäge, wie es sich vor den Altären der Weisheit, der Musen und der Grazien geziemet. Das Ziel, welches ich mir habet vorsehe, ist nicht eben Sieg über meinen Gegner: denn ich gestehe gern, daß ich es mit einem Stärkeren zu thun habe, als ich bin. Es ist, wie die Meisten ohnehin schon wissen, und ich zu verschweigen keine Verpflichtung auf mir habe, Herr Schiller. Seiner auch in der gerechtesten Sache mit Gewalt mächtig zu werden, darf ich mir nicht schmeicheln; und nur durch freiwillige Pacifikation kann ich hoffen, den Streit am vortheilhaftesten für mich beizulegen. Aber das ist mein Bestreben, ein Beispiel aufzustellen, wie gelehrte Ehrenkämpfe geführt werden müssen, um denen auf den ersten Plätzen lehrreich und unterhaltend zu werden. Sollte ich dieß Ziel erreichen, so würde ich glauben, durch eine Fehde über so geringe Gegenstände, als ich und meine Werke sind, mir dennoch einiges Verdienst um unser gelehrtes Zeitalter erworben zu haben. —

Es ist Schade, daß diese Schrift nicht fertig geworden ist. Bürger wollte darin eine Selbst-Kritik aufstellen,

vergleichen wir, außer dem Gellertischen Versuche, noch gar nicht haben; er wollte Fehler an seinen Gedichten aufdecken, die kein Kunstrichter gesehen hatte; dagegen aber auch manches von Kunstrichtern Gerüchte in Schutz nehmen. Er hatte dazu gewiß sehr Vieles in Gedanken zusammengetragen, denn er hat mich oft mit ungemeiner Wärme von dem Verdienstlichen einer solchen Arbeit unterhalten. Aber auf's Papier ist, außer dem größten Theils mitgetheilten Eingange und einigen durch diese Idee veranlaßten, im sechsten Bande seiner Schriften befindlichen kritischen Fragmenten, nichts gekommen.

Uebrigens war Bürger gewiß mehr, als schöner Geist, in der verächtlichen Bedeutung, welche manche Facultäts-Gelehrte mit dieser adelnden Benennung verbinden, indem sie den so genannten schönen Geist dem mit wissenschaftlichen Kenntnissen versehenen Geiste entgegen setzen. Bürger konnte nicht bloß Verse machen, sondern er hatte sich mannichfache Kenntnisse aus verschiedenen Fächern der Wissenschaften erworben. Er hatte viele von den besten Schriftstellern in verschiedenen Sprachen gelesen; denn er verstand, außer der Griechischen und Lateinischen, die Englische, Französische, Italienische und Spanische sehr gut, und lernte, wie ich bereits angeführt habe, noch spät die Schwedische. Die

Plattdeutsche liebt er vorzüglich, und war geneigt, ihr, wegen ihres Wohlklangs und ihrer Regelmäßigkeit, den Vorzug vor der Hochdeutschen einzuräumen.

Wie er diese beherrschte, davon zeugen seine Gedichte. Aber eines weniger bekannten Beweises dieser Herrschaft erwähnt Herr Hofrath Lichtenberg im Göttingischen Taschen-Kalender *). Bürger wurde einst von diesem großen Freunde und Kenner des Nützlichen nicht allein, sondern auch des Schönen, gefragt: Ob die Dvidischen Verse:

Si, nisi quae forma poterit te digna videri,

Nulla futura tua est: nulla futura tua est.

von welchen Morris im Englischen zwei Uebersetzungen **) versucht hatte, sich besser, oder eben so gut, in's Deutsche übersetzen ließen? Sogleich schrieb er unter das Blatt der Anfrage: 'O ja! verto;' und auf die andere Seite fünf Versuche, von denen die drei ersten so lauten:

*) 1798. 135. Seite.

**) 1. If, but to one that's equally divine,

None you'll incline to: you'll to none incline.

2. If, save whose charms with equal lustre shine,

None ever thine can be: none ever can be thine.

1.

Wenn außer Wohlgestalt, vollkommen wie die deine,
 Dein Herz nicht Eine rührt: so rührt dein Herz nicht
 Eine.

2.

Wenn außer einer Braut, der deine Reize fehlen,
 Du keine wählen darfst: so darfst du keine wählen.

3.

Wenn außer der, die dir an Schönheit gleicht auf
 Erden,
 Dein keine werden kann: so kann kein keine werden.

Die beiden übrigen sind zu muthwillig, um hier mitgetheilt zu werden. Wenn übrigens diese Nachahmungen das Original gleich nicht ganz erreichen, in welchem der Nachsatz nicht bloß die Worte des Vordersatzes wiederholt, sondern sie auch in derselben Ordnung auf einander folgen läßt: so zeugt doch die Leichtigkeit, mit der Bürger die Versuche, die dem Engländer, wie man deutlich sieht, so sauer geworden waren, in einer halben Stunde fünf Mal, und gewiß mit ungleich besserem Glücke machte, von seiner großen Gewalt über die Sprache.

Als eine kleine Verirrung seines sehr gebildeten Verstandes, oder vielmehr als einen Beweis, daß bei ihm die Phantasie auch diesen beherrschte, betrachte ich seinen Gang, Gespenster und Spukereien nicht bloß zu fürchten, sondern in gewissen Stunden wohl gar zu glauben. Er meinte überhaupt, eine gewisse Art von Aberglauben liege so tief in der menschlichen Natur, daß die Philosophie ihn wohl bestreiten, aber selbst bei ihren Eingeweihten nicht ganz vertilgen könne. Er machte es zuweilen, wenn er über den noch ungewissen Ausgang einer Sache sehr besorgt war, fast wie Rousseau, der im Garten zu Lunecy mit einem Steine nach einem Baume warf, und sich, wenn er den Baum traf, einbildete, der Ausgang werde seinen Wünschen entsprechen.

Durch seine moralischen Fehler hat mehr Freund mehr sich selbst, als Andern geschadet. Den meisten und für ihn nachtheiligsten Einfluß auf seine Handlungen hatte wohl die ihm eigene große Lebhaftigkeit der Phantasie, welche freilich der Vernunft zuweilen den Zügel entließ. So wenig Bürger bei einer weniger fertigen Einbildungskraft und bei kälterem Blute Bürger gewesen seyn würde: so gewiß wäre es doch für ihn und seine äußeren Verhältnisse besser gewesen, wenn die Phantasie weniger Herrschaft über ihn gehabt, und sich nicht so oft gegen die Vernunft aufgelegt

hätte. Wenn man also bei dem Urtheile über seine Verirrungen seine individuelle Anlage billiger Weise mit in Anschlag bringen muß, und ihn in dieser Rücksicht vielleicht Manches, was nicht recht geschehen, zu gute zu halten geneigt seyn wird: so mag doch auch der Umgang mit einem bereits genannten Manne, in den Jahren, in welchen das Herz des Jünglings für gute und böse Beispiele am empfänglichsten ist, viel dazu beigetragen haben, der Sinnlichkeit das Uebergewicht über die Vernunft zu verschaffen. Aber Bürger hat dafür in den letzten Jahren seines Lebens noch schwer gebüßt. — Friede sey mit seiner Asche!

Zu seinen Fehlern rechne ich ferner einen Mangel an Beharrlichkeit in der Ausführung guter Entschlüsse. Hätte er nur die Hälfte von dem wirklich gethan, was er zu thun sich oft sehr fest vornahm: so würde er in seinem Leben manchen Verdruß weniger und manchen frohen Genuß mehr gehabt haben. Aber eben die Lebhaftigkeit seiner Einbildungskraft brachte es vielleicht mit sich, daß gar oft ein neuer Gedanke, ein neuer Plan, ein neuer Gegenstand die vorigen verdrängte, und diesen das fortwährende Interesse raubte, ohne welche sie nicht zur Reife gebracht werden konnten. Selbst bei Geschäften, die er ohne Widerwillen verrichtete, und sogar bei seinen Lieblingsbeschäftigungen,

wann er die Idee und den Plan zu einem schönen Gedichte faßte und entwarf, hatte er den Fehler, daß er sich meistens mit der Freude der Empfängniß begnügte, und, wann ein Paar Strophen fertig waren, das Stück bis auf gelegnere Zeiten, die nicht immer kamen, hinlegte. So wurden die ersten Strophen des wilden Jägers bald nach der Penore fertig; sie ruheten aber lange, und als er endlich wieder daran ging, war sein Feuer halb verbräucht. Bei Penarbo und Blandine machte er eine Ausnahme von dieser Geröhrtheit. Dieses Stück wurde unmittelbar nach dem Entwurfe ausgeführt, und Kenner wollen ihm das ansehen.

Eine gewisse Nachlässigkeit in Geschäften, die ihm zuwider waren, habe ich oben schon eingeräumt. Solche Geschäfte ließ er gern, wenn es irgend möglich war, ganz liegen, oder verschob sie doch bis auf den letzten Augenblick. Dieses, einem Geschäftsmanne freilich nicht leicht zu verzeihenden Fehlers bekannte er selbst sich schuldig, und pflegte dann wohl drollige Beispiele von versäumten Katalien, nicht beigetriebenen Strafgebern, u. w. zu erzählen. Aber ich habe auch schon gesagt, daß in solchen Fällen nicht sowohl Ekel vor aller Arbeit überhaupt, als vielmehr Widerwillen gegen gerade das Geschäft, die Ursache war.

Wer Bürger'n für einen schlechten Bezahler hielt, der hatte in so fern Recht, als der schlechte Zustand seiner Casse ihm gar zu oft die pünktliche Erfüllung seines Versprechens unmöglich machte. Aber wenn diejenigen unter seinen Gläubigern, welche vielleicht ihre Forderungen an ihn verlieren, ihn beschuldigen wollten, er habe sie abichtlich darum gebracht, und, ob er gleich wohl bezahlen können, dennoch aus betriegerischem Vorsatz nicht bezahlt: so thun sie ihm wahrhaftig! Unrecht. Die Bezahlung dessen, was er schuldig war, machte ihm immer ein sehr lebhaftes Vergnügen. Dieses Vergnügen wollte er sich noch in den letzten Tagen seines Lebens verschaffen. Zu dem Ende hatte er wirklich schon einige im Halberstädtischen gelegenen, von seinem Großvater ererbten Ländereien verkaufen lassen, um mit dem, was nach dem Abtrage der bereits darauf haftenden Capitalien noch übrig bliebe, auch seine hiesigen Schulden zu bezahlen. Wäre nicht die Form der ersten Vollmacht, die er seinem redlichen Geschäftsführer, dem von ihm ungemein hoch geschätzten Herrn Bürgermeister Vollmann in Aschersleben, zugesandt hatte, nach Preussischen Landesgesetzen fehlerhaft und daher die Vollmacht selbst ungültig gewesen: so würde das Geld noch vor seinem Tode angekommen seyn, und er würde dann den größten

Theil seiner Schulden, freilich zum Nachtheile seiner Kinder, getilgt haben *).

Bürger, soll sich bei aller seiner Gutmüthigkeit dennoch bei Manchem in den Verdacht eines bösen, hämißchen, übelwollenden Herzens gesetzt haben. Seine innige Miß-

- *) Keine seiner Schulden drückte ihn schwerer, als die große Ausgabe seiner Gedichte, die er schon im Jahre 1789 mit einigem typographischen Schmucke angekündigt, und worauf ein guter Theil seiner Verehrer ihm eine Pistole voraus bezahlt hatte. Diese Pränumerations-Gelder waren zwar in der bald darauf folgenden letzten großen Zerrüttung seiner häuslichen Umstände mit darauf gegangen, aber er selbst hatte sie doch nicht durchgebracht. So sehr es ihm seitdem am Herzen lag, die Ausgabe, aller Schwierigkeiten ungeachtet, noch zu Stande zu bringen: so wurde die Ausführung dennoch von einer Messe zur andern verzögert, und zuletzt, nicht so sehr durch Mangel an dem zur Anschaffung des Papieres und der Kupferscheine nöthigen Gelde, als durch seine Krankheit, unmöglich gemacht. Diese Unmöglichkeit hat ihm manche Stunde geküßt, und es bedurfte seiner öffentlichen Anfragen im Reichs-Anzeiger, sondern zuweilen nur der absichtlosen Erwähnung in freundschaftlichen Gesprächen, um ihn zum peinigtesten Mißmuthe zu verstimmen. Seine Erben glaubten daher, seine Mahnen zu beruhigen, indem sie vor allen Dingen die Tilgung dieser Schuld nach seinem Tode noch zu veranlassen suchten.

billigung' alles dessen, was ihm unrecht, und vorzüglich dessen, was ihm ungerecht zu seyn schien, die er gewöhnlich ein wenig stark zu äußern pflegte, und dann auch einige in satyrischer Laune von ihm verfertigten Epigramme, in denen er nicht bloß Thorheiten, sondern auch wohl Schwächen und Persönlichkeiten, dem Gelächter bloß stüllete, mögen vielleicht Gelegenheit gegeben haben, daß Dieser oder Jener ihn böser menschenfeindlicher Gefinnungen bezichtigte. Aber wer ihn nur einiger Maßen gekannt hat, dem brauche ich nicht zu sagen, wie wenig er diese Beschuldigung verdiente. Man hätte ihn als Beispiel aufstellen können, daß ein gewisser Gang zur Sacht und zum Epigramm mit dem höchsten Grade von Gutmüthigkeit, Menschenliebe und allgemeinem Wohlwollen gar füglich bestehen kann.

Man hat viel von einer gewissen Bitterkeit geredet und geschrieben, die sich seiner bemeistert und in seinen Schriften verrathen haben soll. Wem, wie ihm, jeder auch noch so bescheidene Wunsch versagt, jede noch so gegründete Hoffnung vereitelt wird; wer, bei dem lebhaften Gefühle, tausend Andere, denen es in einträglichen Künsten wohl geht, an Kraft und Talenten zu übertreffen, — alle Mühe hat, durch beschwerliche und widerliche Arbeiten den allernothdürftigsten Unterhalt zu erwerben; wer von Männern,

deren Achtung und Aufmerksamkeit er zu verdienen glaubt, verkannt oder vernachlässiget; wer überdieß von bürgerlichen und häuslichen Mißgeschicken und Unglücksfällen jeder Art verfolgt und auf's äußerste getrieben wird: dem wäre ja am Ende wohl eine gewisse in Bitterkeit übergehende Ungnugsfriedenheit zu gute zu halten. Gleichwohl behauptete ich, daß diese Bitterkeit wenigstens nicht in dem Grade im Bürger's Herzen gelegen habe, in welchem sie sich, bei seiner lebhaften und kräftigen Art sich auszudrücken, in seinen Schriften hin und wieder äußern mag. Auch im vertrauten Umgange mochten manche Worte, die ihm wohl zuweilen entfahren, einen Anstrich von Bitterkeit haben: aber er ließ doch diese Bitterkeit eben so wenig, als das Gefühl seiner Ueberlegenheit, Andere in Handlungen empfinden. Ein berühmter und sehr verdienstvoller Gelehrter hatte sich einst unter dem Namen Daniel Seuberlich in einem 'Keinen kleinen Almanach' über gewisse Behauptungen von Volks-Poesie, welche Bürger im Deutschen Museum *) als Daniel Wunderlich vorgetragen hatte, mit vieler Laune lustig gemacht. Bürger wollte sich deshalb durch einen unstreitig bitteren, aber nie gedruckten,

*) 1776. I Band, 440. Seite.

Ausfall rächen. Und dennoch war so wenig Bitterkeit gegen diesen Gelehrten in seinem Herzen, daß er nicht allein immer mit der größten Achtung von ihm sprach, sondern auch bis an seinen Tod manche Stunde in der Gesellschaft desselben höchst angenehm hinbrachte. Ja ich bin fest überzeugt, daß Bürger gegen keinen Menschen in der Welt, auch gegen seinen erklärtesten Widersacher nicht, eigentliche Bitterkeit, oder Groll, in seinem Herzen hegte. Ein einziges gutes Wort würde ihn gewiß auf der Stelle versöhnt haben.

* * *

Um die Leser dieser Blätter für ihre bis hierher gehabte Geduld einiger Maßen zu entschädigen, und um dieser unvollkommenen Darstellung der Denkungsart meines Freundes einige Vollständigkeit zu geben, will ich ihnen nun noch einen Aufsatß von Bürger's eigener Hand mittheilen, worin er sich und seine äußeren Verhältnisse mit großer Wahrheit schildert. Ich habe schon einmal auf diesen Aufsatß verwiesen, als ich von des Dichters unüberwindlicher Liebe zu seiner Molly, der Schwester seiner ersten Gattinn, reden sollte. Er erklärt sich hier selbst über die Entstehung derselben, und was er davon sagt, ist, nach dem Zeugnisse seiner noch lebenden und von ihm mit großer Zärtlichkeit

geliebten jüngeren Schwester, der Frau Amts-Procuratorinn Müller zu Langendorf, für welche er nie ein Geheimniß hatte, der strengsten Wahrheit gemäß. Der Zweck dieses Aufsatzes war, wie man sieht, das Schwaben-Mädchen mit sich und seinen Verhältnissen bekannt zu machen, welches ihm seine Hand so freuherzig angeboten hatte, und mit dem sich seine durch einige Briefe und ein artiges Miniatur-Gemälde aufgeregte Phantasie nun schon Tag und Nacht beschäftigte. Er wollte nicht, daß dieses edle Mädchen mit ihm betrogen werden sollte. Es sollte Alles, was ihm in der Folge an dem Gatten mißfallen, und den Frieden einer so romantisch geschlossenen Ehe stören könnte, vorher von ihm selbst erfahren: darum nannte er es eine Beichte.

Beichte eines Mannes, der ein edles Mädchen nicht hintergehen will.

Befäße die lebhafte rasche Schwärmerinn, deren Liebe schon durch ein Paar Hauche meines Geistes und Herzens angefaßt werden konnte, — befäße sie auch Alles, was die kühnsten Ansprüche eines Mannes befriedigen möchte, Schönheit und Armuth, wie des Geistes, so des Leibes, Güte und Adel des Charakters, Feinheit der Sitten, Stand und

Vermögen; hätte sie auch mit allen diesen Vollkommenheiten mein ganzes Wesen längst bergegalt bezaubert und gefesselt, daß sie nothwendig das Ziel meiner heissesten unauslöschlichsten Wünsche seyn und bleiben müßte; so könnte, so dürfte ich dennoch, dieß Bekenntniß der heiligen Wahrheit nicht unterdrücken, — nein, ich dürfte es nicht unterdrücken, wenn ich auch gleich im voraus wüßte, daß sie mir dadurch, zu meinem unaussprechlichen, bis in's Grab hinab dauernden Kummer, verloren ginge. Also gebeut mir der Richter, der Gesetzgeber, der Gott, den ich in meinem Busen erage, den ich nicht verkümmern kann, den ich verehren, dem ich, Trotz allen widerstrebenden Neigungen gehorchen muß, wenn ich nicht unmittelbar die grausamste aller Seelenstrafen Verachtung und Verabscheuung meiner selbst auf mich laden will.

Thereses Mädchen! so sehr ich wünsche, daß Sie die Person seyn mögen, der es verliehen ist; den Nachmittag und Abend meines Lebens zu bejagen; die Person, welche nun noch auf Erden zu finden ich längst verzweifelte; so sehr ich wünschte, der einzige Mann Ihres Geistes, Ihres Herzens, Ihrer Sinne, und in allen diesen der Mann Ihrer höchsten irdischen Glückseligkeit zu seyn: eben so sehr drängt mich auch die Pflicht, Sie durch dieses getreue

Bekanntniß von mir selbst zur strengsten Prüfung aller Ihrer Meinungen und Ansprüche erst auszufordern, ehe der Entschluß und Beide zu Schritten verleite, die uns in großes Unglück führen könnten. Ich will daher mein Inneres und mein Aeußeres so schildern, daß, wo möglich, ich selbst hinfort mich nicht genannt kennen will, als Sie mich kennen sollen.

Was zwerberst meinen Geist und mein Herz betrifft, so mögen Sie zwar wohl glauben, Beides aus meinen öffentlichen Werken so hinlänglich zu kennen, um sich in Ansehung dieser Stücke volle Genüge für Ihre Wünsche versprechen zu dürfen. Allein vielleicht könnten Sie dennoch wohl irren. Ich will zwar, eben so unbefangen von Demuthsziererei, als von Dünkel, gern zugeben, daß Einiges unter meinen Werken befandlich seyn möge, das eines edeln Geistes und Herzens nicht unwürdig ist. Allein daraus dürfen Sie auf vollkommenen und unbefleckten Adel meiner Seele keinen Schluß machen. Es wäre sonst eben so viel, als ob Sie von einigen schönen Blüthen auf gesunde und unverdorbene Schönheit und Vollkommenheit des Baumes, welcher sie trug, schließen wollten. Auch ein wurmstichiger mehr als halb verrotteter Stamm mag, wenn er sonst nur ursprünglich guter Art ist, noch immer deren

einige hervorbringen. Nun fürchte ich sehr, daß Sie und Jeder, der mich näher kennen lernt, Troß dem besten Vorurtheil, das er vorher für mich hegte, genöthiget seyn werde, mich für einen solchen verdorbenen Stamm zu halten. Ungewitter und Stürme des Lebens haben hart in meine Blüthen, Blätter und Zweige gewüthet. O, ich bin nicht derjenige, der ich vielleicht der Naturanlage nach seyn könnte, und auch wohl wirklich wäre, wenn mir im Frühlinge meines Lebens ein milderer Himmel gelächelt hätte. Durch viele und langwierige Widerwärtigkeiten bin ich an Leib und Seele so verstimmt worden, daß ich oft in eine trübe melancholische Laune, und dabei in eine Ohnmacht des Geistes verfinke, die mich gewiß nicht empfehlen kann. Denn ich verliere alsdann allen Muth, alles Vertrauen auf mich selbst, und halte mich für kopfleer, für herz kalt, für wortarm, kurz, für einen höchst werthlosen Stümper. Ich denke, Jeder, der mich nur ansieht, spricht bei sich: „Es ist mit dem Menschen doch gar nichts anzufangen!“ weil ich dieß wirklich selbst glaube. Darob bin ich mir taun selbst gram; und wenn man sich selbst gram ist, so kann man unmöglich Andern angenehm und liebenswürdig erscheinen. Da ich indessen ursprünglich gewiß mehr Anlage zum Frohmuth, als zum Trübsinn habe: so wäre

ich wohl in den letzten Jahren in mein erstes Natur-Geleise zurück gelanget, wenn ich meine gefeierte Molly-Adonide behalten hätte. Denn in dem Besitze ihrer Person und Liebe fühlte ich mich sehr merklich wieder gedeihen, wie an Reichthum des Kopfes, so an Fülle, Wärme und Kraft des Herzens. Sene Laune belästigte mich damals in weit geringerem Grade, und das Weib meines Herzens erfuhr davon, wie ich glaube, gar keine Beschwerde. Wodurch hätte ich aber nach ihrem Hinscheiden genesen sollen? — Liebe, aber ungemeine Liebe brächte vielleicht jetzt noch eine volle Wiedergeburt mit mir zu Stande. Sollte sie aber wohl möglich seyn, eine so gewaltige Liebe, die es der Mühe werth hielte, ein lange verstimmt gewesenes Instrument rein umzustimmen und mit neuen Saiten zu beziehen? Und würde hernach das Instrument ihr Mühe und Kosten vergüten? — Ach, ich bin auch im Stande der Gesundheit des Leibes und der Seele nur ein gewöhnlicher Alltags-Mensch, wie sie zu Millionen unter Gottes Himmel herumlaufen. Ich erslaune, wie ein vernünftiges Publicum mich, um einiger guten Verse willen, für etwas Besonderes halten könne.

Elise meint, weil ich nicht übel schriebe, so müßte ich auch wohl artig sprechen. Nichts weniger. Ich bin ein erbärm-

licher Sprecher. Meine Schrift fließt mühselig und langsam, in Prose und in Versen. Nur ein bißchen gesunde Beurtheilungskraft und Geschmaç machen, daß es bisweilen leidlich wird, was ich schreibe. Mein mündlicher Vortrag muß daher vollends schlecht von Statton gehen. Die Gabe, geistreich, lebhaft und witzig im Umgange zu unterhalten, mag ich vielleicht überhaupt nicht, oder doch nur in meinen glücklichsten seltensten Stunden, und auch da nur für Solche besitzen, die mich sehr lieb haben, und gerade an meiner Weise Gefallen finden. Manchen mag auch bloß deswegen etwas als schön vorkommen, weil ich, der für etwas Besonderes Gehaltene, es sage; ob es gleich etwas sehr Armseliges ist. Ich könnte nun zwar wohl öfter und mehr mit manchem gesellschaftlichen Schwätzer und Spasmacher wenigstens gleichen Schritt halten. Allein ich bin zu schüchtern und blöde, alle die leichte und blind gegriffene Münze auszuspenden, die gleichwohl, wie ich an Andern täglich sehe, ohne Widerrede im gemeinen Handel und Wandel gilt. So oft ich mir auch selbst beifalls Muth einzusprechen suche, so tritt mir doch gemeiniglich das Gewissen in den Weg. Aus Besorgniß, durch Zuden oder Stoßen die Unvollkommenheit meiner Waare zu verrathen, schweige ich lieber ganz stille. Darüber mag mich wohl

ichon Kancher und Kanche für einen armen Schlucker gehalten, und sich gewundert haben, wie ein so langweiliger Mensch doch so leidliche Gedichte gemacht haben könne. Nun, an echter vollwichtiger Goldmünze des Geistes bin ich auch in der That kein Grösz: wiewohl ich an gemeinem Klappergelbe nicht eben ein Bettler bin.

Mein Charakter und meine Gesinnungen möchten zwar vielleicht noch etwas mehr werth seyn, als meine Geistes-Talente. Dennoch fühle ich, daß ich mit jenen noch weit unzufriedener seyn muß, als mit diesen. Denn so wie ich hier nicht nur erkenne, was zum besser und vollkommener seyn gehört, so fühle ich auch gar wohl die Möglichkeit, diese Vollkommenheit zu erreichen, wenn ich nur nicht von Trägheit, Weichlichkeit, Leichtsinn und Sinnenlust mich so oft abhalten liesse. Dieß verursacht, daß ich auch in Ansehung dessen, worin ich vielleicht wirklich besser bin, als andere Menschen, dennoch nicht gar viel von mir selbst halten kann. Denn da ich zu wenig Herr meiner Neigungen bin, um mich von ihnen loszureißen, wenn es darauf ankommt, dem gerade gegen über liegenden, von mir selbst erkannten, bewunderten und geliebten Guten nachzusträben: so muß ich wohl mein wirkliches Gute nur für Product eines unterstützenden Temperamentes halten. So glaube

ich, zum Beispiel, nicht, daß ich, grob, beleidigend, hämisch, boshaft, zänkisch, unversöhnlich, rachgierig, u. w. bin: aber warum bin ich's nicht? Etwa weil ich das Alles für unrecht, das Gegentheil aber für Pflicht halte? Ach, das thue ich freilich: aber darum meide ich wohl nicht jene Laster und übe die entgegengesetzten Tugenden aus; sondern vielleicht nur darum, weil mein träges und weiches Temperament Ruhe und Frieden liebt. Wie manche meiner Tugenden mag aus Eigenliebe, Eitelkeit und Ruhmsucht entspringen!

An meiner Lebensweise und an meinen Sitten ist noch ungleich mehr auszusetzen. Ich bin kein guter Haushälter: nicht, daß ich etwa zur Verschwendung geneigt wäre; sondern weil ich ziemlich unordentlich, nachlässig, träge und leichtsinnig bin, und weder meines Geldes, noch meiner übrigen Habseligkeiten sonderlich achte. Es läßt sich daher auch kein Mensch bequemer betriegen, als ich. Denn wenn ich den Betrug auch merke, so muß er schon arg kommen, ehe ich ihn nur zur Sprache bringe, besonders auch darum, weil ich mich Niemanden gern unangenehm mache. In Essen, Trinken und vielen andern Gegenständen des Luxus kann ich mich, ohne daß es mir sauer wird, sehr sparsam behelfen. Etwas weniger vielleicht in der Kleidung, worin

ich, wenn es seyn kann, wohl etwas mehr, als meines Gleichen, modernisire.

In dem, was die Kinder dieser Welt Artigkeit und feine Lebensart nennen, habe ich auch eben nicht viel gethan. Ich glaube, ich bin ziemlich trocken, hölzern und steif in meinen körperlichen so wohl, als geistigen Bewegungen. Durch so genannte Galanterie und Politesse bin ich schwerlich im Stande, mein Glück zu machen. Was ich vielleicht auch leisten könnte, den Menschen angenehm und gefällig zu seyn, das unterlasse ich doch, entweder aus Stolz, oder aus Nachlässigkeit und Trägheit. Des Stolzes, wie auch des Trostes gegen fremden Stolz und Trost ist mir überhaupt eine ziemliche Portion zu Theil geworden. Dieß wäre indessen wohl noch so übel nicht. Aber das ist übel, daß ich's aus Nachlässigkeit und Leichtsinne zum Beispiel oft an Antworten auf Briefe, an Besuchen, an Ehrenbesuchungen und Befolgung mancher Vorschriften der Etiquette ermangeln lasse.

Was indessen Lebensweise und Sitten betrifft, so glaube ich, ein Weib, das ich liebte, könnte mich ohne sonderliche Schwierigkeit zu demjenigen machen, wozu sie mich nur immer gern hätte. Liebe würde meiner mächtig seyn, so viel ich nur meiner selbst mächtig bin, und wohl noch mehr.

Ich weiß nicht, ob es mir zum Lobe, oder zum Tadel gereichen mag, daß ich mich bei einem geliebten Weibe kaum gegen Sklaverei aufrecht erhalten würde; besonders wenn sie die Kunst zu herrschen verstände.

Uebrigens kann ich nicht bergen, daß man mich für einen ziemlichem Wertin hält, und leider! nicht ganz Unrecht hat. Doch ist es daruin, weil ich bisweilen eine unartige Junge habe, bei weiten nicht so arg, als Mancher glauben mag. Ich bin in diesem Punkte nicht immer, und sonderlich in früheren Jahren nicht, ganz regelmäßig, aber doch nicht auf eine niedrige und schmutzige Art ausschweifend gewesen. Denn mit allen meinen Gebrechen des Leibes und der Seele war ich doch jederzeit bei Weibern und Mädchen nur zu gut gelitten *); ohne erst mühseliger Anwerbungen zu bedürfen. Ich fühle indessen, daß ich dem Weibe meiner Liebe ohne

*) Das war er in einem sehr hohen Grade. Er war geboren, der Lieblingsfänger der Weiber zu werden, und traf ihr Herz wie kein anderer Dichter. Davon könnte ich manche angenehme Anekdote erzählen, und ich wundere mich gar nicht, daß er sich so manches Herz gewonnen hat. Ein sehr wackeres Weib gestand mir einmal, daß sie dem lieblichen Sänger nothwendig hätte in die Arme fallen müssen, wenn er's darauf angelegt hätte. So schreibt mir ein Freund von Rürger.

U.

sehr harte und tringende Versuchung nicht ungetreu seyn könnte. Ich weiß das aus der Erfahrung bei dem einzigen weiblichen Geschöpfe, das ich vor Elise'n nur allein im höchsten und vollsten Verstande des Wortes geliebt habe, wovon ich hernach reden werde.

Was ich bisher, und leider! auch zu meinem Nachtheil, von mir habe bekennen müssen, könnte vielleicht noch nicht hindern, daß ein Weib, welches mich und welches ich liebte, mit mir glücklich wäre. Allein nunmehr folgt das Bedenklichste.

Wenn ich auch noch so liebenswürdig von Geist, Herz und Sitten wäre: so bin ich doch weder jung, noch schön, noch in guten häuslichen Umständen. Meine Jahre reichen völlig an das wohl bewußte — Schwaben-Alter hinan. Von hundert jungen, hübschen, zwanzigjährigen Mädchen dürften leicht neun und neunzig die Schultern davor zucken. Ob ich gleich an Gesicht und Figur nicht eben eine Prage zu seyn glaube: so bin ich doch wahrlich auch nie ein Adonis gewesen. Das Profil, das Elise kennt *), soll, wie Viele behaupten, mir ziemlich gleichen; wiewohl Andere dieß wieder läugnen. Ich kann's nicht beurtheilen, weil ich

*) Vor der zweiten Ausgabe seiner Gedichte.

nicht die Ehre habe, mich im Profil zu fernem; indessen möchte ich doch beinahe fürchten, daß man sich darnach leicht etwas Hübscheres unter mir vorstellen könnte, als ich wirklich bin; etwas mehr Leben und Freundlichkeit allenfalls ausgenommen. Meine kleinen Kränkchen geben mir oft ein weit hübschlicheres und abgeblästes Ansehen; wiewohl in den Zeiten, da ich mich gesunder und munterer an Leib und Seele fühle, die Leute mich auch wohl für zehn Jahr jünger zu halten geneigt sind. Denn in der That bin ich ursprünglich von sehr guter Constitution, und stände vielleicht jetzt noch in eben der Blüthe, in welcher Andere zwischen zwanzig und dreißig stehen, wenn ich nicht Geist und Körper mit so vielen und langwierigen Widerwärtigkeiten hätte müde ringen müssen. Ich bin am ganzen Körper weit schwächer und magerer, als mein Gesicht vermuthen läßt. Ich habe dunkelblondes Haar und blaue Augen. Von den letzten pflegten bisher Weiblein und Mägdelein, bei denen ich, Gott weiß warum, bis auf den heutigen Tag niemals übel gelitten gewesen bin, eben nicht nachtheilig zu urtheilen. Ueberhaupt soll ich bis unter die Nase herab, selbst nach Mahler, Urtheil nicht uneben gebildet, der Mund aber soll ganz verzweifelt häßlich seyn. Das liebenswürdigste der Weiber pflegte zu sagen: "Bürger, es ist kein

anderes Mittel, als man muß dich unaufhörlich küssen, damit man nur den häßlichen Mund nicht sehe, den du bisweilen wie ein wahrer Tropf hängen lassen kannst.“ —
Sonderbar! Mir selbst kommt nun weder der Mund so excessiv häßlich, noch Nase, Stirn und Augen besonders schön vor.

Meine ökonomischen Umstände sind noch zur Zeit sehr schlecht. Ich habe nichts, — nichts! Ja, ich würde sagen müssen: noch weniger, als nichts; wenn ich nicht noch so viel an Grundstücken besäße, daß meine Schulden damit getilgt werden können! Wenn aber auch dieß geschehen ist, so wird wenig oder nichts übrig bleiben. Ich hatte ein ganz artiges Vermögen. Allein bei einer sehr wenig einbringenden Beamtenstelle auf dem Lande, wobei ich gleichwohl ziemlich viel Aufwand machen mußte, und bei einer unglücklichen Pachtung, ist mein Vermögen drauf gegangen. Auch war meine erste Frau eine eben so nachlässige Haushälterinn, als ich selbst. Schon vor fünf Jahren habe ich, durch unsäglichen Verdruß genöthigt, jene Beamtenstelle niedergelegt, und seitdem, freilich eben nicht im Ueberflusse aber doch auch nicht in allzu drückendem Mangel, von meinem Kopfe gelebt. Ich bin nun zwar in diesen Jahren nicht weiter zurück, aber doch auch nicht vorwärts gekommen.

Der Tod eines mit abgeneigten angesehenen Mannes, der in verwichenem Frühjahr sich ereignete, hat verursacht, daß ich endlich hier als Professor angestellt worden bin. Wäre dies, wie billig, eher geschehen: so befände ich mich wohl schon wieder in gedeihlichen Umständen. So aber eröffnet sich mir erst jetzt eine bessere Aussicht. Ich bekomme zwar noch kein Gehalt, und muß vielleicht noch ein Paar Jahre darauf warten; jedoch läßt sich hier durch Collegien-Besen ein ziemliches erwerben, und ich schmeichle mir, auf dem Wege zum Beifalle zu seyn. Ich kann alsdann, wenn ich auch gleich noch keinen Heller festes Gehalt bekäme, auf eine jährliche Einnahme rechnen, die auf's schlechteste nicht unter fünf hundert Thaler, herab sinken, sehr wohl und leicht aber bis über tausend hinauf steigen kann. Wenn sich nur ein gutes lebenswürdiges Weib, begabt mit etwas Vermögen und häuslichen Wirthschaftstugenden, entschließen könnte, mich armen Stümper zu heirathen: so ließen sich zwar wohl, wenn ich leben und gesund bliebe, ganz leidliche Umstände für mich, und zwar ohne des Weibes Nachtheil, erwarten. Aber wie wenn Kränklichkeit mich unthätig machte, oder gar ein früher Tod mich hinnähme? Ach, dann könnte das gute Weib vielleicht nicht einmal ihr Zugebrachtes unverkürzt zurück, geschweige denn vollends eine andere

hinlängliche Versorgung erhalten. Einigen Trost hiergegen gibt jedoch unsere sehr solide Professoren - Witwen - Casse, woraus sie sich sogleich eine jährliche Pension von hundert und zehn Thalern *), und sobald sie in die Classe der sechs ältesten Witwen gehörte, von hundert und dreißig Thalern **) zu versprechen hätte, mit der Freiheit, diese Pension zu verzeihen, wo sie will. Gleiche Pension genießen auch die alternlosen Waisen so lange, bis das jüngste Kind das zwölfte Jahr ***) erreicht hat.

Zu allen diesen bedenklichen Umständen kommt noch der, daß ich nicht weniger als drei Kinder, eine Tochter von elf, einen Sohn von sieben, und eine Tochter von vier Jahren habe. Nun ließe sich zwar wohl eine Einrichtung treffen, daß eine Frau wenig oder gar nicht davon belästigt würde. Denn meine älteste Tochter wird hier in einer Pension, wo sie mir aber wohl gegen hundert und zwanzig Thaler jährlich kostet, erzogen; der Sohn ist auswärts bei einer leiblichen sehr edeln Schwester von mir, und die jüngste Tochter bei einer braven Frauen - Schwester. Jedes

*) Jetzt hundert und dreißig. A.

**) Jetzt hundert und fünfzig. A.

***) Jetzt das zwanzigste. A.

Kind hat es da, wo es sich befindet, sehr gut, und wird dergestalt geliebt, daß ich Mühe haben würde, es loszureißen. Denn alle sind, Gottlob! sehr gut geartete und liebenswürdige Kinder von Kopf und Herzen. Allein wenn ich wieder heirathete, so würde es mit darum geschehen, daß ich dadurch von dem Herzweh genäse, welches ich so oft über die Abwesenheit und Zerstreuung meiner lieben Kindelein empfinde. Ich würde sie dann wieder um mich versammelt wissen wollen, Theils um Kosten zu ersparen, Theils um ihre Erziehung unter meinen Augen zu besorgen. Da ich aber diese Kinder alle außerordentlich lieb habe, und es bei mir so wohl Temperament, als Grundsatz ist, daß man nie gütig und liebeich genug gegen seine Kinder seyn könne, so würde es mich an meiner empfindlichsten Seite schmerzen, wenn sie es bei einer Stiefmutter hart und übel hätten. Nun könnte eine Stiefmutter, wäre sie gleich sonst ein gutes Weib, die Kinder vielleicht dennoch nicht lieben, bloß weil sie nicht Kinder ihres eigenen Leibes wären. Ganz unschuldiger Weise könnten sie ihr zuwider seyn. Denn ich fühle, es könnte mir eben so gehen, wenn ich Stiefvater von manchen Kindern seyn sollte, die ich unglücklicher Weise nicht leiden kann; und gleichwohl brauchte ich mich deswegen nicht für schlechter zu halten, als ich wirklich

bin. Dieses ist also ein höchst wichtiger Punkt, der Aufmerksamkeit Prüfung erfordert.

Runmehr noch etwas von meiner vorigen Lebensgeschichte. Ich habe zwei Schwestern zu Weibern gehabt. Auf eine sonderbare Art, zu weidläufig hier zu erzählen, kam ich dazu, die erste zu heirathen, ohne sie zu lieben. - Ja, schon als ich mit ihr vor den Altar trat, trug ich den Zunder zu der glühendsten Leidenschaft für die Zweite, die damals noch ein Kind und kaum vierzehn bis funfzehn Jahr alt war, in meinem Herzen. Ich fühlte das wohl; allein aus ziemlicher Unbekanntschaft mit mir selbst hielt ich es, ob ich's mir gleich nicht ganz abläugnen konnte, höchstens für einen kleinen Fieberanfall, der sich bald geben würde. Hätte ich nur einen halben Blick in die grausame Zukunft thun können, so wäre es Pflicht gewesen, selbst vor dem Altare vor dem Segensspruche noch zurück zu treten. Mein Fieber legte sich nicht, sondern wurde durch eine Reihe von fast zehn Jahren immer heftiger, immer unauslöschlicher. In eben dem Maße, als ich liebte, wurde ich von der Höchstgeliebten wieder geliebt. O, ich würde ein Buch schreiben müssen, wenn ich die Martirergeschichte dieser Jahre und so viele der grausamsten Kämpfe zwischen Liebe und Pflicht erzählen wollte. Wäre das mit angetraute Weib

ein Weib von gemeinem Schlage, wäre sie minder billig und großmüthig gewesen (worin sie freilich von einiger Herzens-Gleichgültigkeit gegen mich unterstützt wurde): so wäre ich zuverlässig längst zu Grunde gegangen, und würde jetzt diese Zeilen nicht mehr schreiben können. Was der Eigensinn weltlicher Geseze nicht gestattet haben würde, das glaubten drei Personen sich zu ihrer allerseitigen Rettung vom Verderben selbst gestatten zu dürfen. Die Angetraute entschloß sich, mein Weib öffentlich und vor der Welt zu heißen, und die Andere, in geheim es wirklich zu seyn. Dieß brachte nun zwar mehr Ruhe in Aller Herzen; aber es brachte auch eine andere höchst angst- und kummervolle Verlegenheit zu Wege.

Im Jahre 1784 starb meine erste Frau an der Auszehrung, die in ihrer Familie erblich war. Im Jahre 1785 heirathete ich öffentlich und förmlich die Einzige Höchstgefeierte meines Herzens: allein nach kurzem glückseligen Besitze verlor ich auch sie am 9. Januar 1786 nach der Geburt der jüngsten Tochter an einem heftischen Fieber. Was ihr Besiz, was ihr Verlust mir war, das sagen meine Freuden- und Trauerlieder. Seit dieser Zeit lebte ich einsam und traurig mit sehndem Herzen.

Kann Elise'n der Mann noch reizen, der so vor ihr da steht? Noch habe ich, wie mir vorkommt, mir selbst eben nicht zum Vortheile geredet. Etwas ist indessen doch wohl demjenigen erlaubt zu seinem Besten zu sagen, der keinen seiner wichtigsten Fehler vorsätzlich verschwieg. Dem Weibe, das mich, so wie ich da bin, zu lieben vermag, und welches ich mit voller Liebe wieder liebe, darf ich ein nicht unglückliches Leben versprechen. Ist es ihr süß, von mir geliebt, an meinem Busen gehegt und gepflegt zu werden, so wird es ihr nie an voller Genüge ermangeln. Denn wenn ich einmal echt und von Herzen liebe, so liebe ich gewiß unveränderlich, und keine Fülle des Genusses kann mich des geliebten Weibes satt und überdrüssig machen; so gemein auch die Bemerkung ist: der Genuß sey das Grab der Liebe. Nur Afterliebe, die den heiligen Namen nicht verdient, erkaltet im Bette der Ehe. Der wahren Liebe, meiner wahren Liebe bleibt dieß immer ein Brautbett. Auch das Weib, welches ich unglücklich genug wäre nach der unzertrennlichsten Verbindung nicht mehr zu lieben, darf wenigstens keine unedle und raue Begegnung von mir fürchten. Das bezeuge mir noch in jener Welt die, mit welcher ich zehn Jahre ohne ein rohes unfreundliches Wort verlebte, ob ich sie gleich nicht liebte. Eher möchte ich

vielleicht fähig seyn, mit der Höchstgeliebtest meines Herzens, doch nur über geargwohnten Mangel an ihrer Gegenliebe, zu hadern. Gott bewahre mich vor einem Weibe, das mich für meine Liebe nicht volkauf wieder liebt! Noch bin ich in diesem Falle zwar nicht gewesen, aber mir dünkt, es würde von allen möglichen der schlimmste seyn. Leicht könnte ich dann der unerträglichste Mensch werden. Denn es kommt mir vor, als sey ich großer Eifersucht fähig. Freilich nicht, nach gemeiner Männer Weise, zum Hüten und Auskundschaften der Schritte und Tritte meines Weibes; nicht zur Einschränkung ihrer Freiheit in irgend einer Art des Umganges: aber heimliche Verzweiflung würde mein Herz zerfleischen, und in der grausenden Gestalt eines HölLEN-Verdamnten würde ich vor ihrem Angesichte umher schleichen.

Nun, Elise, prüfen Sie sich und mich! Erkundigen Sie sich, wo möglich, nach mir und meinen Umständen auch bei Andern. Doch glauben Sie eher nichts, als bis ich's Ihnen selbst bestätigt habe. Denn obgleich kaum irgend Jemand mich schlimmer schildern wird, als ich selbst gethan habe: so könnte mich doch wohl ein Anderer minder wahr schildern, als ich, der ich mich selbst am besten kenne, zu thun im Stande bin.

Sie haben eine Mutter, und, wie mir versichert worden

ist, eine rechtschaffene und kluge Mutter. Wenn Ihnen je in Ihrem Leben der Rath einer solchen Mutter theuer und werth war, so lassen Sie sich's in diesem Falle doppelt angelegen seyn, auf ihre Stimme zu horchen. Sie wird vermuthlich diese Darlegung mit einem offneren und unbefangeneren Sinne, als Sie, liebe süße Schwärmerin, aufnehmen, und der Rath des Mutterkopfes wird vermuthlich zuverlässiger seyn, als der Rath des Tochter-Herzens. Findet die Mutter, daß der Mann, der sich mit dem Pinsel der Wahrheit hier selbst geschildert hat, ohne mit Wissen und Willen irgend einen Flecken, worauf etwas ankommen kann, auszulassen, dennoch wohl ein guter Mann für ihre Tochter seyn könne: nun — so überlassen Sie sich dem vollen Zuge Ihres Herzens!

Doch nein! auch alsdann noch nicht eher, als bis Sie mich selbst gesehen haben. Meinen Sie, nach wiederholter und abermals wiederholter Prüfung dieser Beichte, daß ich, Trotz Allem, was an mir auszusetzen ist, dennoch der Mann Ihres Herzens seyn könne, wenn anders mein Körperliches Ihnen nicht ganz und gar zuwider seyn sollte; und Sie sagen mir dieses redlich, offenherzig und unbefangen: so will ich ganz in der Stille, unerkannt und unter fremdem Namen, um weder Sie, noch mich selbst vor der

Welt bloß zu stellen, zu Ihnen nach Stuttgart kommen. Auch ich selbst muß Sie erst sehen, wie Sie leiben und leben, und ob Sie diejenige wirklich sind, die ich im Geiste freilich schon längst mit hoher Liebe umfasse. Geist, Herz, Charakter, Lebensart, Sitten, Stand, Ehre, Vermögen, sind zwar wichtige Ingrebienzien zu einer glücklichen Ehe; allein sie machen es doch nicht immer und ganz allein aus. Wir sind insgesammt sinnliche Menschen, und auch die Sinnlichkeit will ihr Recht haben. Unsere Sinne müssen ein wechselseitiges Behagen an einander finden, welches sich nicht gerade nach Jugend und Schönheit, sondern oft nach einem unerklärbaren Etwas richtet, das sich weder mahlen, noch beschreiben, sondern allein im Innersten fühlen läßt. Dieses Etwas läßt sich weder geben, noch nehmen.

Nach diesen Vorbereitungen wird es sich in der ersten Stunde unserer persönlichen Zusammenkunft ausweisen, ob wir das Publicum mit der allersonderbarsten Heiraths-Geschichte zu amüsiren, — zu unserm eigenen noch größeren Amüsement zu amüsiren im Stande sind, oder nicht.

Elise, Elise! ich schließe mit einer theuern, feierlichen-Beschwörung. Bei dem ewigen Gotte, bei Ihrem eigenen Wohl und Weh, und bei dem Wohl und Weh eines Mannes, der nicht redlicher um das Ihrige besorgt seyn kann

als er ist, beschwöre ich Sie: Wählen sie mich nicht zu Ihrem Gatten, wosern Sie nicht bei sich fühlen, daß Sie sich mit voller Liebe in meine Arme werfen können. Ich schwöre Ihnen, in Ansehung Ihrer eben daselbe zu beobachten.

Und so hoffe ich freundlich, der Allbarmherzige werde unsern Bund, wenn er zu Stande kommt, mit seinem Segen krönen.

G. A. B.'

Verzeichniß von Bürger's Schriften.

Anmerkung. Die mit einem * bezeichneten Schriften sind ohne Namen.

I. Einzeln gedruckte Schriften.

* Anthia und Abrokomas. Aus dem Griechischen des Xenophon von Ephesus. Leipzig, 1775. 8.

Gedichte. Mit acht Kupferstichen von Chodowiedski. Göttingen, 1778. 8.

Diese Ausgabe ist unzählige Mal nachgedruckt.

Macbeth. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. Nach

Shakespear. (Mit zwölf Kupferstichen von Chodowiedzi.)
Göttingen, 1783. Zweite Auflage, 1784. 16.

Ueber Anweisung zur Deutschen Sprache und Schreibart
auf Universitäten. Einladungsblätter zu seinen Vorlesungen.
Erstes Blatt. Göttingen, 1787. 8.

* **Wunderbare Reisen zu Wasser und Lande, Feldzüge
und lustige Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen**, wie
er dieselben bei der Flasche im Zirkel seiner Freunde selbst
zu erzählen pflegt. Aus dem Englischen nach der neuesten
Ausgabe übersetzt, hier und da erweitert, und mit noch mehr
Kupfern gezieret. Zweite vermehrte Ausgabe. (Die erste
erschien im Jahre 1787.) London (Göttingen), 1788. 8.

Gedichte. Zwei Theile. (Mit dem Bildnisse des Ver-
fassers und Kupferstichen von Chodowiedzi und Meil.) Göt-
tingen, 1789. 8.

Diese Ausgabe ist ebenfalls sehr oft nachgedruckt.

Benjamin Franklin's Jugendjahre, von ihm selbst für
seinen Sohn beschrieben, und (aus dem Französischen) über-
setzt. Berlin, 1792. 8.

Sämmtliche Schriften. Herausgegeben von Karl Rein-
hard. Göttingen. Erster und zweiter Band, (oder: Ge-
dichte. Erster und zweiter Theil,) 1796. Dritter Band,
(oder: Vermischte Schriften. Erster Theil,) 1797. Viertes

Band, (ober: Vermischte Schriften. Zweiter Theil,) 1798.
(Mit dem Bildnisse des Dichters, und Kupferstichen und
Bignetten von Kiepenhausen nach Zeichnungen von Fiorillo.) 8.

Von dieser Ausgabe ist zu gleicher Zeit ein Abdruck
in kleinerem Formate, mit Deutschen Lettern, ohne
Kupferstiche, bei dem rechtmäßigen Verleger erschienen.
Auch sind schon mehrere Nachdrücke derselben da.

II. Periodische Schriften.

* *Musen-Almanach.* Oder: Poetische Blumenlese für
die Jahre 1779 bis 1794. Göttingen, 16.

Akademie der schönen Kerkünste. Ersten Bandes erstes,
zweites, drittes Stück. Berlin, 1790. 1791. 8.

III. Beiträge zu periodischen Schriften.

1. Zu der Deutschen Bibliothek der schönen
Wissenschaften. Herausgegeben von Herrn Klog.
Sechster Band. Halle, 1771. 1. Seite:

* Gedanken über die Beschaffenheit einer Deutschen
Uebersetzung des Homer; nebst einigen Probe-Fragmenten.

2. Zu dem Deutschen Merkur vom Jahre 1773.
Zweites Vierteljahr. 20. Seite:

Die Nachtfeter der Venus.

Vom Jahre 1776. Zweites Vierteljahr. 146. Seite:

Homer's Ilias. Sechste Rhapsodie.

Vom Jahre 1776. Viertes Vierteljahr. 46. Seite:

An einen Freund über seine Deutsche Ilias.

3. Zu dem Deutschen Museum. Leipzig, 1776.

Erster Band. 1. Seite:

Homer's Iliade. Fünfte Rhapsodie.

Erster Band. 279. Seite:

Der Hund aus der Pfennigschenke.

Erster Band. 281. Seite:

Schön Suschen.

Erster Band. 410. Seite:

* Aus Daniel Wunderlich's Buche.

Erster Band. 451. Seite:

Lenardo und Blantine.

Zweiter Band. 1062. Seite:

An Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

1777. Erster Band. 193. Seite:

* Dido.

Zweiter Band. 435. Seite:

Vorschlag, dem Büchernachdrucke zu steuern.

1779. Erster Band. 534. Seite:

Karikthura, Proben einer neuen Uebersetzung Ossian's.

4. Zu dem Journale von und für Deutschland.
Herausgegeben von Götingk. Erster Band. Götting, 1784.

48. Seite:

Homer's Ilias. Vorbericht und erster Gesang.

Erster Band. 159. Seite:

Homer's Iliad. Zweiter Gesang.

Erster Band. 361. Seite:

Homer's Iliad. Dritter Gesang.

Erster Band. 592. Seite:

Homer's Iliad. Vierter Gesang.

5. Zu der Akademie der schönen Redekünste.

Erster Band. Erstes Stück. Berlin, 1799. 3. Seite:

Gebet der Weihe.

Drittes Stück. 1791. 225. Seite:

Bellin. Erster Gesang.

6. Zu den Politischen Annalen. Herausgegeben von Christoph Girtanner. I. Band. Berlin, 1793.

34. und 230. Seite.

* Die Republik England.

Zweiter Band. 121. Seite:

* Die Republik England. Fortsetzung.

7. Zu der Akademie der schönen Redekünste. Fortgesetzt durch eine Gesellschaft von Gelehrten. Ersten Bandes viertes Stück. Göttingen, 1797. 345. Seite:

Hübnerus redivivus. Das ist: Kurze Theorie der Reimkunst für Dilettanten.

Zweiten Bandes erstes Stück. 1798. 3. Seite:

Hübnerus redivivus. Das ist: Kurze Theorie der Reimkunst für Dilettanten. Fortsetzung.

8. Gedichte mit und ohne Namen in der Göttingischen Poetischen Blumenlese von den Jahren 1774 bis 1798.

9. Gedichte in dem Lauenburgischen Muses-Almanache für das Jahr 1776, und dem Hamburgischen von den Jahren 1777 bis 1779.

10. * Regensionen in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek und Allgemeinen Literatur-Zeitung.

*

*

*

Vorrede zu K. G. Bod's Uebersetzung des Virgilischen Lehrgedichtes vom Landbau. Leipzig, 1790. 8.

Verschiedene Gelegenheitsgedichte.

*

*

*

Bürger's Bildniß befindet sich vor dem 35. Bande der Allgemeinen Deutschen Bibliothek; dem 1. Bande vom Jahre 1785 des Journals von und für Deutschland; vor der Ausgabe seiner Gedichte vom Jahre 1789; vor der Poetischen Blumenlese für das Jahr 1795, und vor dem ersten Bande seiner sämtlichen Schriften.

Nachricht von dem für Bürger'n zu errichtenden Denkmale und den dazu eingegangenen Beiträgen.

Als Bürger gestorben war, wagte ich's, seine Freunde und Reichrer aufzufordern, daß sie mich durch geringe

Beiträge in den Stand setzen möchten, unserm Freunde ein kleines Denkmal zu errichten. Diese Aufforderung schickte ich einigen seiner auswärtigen besten Freunde zu, und einer von diesen, der Herr Bibliothekar Wiesler, ließ sie in der Berlinischen Monatschrift abdrucken. Dadurch wurden die unten Genannten bewogen, mir die verzeichneten Beiträge zugehen zu lassen.

Dabei muß ich aber noch bemerken, daß die Aufforderung Vielen, welche vielleicht mit Vergnügen das Ihrige beigetragen haben würden, gar nicht zu Gesichte gekommen ist, indem ich nicht zubringlich genug war, um Alle, die Bürger'n geschäft hatten, darum in Anspruch zu nehmen. Man würde daher sehr vielen warmen Verehrern des Dichters und seiner Muse, deren Namen man in dem nachstehenden Verzeichnisse vermißt, Unrecht thun, wenn man glaubte, sie hätten sich geweigert, Etwas dazu herzugeben. Manchem mag das Vorhaben gar nicht bekannt geworden seyn; Manche mögen zwar davon gehört, aber erwartet haben, daß die Aufforderung zu seiner Zeit noch besonders an sie erginge; und einige mögen geglaubt haben, das ganze Unternehmen komme vielleicht nicht zu Stande.

Indessen ist es allerdings in so fern zu Stande gekommen, als nun wirklich eine Denksäule, wenn auch nicht

von Marmor, doch von Sandstein, in der Arbeit ist, und im nächsten April oder Mai aufgerichtet werden soll. Die Herren Hofsildhauer Gebrüder Heyd in Cassel haben es übernommen, für 200 Rthlr. um Ostern eine Statue zu liefern, welche ihrem Meißel keine Schande machen wird. Fünfzig Reichsthaler sind darauf bei Schließung des Contractes bereits bezahlt worden. Die Statue wird eine Germania vorstellen, welche die Urne ihres Dichters mit einem Eichenkranze bekränzt. Anfangs war zwar das Denkmal für den Ort, wo Bürger's Gebeine ruhen, für den Gottesacker, bestimmt; allein da es Einige lieber an irgend ein Lieblingsplätzchen hinwünschten, wo der Dichter in seinem Leben wohl ein Tête à tête mit seiner Muse gehabt hätte: so ist dazu nun der hiesige Ulrichische Garten vor dem Albani-Thore gewählt worden, den er vorzüglich in den ersten Morgenstunden der ersten schönen Frühlingstage zu besuchen pflegte, und wo die meisten Verbesserungen in der Nachtfeier der Venus entstanden sind. Dieser Garten ist dem Magistrate erbenzinspflichtig, und für immer zu einem öffentlichen Vergnügungsorte bestimmt. Das Denkmal steht hier vollkommen sicher, so lange nämlich der Zahn der Zeit seine zerstörende Gewalt nicht daran ausübt; indem der jetzige Besitzer für sich und seine Erben, und

stwar mit Einwilligung des Magistrates, versprochen hat, das Monument nie von der Stelle zu rücken.

Einige von den Contribuenten hätten ihre Beiträge lieber zu einem anderen Zwecke verwendet gesehen; da aber der größere Theil doch ein steinernes Denkmal wünscht, und auch die Aufforderung zu den Beiträgen zunächst darauf gerichtet war: so habe ich diese Bestimmung nicht eigenmächtig ändern wollen.

Wer seinen Namen in dem nachfolgenden Verzeichnisse nicht findet, der kann gewiß sehn, daß kein Beitrag von ihm in meine Hände gekommen ist.

Den achtungswerthen Personen, welche so gütig die Mühe übernommen haben, Beiträge einzusammeln *), bin ich doppelt verbunden.

- *) Zu diesen gehören vorzüglich: Herr Hauptmann von Archenholz in Hamburg, Herr Bibliothekar Biesler in Berlin, Herr Bürgermeister Vollmann in Alserleben, Herr Assessor Cordes in Oldenburg, Herr Hofrath Eschenburg in Braunschweig, Herr Inspector Florillo in Göttingen, Herr Kammerherr Graf von Horrach in Wien, F. H. R. in H., Herr Professor Schlichtegroll in Gotha, Herr Doctor Schöнемann und Herr Assessor Reinhard in Göttingen. Der Letzte hat sich überdies noch durch seine mannigfachen Bemühungen bei der Herausgabe der Schriften seines Freundes auf mehr als Eine Weise um das Andenken desselben verdient gemacht.

A.

2. Ch. Althof in Göttingen	2	—	—
Herr Kanzley-Director Andrea in Berlin	—	16	—
— Hauptmann von Archenholz für sich und von einigen Mitgliedern der Harmonie in Hamburg	20	6	—

B.

Herr Doctor Bartels in Hamburg	—	17	4
— Basilewitsch aus Rußland	—	16	—
— geheime Rath von Beguelin in Berlin	1	—	—
— Procurator Behm in Hamburg	—	17	4
— von Behr aus Livland	1	8	—
— Rath Benzler in Wernigerode	1	8	—
Herr Bibliothekar Biester in Berlin	1	—	—
Madame Biester in Berlin	1	—	—
Herr Bürgermeister Bollmann in Nischersleben	2	18	—
— Professor Bouterwek in Göttingen	1	8	—
— Advocat Brande in Hannover	1	8	—
— J. C. Brede in Stettin	3	—	—
— Kriegsrath Brömel in Berlin	1	—	—
— von Bülow in Hannover	—	16	—
— Burckardt in Nischersleben	—	12	—
— von Burgsdorff aus Berlin	1	8	—
— Deichgräfe Burmester in Oldenburg	2	15	6
— Buttman, Gelehrter in Berlin,	1	—	—

 46 6 2

Nthl. Gr. Pf.
 Von voriger Seite 46 6 2

C.

Herr Doctor Cappel in Göttingen	1	—	—
— Landesgerichts-Assessor Cordes in Oldenburg	2	15	6
— Doctor Cordes in Oldenburg	2	15	6

D.

Herr von Dalberg aus Mannheim	1	12	—
— Buchhändler Dieterich Sohn in Göttingen	5	7	—
Herr Pastor Dinglinger in Braunschweig	1	—	—
— Douglas in Nidersleben	—	12	—
— von Duve in Hannover	—	16	—

E.

Herr Professor Emmerich in Erlangen	1	—	—
— Hofrath Eschenburg in Braunschweig	—	16	—
— Commissions-Rath Ettinger in Gotha	—	18	—

F.

Herr Hofrath Falke in Hannover	—	16	—
— Kaufmann Fetschow in Berlin	—	16	—
— Inspector Fiorillo in Göttingen	1	8	—
— Licentiat Flor in Hamburg	—	17	4

G.

Herr G. in Hannover	—	16	—
---------------------	---	----	---

67 23 6

Herr M. G-b-r	2	—	—
— Senator Geier der Jüngere, Oberscha-	—	16	—
amts-Präsident in Hirschberg,	—	16	—
— von Gemmingen aus Franken	1	—	—
— Geheimer Hofrath Girtanner in Göttingen	5	—	—
Herr Canonicus Gleim in Halberstadt	5	7	—
— Geheimer Finanz-Rath von Gölingk in	—	—	—
Berlin	3	—	—
— Collegiat Grabenhorst in Braunschweig	—	16	—
— Kanzleiy-Rath Gramberg in Oldenburg	2	15	6
— Licentiat Greulich in Hamburg	2	8	—
— Doctor Gries in Hamburg	1	8	—

H.

Herr H. in Hannover	—	16	—
— H. in Hannover	—	16	—
— R. H. in Göttingen	—	16	—
— Händler in Minden	—	16	—
— Secretär von Halem in Oldenburg.	2	15	6
— Kammerherr Graf Karl von Harrach in	—	—	—
Wien für sich selbst	15	—	—
und nachher noch von Andern gesammelt	33	6	8
— Abt Henke in Helmstädt	1	8	—
— Hofrath Hildebrand in Erlangen	—	18	—
	147	14	2

	Rthl.	Ggr.	Pf.
Von voriger Seite	147	14	2
Herr Hügell in Aschersleben	—	12	—
Frau Kriegsräthin von Hüllesheim in Minden	1	—	—
Herr Hofrath Hufeland in Jena	1	—	—
— Legations-Rath von Humboldt in Jena	2	—	—

J.

Herr Doctor und Garnison-Medicus Jäger in Göttingen	1	12	—
— Professor Algen in Jena	1	12	—

K.

Herr K. in Hannover	—	16	—
— Bergrath Karsten in Berlin	—	16	—
Frau Bergräthin Karsten in Berlin	—	16	—
Herr Hof- und Landgerichts-Assessor Baron Kielmannsegg in Güstrow	52	22	—
— Advocat Kirchhof in Oldenburg	2	15	6
— Kriegsrath Klaatsch in Berlin	1	8	—
— von Knorring aus Rußland	1	8	—
— von Knorring aus Rußland	1	—	—
— von Knorring aus Rußland	1	8	—
— Collaborator Kreis in Gotha	—	18	—
— Kruse in Aschersleben	—	16	—
	219	1	8

Frau Cammer-Directorinn Kruse mark in Minden	1	18	—
---	---	----	---

L.

Herr A. L. in Göttingen	—	16	—
— Buchhändler Lagarde in Berlin	1	—	—
— Asßenz-Nath Lettow in Berlin	1	12	—
— Hofrath Lichtenberg in Göttingen	2	—	—
— Doctor und Senator von Lingen in Bremen	5	7	—
— Licentiat Luis in Hamburg	—	17	4
— J. D. Luis in Hamburg	—	17	4

M.

Herr Kaufmann Mau in Berlin	—	16	—
— Kriegsbrath May in Berlin	1	12	—
Madame Meder, geb. Morien, in St. Petersburg	—	16	—
Herr K. A. Meier in Hannover	—	16	—
— Doctor F. A. A. Meyer in Göttingen	1	—	—
— Michaelis in Nischersleben	1	—	—
— Licentiat Mönkeberg in Hamburg	—	17	4
Demoiselle Jenny Morien in Cassel	—	16	—
Herr General-Superintendent Muzenbe- cher in Oldenburg	2	15	6

242 6 2

	Rthl.	Ggr.	Pf.
Von voriger Seite	242	6	2
Herr M u z e l in Aschersleben	1	—	—
Madame M y l i u s in Berlin	2	15	6
Herr M y l i u s, Gelehrter in Berlin,	1	—	—

N.

Herr Buchhändler Friedrich Nicolai in Berlin	3	—	—
— Professor Meyron in Braunschweig	—	16	—

D.

Herr Doctor. D l b e r s in Bremen	3	—	—
------------------------------------	---	---	---

P.

Herr Professor Paulus in Jena	1	12	—
Herr Referendar Pießker in Berlin	1	—	—
— von Plato in Hannover	—	16	—
— Licentiat Pringhausen in Hamburg	—	17	4

R.

Herr R. in - Hannover	—	16	—
— Graf Rasoumoffsky aus Rußland	1	8	—
— Rath Reichard in Gotha	—	18	—
Herr Assessor Reinhard in Göttingen	2	12	—
— Regierungs-Assessor Richter in Cleve	—	16	—

263 9 —

	Rthl.	Ggr.	Vf.
Von voriger Seite	263	9	—
Herr Professor Nidless in Oldenburg	2	15	6
— Niemeyer in Aschersleben	—	16	—
Frau geheime Rätthin Roden in Minden	2	15	6
Herr Hofrath Rudloff in Hannover	I	—	—

S.

Herr S. in Hannover	—	16	—
— S. in Hannover	—	16	—
— Rector Sangerhausen in Aschersleben	—	16	—
— Cammer-Musicus Schade in Gotha	—	18	—
— Schach in Gotha	—	18	—
— Hofrath Schiller in Jena	1	12	—
— Professor Schlichtegroll in Gotha	—	18	—
— Schlüter aus Hamburg	1	8	—
— Professor Schmidt in Jena	8	—	—
— Canonicus Schnakenberg in Berlin	2	—	—
— Doctor Schnelle in Hamburg	—	17	4
— Bibliotheks-Secretär Doctor Schöne- mann in Göttingen	—	16	—
— Hofrath Schüss in Jena	3	—	—
— Subrector Seidel in Berlin	1	—	—
— Syndicus Dr. Seidensticker in Göttingen	1	—	—
— A. Sost in Hannover	—	16	—
	289	11	4

	Nthl.	Ggr.	Nf.
Von voriger Seite	289	11	4
Herr Professor Spalding in Berlin	—	16	—
— Splittergarb, Lehrer in Berlin,	1	—	—
L.			
Herr Conrector Thie me in Berlin	—	16	—
H.			
Herr H. in Hannover	—	16	—
B.			
Herr Buchhändler Bieweg in Berlin	1	—	—
— General-Consul von Birio in Hamburg	3	—	—
W.			
Herr Wadenroder aus Berlin	1	—	—
— Doctor Wardenburg in Göttingen	2	12	—
— Wedemeyer aus Berlin	1	—	—
— Witt hauer, Tonkünstler in Berlin,	—	16	—
— Professor Woltmann in Sena	2	20	—
J.			
Herr J. in Hannover	—	16	—
Z.			
Herr Z. in Hannover	—	16	—
	305	19	4

Rthl. Ggr. Pf.

Von voriger Seite 305 19 4

U n g e n a n n t e,

Eine Gesellschaft in Darmstadt	3	—	—
Eine Gesellschaft in G.	26	11	—
Ein Ungenannter in Nischersleben	1	—	—
Ein Ungenannter in Nischersleben	—	16	—
Ein Ungenannter in Nischersleben	—	16	—
Ein Ungenannter in Nischersleben *).	—	16	—
Ein Ungenannter in Gotha	—	18	—
Ein Ungenannter in Halle	5	7	—
Ein Ungenannter in Hamburg	—	17	4
Ein Ungenannter in J.	6	—	—
Ein Ungenannter in Marburg	—	16	—
Summe aller bis jetzt eingegangenen:			
Beiträge	351	16	8
Abgang, wegen. geringerer Münzsorten.	3	8	—
Bleiben übrig:	348	8	8
Dazu kommen noch drittehalbjährige			
Zinsen von 200 Rthlr.	20	—	—
Summe der Einnahme:	368	8	8

*) Die Namen dieser vier Nischerslebischen Contribuenten waren auf dem Subscriptions-Zettel so unleserlich geschrieben, daß ich sie lieber gar nicht, als verstümmelt, abschreiben wollte.

A u s g a b e.

1) Für Porto und andere Kleinigkeiten	6	8	—
2) Den Herren Hofbildhauern Heyd abschläglic	50	—	—
Noch zu bezahlen sind:			
3) Den Herren Heyd nach Errichtung der Statue	150	—	—
4) Für das Fundament etwa	30	—	—
5) Für ein hölzernes Geländer	30	—	—
Summe der Ausgaben	266	8	—

Es würde auch noch der Transport der Statue, von Cassel hierher, bestritten werden müssen, wenn nicht einer von unsern Bürger's thätigsten Freunden, Herr Johann Christian Dieterich hierselbst, sich gütigst erboten hätte, denselben durch sein eigenes Fuhrwerk besorgen zu lassen.

Von der zusammengebrachten Summe bleiben also, nach Abzug der Ausgaben, noch übrig 102 Rthlr. 8 Pf.; voraus gesetzt, daß die nur ungefähr angegebenen Kosten für Fundament und Geländer sich nicht höher belaufen. Dieser Ueberschuß soll für's erste verzinsset und in der Folge, der Abrede gemäß, für Agathon Bürger etwa zur Anschaffung von Büchern, oder auf eine andere nützliche und seiner künftigen Bestimmung gemäße Art, verwendet werden.

Göttingen, am 4. Februar, 1798.

Althof.